



Biwöchlicher Abonnementssatz in Breslau 2 Thlr., außerhalb inkl. Porto 2 Thlr. 11 $\frac{1}{2}$ Sgr. Postporto für den Raum einer fünfstelligen Zelle in Preußisch 1 $\frac{1}{2}$ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernommen alle Post-Aufgaben Bekanntungen auf die Zeitung, welche Sonnab und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 107. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Dienstag, den 5. März 1861.

Telegraphische Nachrichten.

Paris., 3. März. In der geistigen Sitzung des Senats vertheidigte der Cardinal Mathieu die weltliche Macht des Papstes und bat die Räthe der Krone, sich darüber auszusprechen, ob die Rede des Prinzen Napoleon die Ansichten der Regierung ausdrücke. Billault erklärte, die Regierung sei einzig und allein für diejenigen verantwortlich, welche beauftragt seien, in ihrem Namen zu sprechen, und bemerkte dann: „Unsere Väter, die aufrichtige Katholiken waren, haben niemals der weltlichen Macht des Papstthums das Staats-Interesse gesetzt.“ Er war hierauf einer Rücksicht auf die verschiedenen Phasen der italienischen Frage und hob den Widerstand hervor, welcher den weisen Rathschlägen des Kaisers entgegengesetzt worden sei. Man fragte — äußerste er — was die zukünftige Haltung der französischen Regierung in einer so schwierigen diplomatischen Frage sein werde, da doch jeder Augenblick die Mittel zu einer besseren Gestaltung der Dinge bringen könne. Eine Antwort sei jetzt unmöglich; doch thue der Kaiser alles, was in seinen Kräften stehe, um sowohl die italienische Freiheit, wie die Unabhängigkeit des heiligen Vaters zu vertheidigen. Segur d'Aguesseau fragte, ob eine Räumung Noms seitens der französischen Truppen bevorstehe. Billault verneigte die Antwort darauf und sagte hinzu, kein Mensch habe das Recht, die Chanclichkeit der französischen Regierung und ihre Ergebenheit für den heiligen Vater zu bezweifeln. Sodann wies er auf die Beschimpfungen und die gehässigen Anspielungen hin, die in letzter Zeit der Herrscher erfahren, welcher beständig den hl. Vater vertheidigt habe, ohne die Landes-Interessen ostern zu wollen. Diese Beschimpfungen würden weder an dem redlichen Willen des Kaisers, noch an seiner Politik etwas ändern. Der Kaiser werde vielmehr beharrlich fortfahren, die berechtigten Interessen Frankreichs, die Unabhängigkeit des heiligen Vaters und die italienische Freiheit zu vertheidigen. Cardinal Donnet sprach zu Gunsten der weltlichen Herrschaft des Papstes und bat um Annahme des Ammendements, welches verlangt, daß Frankreich fortfahre, die Unabhängigkeit des Papstes zu schützen und seine weltliche Macht aufrecht zu erhalten.“ Baroche wies in Namen der Regierung das Ammendment zurück und die allgemeine Discussion ward geschlossen. Am Montag wird mit der Discussion der einzelnen Paragraphen begonnen.

Turin., 2. März. Laut hier eingelaufenen Nachrichten aus Neapel vom 1. März war das Feuer auf Civitella del Tronto am vorhergehenden Tage erloschen worden. Der Prinz von Carignan batte dem englischen Admiral einen Besuch an Bord seines Admiralschiffes abgestattet. In Messina wurden italienische Truppen mit Artillerie erwartet.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 4. März. Nachmittags 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 50 Min.) Staatschuldenscheine 87 $\frac{1}{2}$. Brämen-Anleihe 117 $\frac{1}{2}$. Neueste Anleihe 106. Schlesischer Bank-Berein 78 $\frac{1}{2}$ B. Oberösterreichische Litt. A. 124. Oberösterreich. Litt. B. 111. Freiburger 94. Wilhelmshafen 37 $\frac{1}{2}$. Neisse-Brieger 52 $\frac{1}{2}$. Tarnowiser 35 $\frac{1}{2}$. Wien 2 Monate 66 $\frac{1}{2}$. Oester. Credit-Altien 55 B. Oester. National-Anleihe 51. Oest. Lotterie-Anleihe 54 $\frac{1}{2}$ B. Oester. Staats-Eisenbahn-Altien 127 $\frac{1}{2}$. Oester. Bantunten 68. Darmstädter 71 $\frac{1}{2}$. Commandit-Altien 83 $\frac{1}{2}$. Köln-Minden 134 $\frac{1}{2}$. Rheinische Altien 81 B. Dessauer Baukantien 13 $\frac{1}{2}$. Medlenburger 46%. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 44%. — Oesterreichische matt.

(Bresl. Hdls.-Bl.) Berlin, 4. März. Morgen: angenehmer. März 45 $\frac{1}{2}$, Frühjahr 45 $\frac{1}{2}$, Mai-Juni 46, Juni-Juli 46 $\frac{1}{2}$. — Spiritus: steigend. März-April 20%, April-May 20 $\frac{1}{2}$, Mai-Juni 20%, Juni-Juli 21 $\frac{1}{2}$. — Hühn: behauptet. April-May 11 $\frac{1}{2}$, Sept.-Oktober 11 $\frac{1}{2}$.

△ Zur Gewerbe-Frage.

Das „ständige Comite des preußischen Handwerkertages“ hat in diesen Tagen den Herren Stahl und Kleist-Reichow einen öffentlichen Dank votirt. Wie kommt der Handwerkerstand oder zunächst diese von Handwerkern gewählte und aus Handwerkern bestehende Comite mit den bedeutendsten Vertretern der feudalen oder Kreuzzeitungspartei zusammen? Wie ist das Verhältniß zwischen den Handwerkern und den schlauesten Führern der politischen und religiösen Reaction ein so inniges geworden? und auf welcher Grundlage beruht dasselbe? Sollte von der Kreuzzeitungspartei, deren Bestrebungen ein Jahrzehnt hindurch so schwer auf Preußen gelastet haben, für das Handwerk allein etwas Gutes ausgehen? Nach dem Ausprüche: „Sage mir, mit wem Du umgehst, damit ich Deinen Charakter erkenne“, beginnt ein Theil der Handwerker ob dieser eigenhümlichen Alliance stolz zu werden; Stahl und Kleist-Reichow auf der einen Seite — das Wohl der Handwerker auf der andern: das will selbst denen nicht in den Kopf, welche bisher in der Wiederherstellung des Innungswesens und in der Beschränkung der Gewerbefreiheit das alleinige Heil für das Handwerk erblickt haben; sie meinen, daß an Bestrebungen, für welche die Herren Stahl und Kleist-Reichow, Gerlach und Wagener sich begeistern, und gegen welche diejenigen auftreten, welche man bisher stets auf der Seite der Vertheidiger der Volksrechte zu sehen gewohnt war — daß an solchen Bestrebungen von vornherein schon etwas faul sein müsse.

Erklären wir zunächst die Veranlassung zu jenem denkwürdigen Dankesvotum des „ständigen Comite's des preußischen Handwerkertages.“ In § 11 der Gemeindeordnung vom 3. 1853, mit deren Revision sich in diesem Augenblicke mehrere städtische Communen beschäftigen, war unter Anderem den Städten auch die Befugniß beigelegt, „besondere statutarische Anordnungen zu treffen hinsichtlich der den gewerblichen Genossenschaften bei Eintheilung der stimmfähigen Bürger und bei Bildung der städtischen Vertretung zu gewährenden angemessenen Verstärkung“, mit andern Worten: es sollte beispielweise der Schuhmacher-, Tischler-, Schneider-Innung, den kaufmännischen Gilde u. s. w. frei stehen, unter sich und aus ihrer Mitte Stadtverordnete zu wählen. Das Ministerium will diese Bestimmung gestrichen wissen, eben so z. B. die Magistrate und Stadtverordneten-Versammlungen von Berlin und Breslau: das Herrenhaus dagegen ist für Beibehaltung dieser Bestimmung, und vor Allem haben die Herren Stahl und Kleist-Reichow dieselbe auf das Eisgriste befürwortet. Daher jenes Dankesvotum. Die weiter blickenden Handwerker fragen sich nun mit Recht: wie? sind es denn wirklich diese Herren, die eifrigsten Vertheidiger des Mantuoffel'schen Systems, von denen wir unser Heil erwarten sollen? Oder sind es vielmehr die Herren Alberswald, Patoom, Schwerin und ihre Anhänger, so wie ferner die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung von Berlin und Breslau, die wir selbst mitgewählt haben? Das Herrenhaus oder das Abgeordnetenhaus? Wie denn kommen wir, die Handwerker, plötzlich mitten in die Kreuzzeitungspartei hinein? Sehen wir uns die Sache genauer an.

Alle Welt kennt den Spruch der österreichischen Politik: divide et impera, heile und herrsche! Die Kreuzzeitungspartei befolgt diesen Spruch auf das Genaueste. Das Bürgerthum nannte sie neulich in ihrem Organe einen abstracten Begriff; an seine Stelle will sie die einzelnen Innungen setzen und durch das System der Arbeits-Abgrenzung diese gegen einander in Harnisch bringen; zu diesen Innungen treten die einzelnen Abteilungen innerhalb des Bürgerstandes, wie der kaufmännische, der Fabrikanten-, der Beamten-Stand u. s. w. Das Bürgerthum als Ganzes zu bekämpfen, dazu ist sie zu schwach; daher theilt sie es und läßt die Theile unter einander kämpfen; weil die Erhaltung der

Privilegien im Allgemeinen, speziell aber der Privilegien des Junkerthums die Fahne ist, unter welcher sie kämpft, so kämpft sie zugleich für die scheinbaren Privilegien der Handwerks-Innungen, um nur vor Allem das Bürgerthum als Ganzes zu vernichten, weil dieses naturgemäß der entschiedenste Gegner aller feudalen Privilegien ist. Ihr Kampf für die Innungen ist auf das Innigste verbunden mit der Wiederherstellung des ständischen Monarchie, d. h. mit der Herrschaft des Junkerthums innerhalb der Monarchie: die Innungen sollen die Brücke bilden zur Herrschaft dieser Partei; haben sie ihre Schuldigkeit gethan, so werden sie bei Seite geworfen. Sehr richtig heißt es in der Vorrede zu dem „Entwurf eines Gewerbegegeses für Preußen“ (von Reichenheim): „Die feudale Partei sucht, um ihren eigenen Zwecken zu dienen, den Handwerkern Sand in die Augen zu streuen und ihnen das als eine Bevorzugung hinzustellen, was in der That nur eine Fessel ist.“ Bei dem Advokatenamt, welches diese Partei für den Handwerkerstand übernimmt, handelt es sich im Grunde nicht um das Wohl dieses Standes, sondern recht eigentlich um die Wiedererlangung der eigenen, schmerzlich vermißten Privilegien. Die eingebildeten Privilegien der Handwerker sollen die Vorbut für die der Partei bilden; sie sollen zunächst der Damm sein gegen die hereingebrochene Fluth der fortschreitenden Zeit; welche — mit unserer Verfassung — über jene künstlichen Sondervorrechte und Standesunterschiede zur Tagesordnung übergegangen ist. Als Vorläufer des fortschreitenden Rücktritts, als Förderer der feudalen Interessen soll der arme Handwerker sich brauchen lassen; er soll mit Aufreibung seiner besten Kräfte in dem gewaltigen Kampfe, den die fortschreitende Zeit gegen jene veralteten Privilegien unermüdlich führt, als Brustwehr, als Deckungsmitte für die klugen Leute dienen, die in sicherer Zurückgezogenheit dahinter stehen, und denselben wieder zur Herrschaft verhelfen.“

Wenn die Kreuzzeitungspartei so sehr, wie sie sagt, für das Wohl des Handwerks begeistert ist, warum tritt sie denn nicht gegen die Dreiklassen-Wahlen auf? Warum also macht sie es dem Handwerkerstand so schwer, zur politischen Bedeutung zu gelangen? Ihre Phrasen von der „Freiheit des Handwerkers“ gegenüber der „Herrschaft des Bankiers“ sind eben, wie wir schon neulich ausführten, nichts als Phrasen; nicht sie, wohl aber die liberale Partei ist gegen dieses künstliche Wahlsystem aufgetreten; erst wenn dieses besiegt, wird dem Handwerkerstand die Vertretung und Geltendmachung seiner Ansichten in den politischen Körperschaften leichter werden.

Ehe wir auf die Sache selbst eingehen, wollen wir noch einen oft gehörten Einwand widerlegen. Das Organ der feudalen Partei wird nicht müde, uns auzurufen: „Läßt doch die Handwerker selbst ihre Angelegenheiten regeln! Was möcht Ihr Euch hinein?“ Während es selbst fast täglich für die Beschränkungen des Innungswesens das Wort ergreift, verurtheilt es alle Uebrigen zum Schweigen. Wie in andern Punkten, so kennt auch hier die Kreuzzeitung die Schwäche ihrer Grinde. Wir, gleichviel ob Handwerker oder nicht, haben das Recht mitzusprechen, denn es handelt sich nicht blos um das Wohl der Handwerker, sondern um unser eigenes mit, um das Wohl des gesammten Staates, um die Blüthe der Industrie und des Handels, zweier der wichtigsten Quellen des Nationalreichtums, um materiellen Fortschritt oder Verarmung, um die Frage, ob Preußen überholt werden soll von anderen deutschen Staaten, welche in diesem Augenblicke fast sämmtlich sich beeilen, die letzten Fesseln des Zunftzwanges zu brechen, weil sie endlich begreifen, daß sie hinter Preußen zurückgeblieben sind. Deshalb sprechen wir mit, um so mehr, weil auch diejenigen Handwerker, deren Ansichten wir vom Standpunkte der Wissenschaft wie der Erfahrung nicht zu theilen vermögen, von uns die Überzeugung haben, daß wir bei dieser Besprechung kein anderes Motiv kennen, als das wirkliche Wohl des Handwerks, während sie von der „Kreuzzeitung“ trotz aller Zustimmung recht gut wissen, daß diese bei Allem, was sie thut, nichts Anderes kennt und im Auge hat, als die Herrschaft der feudalen Partei; wir leben unter den Handwerkern, bewegen uns gern unter denselben und haben Gelegenheit gehabt, von ihnen selbst die verschiedensten Ansichten zu hören und kennen zu lernen.

Preußen.

Berlin., 2. März. [Amtliches.] Se. Maj. der König haben allernächst geruht: Dem Rechtsanwalt und Notar Justiz-Math Gustav Ludwig Scheffler zu Breslau und dem Pfarrer Koschlik zu Wahren im Kreise Wohlau den rothen Adlerorden vierter Klasse, so wie dem Kreisgerichts-Sekretär Johann Peter Arndt zu Heiligenstadt das allgemeine Ehrenzeichen; ferner dem zweiten Bürgermeister der Stadt Magdeburg, Behrens, bei seinem Ausscheiden aus dem Kommunalamt, den Charakter als Geheimer Regierungsrath zu verleben; und den Stadtrichter Karl Eduard Dörksen in Berlin zum Stadtgerichts-Rath zu ernennen. (St. A.)

— Die neueste Nr. des „Mil.-Wochenbl.“ enthält nachstehende allerbüchste Kabinets-Ordre: Die Anciennität-Verhältnisse der Hauptleute und Premier-Lieutenants in den correspondirenden Regimentern sind im Allgemeinen so weit ausgeglichen, daß es möglich wird, sämmtliche Regimenter der Infanterie, auch in Bezug auf die Ascension zur Beförderung zum Compagnie-Chef und zum Prem.-Lieutenant, so wie in 1. Klasse, jedes für sich wieder als ein geschlossenes Ganzes hinzustellen.

Nur bei dem Vorschlag zum Stabs-Offizier erfordern es die Patent-Rücknahmen, daß der Vorschlag noch bis auf Weiters nach der Anciennität in je zwei correspondirenden Regimentern erfolgt. — Ich bestimme daher

in Verfolg Meiner diesjährigen Ordre vom 2. Juni und 1. Juli vorigen Jahres; 1) die Vorschläge zur Beförderung vacanter Compagnie-Chefs- und vacanter Premier-Lieutenants-Stellen, so wie das Einrücken in vacante Gehälter von Compagnie-Chefs 1. Klasse, erfolgen regimenteweise in derselben Art, wie dies bis zum 1. Juli v. J. geschieh, ohne Rücksichtnahme auf die Patent-Verhältnisse in den je zwei correspondirenden Regimentern; 2) der Vorschlag zum 5. Stabs-Offizier ist bei vorhandener Vacanz in allen den Fällen, in welchen den Truppendiensten der Vorschlag zuteht, ohne Meine besondere Bestimmung, wie Ich solche in dem Bassus 5 Meiner Ordre vom 2. Juni v. J. Mir vorbehalten hatte, wieder einzureichen. In Bezug auf den Vorschlag zum Stabs-Offizier rangieren jedoch die Hauptleute von je zwei correspondirenden Regimentern nach den Patenten unter einander und verfahren die betreffenden Regimenter hierbei noch ferner in Gemäßheit Meiner diesjährigen Ordre vom 1. Juli v. J. — In dem vorbezeichneten Falle wird nur der Vorschlag zur Beförderung der vacanten Stabs-Offizier-Stelle eingereicht, und behalte Ich vor, bei der Entscheidung hierüber, nach Maßgabe der Umstände über die weiteren sich daran knüpfenden Vorschläge zu bestimmen. Schließlich wiederhole Ich, wie Ich es bereits in dem Bassus 5 Meiner Ordre vom 2. Juni v. J. ausgesprochen, daß Ich auch ferner andige Rücksicht nehmen werde auf die Patent-Verhältnisse der einzelnen Offiziere, welche durch die Neuformung und durch die dadurch bedingten Abänderungen in dem Avancementsmodus ungünstig zu stehen gekommen

sind. — Sie haben diese Meine Ordre der Armee bekannt zu machen. — Berlin, den 23. Februar 1861. (gez.) Wilhelm. An den Kriegsminister.

** **Berlin.**, 3. März. [Meuterei.] — Amnestiefrage.

— Vorwahl. — Neue Enthüllungen. Das Kriminalgerichts-Gebäude am Molkenmarkt war gestern der Schauplatz einer Gefangen-Neuterei. Die Anklage, welche dem im nächsten Monat zur Verhandlung gelangenden großen Schauspieler-Diebstahl-Prozeß zu Grunde liegt, sollte den 43 Angeklagten durch den Gerichtsschreiber Aktuar Schuppelius publiziert werden, zu welchem Ende diese sämmtlich in den großen Sitzungssaal geführt waren, wo sie, abgesehen von den anwesenden Gerichtsboten, auch von 10 Schutzleuten bewacht wurden. Während der Publikation meldeten sich nun alle Augenblicke einzelne der Angeklagten, um nach dem Hofe geführt zu werden. Nachdem der genannte Gerichts-Deputirte diesem Verlangen mehrfach entsprochen und die Vorlesung in der dazu erforderlichen Zeit jedes einzelnen Unterbrechung erlitten hatte, wiederholten sich die erwähnten Meldungen dergestalt häufig, daß die Absichtlichkeit der dadurch eintretenden Störung der Verhandlung ganz unverkennbar zu Tage trat, und der Deputirte erklärte, fernere Anträge auf Unterbrechung derselben für den Augenblick nicht berücksichtigen zu können. Mehrere der Gefangenen wollten nun den Ausgang mit Gewalt durchsetzen und wurden gegen die, diesem Beginnen entgegentretenen Schutzleute dergestalt widerseitig und verfahren dergestalt thätslich angriffswise, daß die Schutzleute sich gezwungen sahen, ihre Säbel zu ziehen und einzuhauen, wobei einige leichte Verletzungen vorkamen. Der hinzugetretene Stadtgerichts-Präsident ließ noch eine neue Anzahl Schutzleute requiriren, mit deren Hilfe die Meuterer, da an eine Fortsetzung der Verhandlung nicht zu denken war, in ihre Gefängnisse zurückgebracht wurden. Die Rädelsführer werden disziplinarisch bestraft. — Die Amnestie-Frage wird im Abgeordnetenhouse noch zu umfassenden Erörterungen führen. Man sieht in dieser Beziehung mit großer Spannung den Ausgang der von dem Rechtsanwalt Lewald in Berlin an das Haus gerichteten Petition auf Erlass eines Amnestie-Gesetzes entgegen. Die Justiz-Kommission, welcher diese Petition überwiesen ist, hat dieselbe dem Abg. Justizrat Stron zur Bearbeitung übergeben. Herr Beseler, welcher, wie gemeldet, die Anregung des Gegenstandes aus der Mitte der Fraction v. Vincke befeitigt hatte, suchte die Petition durch eine motivierte Lagesordnung zu erledigen, ist aber auf Widerspruch geflohen.

— Inzwischen hat der Abgeordnete André, von welchem der erste Anstoß zu einem entschiedenen Vorgehen in der Fraction gegeben worden, die Absicht, bei dem Ministerium anzufragen, wie viele Personen bis jetzt von der Amnestie Gebrauch gemacht hätten. Dedenfalls lieben in dieser Frage interessante Debatten bevor. — Die Mitglieder des dritten Berliner Wahlbezirks hatten sich gestern Abend wieder zahlreich zu einer Versammlung im Borsig'schen Saale eingefunden, um über die drei in Vorschlag gebrachten Kandidaten, Kreisrichter a. D. Schulz-Delitzsch, Director Krech und Kämmerer Hagen vorläufig abzustimmen. Von den 226 Wahlmännern, die dazu erschienen, gaben 141 ihre Stimmen für Schulz-Delitzsch ab, 68 für Krech, 16 für Hagen und 1 für den Baurath Cantian. — Der Wahlakt selbst wird am Donnerstag, den 7. d. Morgens 10 Uhr, in der Tonhalle stattfinden. — Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, wird binnen Kurzem im Auslande und zwar in deutscher, französischer und englischer Ausgabe ein umfangreiches Werk unter dem Titel: Ehrentempel preußischer Polizeibureaucratie erscheinen, das in Enthüllung die Eichhoff'schen Schriften weit hinter sich zurückläßt.

Berlin., 3. März. [Der Brief des Herrn von Vincke.] In der heute eingetroffenen Nummer der in Mailand erscheinenden „Perseveranza“ finden wir das Schreiben abgedruckt, in welchem Herr v. Vincke die ihm von den Italienern zugesetzte Huldigung ablehnt. Wir theilen den Wortlaut des Schreibens (aus dem Italienischen übersetzt) in Nachstehendem mit:

An den Herausgeber der „Perseveranza“. Wie die Zeitungen berichten, ist in Italien ein Aufruf erlassen worden, um dem Unterzeichneten einen Beweis der Anerkennung zu widmen, zum Zeichen der Dankbarkeit für seinen bei der Adressdebatte des preußischen Abgeordnetenhauses gestellten Antrag, welcher dahin lautet: „daß es weder im preußischen, noch im deutschen Interesse liege, der fortschreitenden Konsolidierung eines einheitlichen Italiens entgegenzutreten.“

Bestellt von dem lebhaftesten Wunsche für die Herstellung der verfassungsmäßigen Einheit Italiens in der möglichst kürzesten Zeit unter dem Scepter seines tapfern Königs Victor Emanuel, hält der Unterzeichnete sich doch verpflichtet, daran zu erinnern, daß sein Antrag — wie der Ort und die Motive, welche ihm den Ursprung gaben, beweisen — gewiß nicht die Absicht haben konnte, eine in politischer Hinsicht nur fruchtlose, bloße Sympathie auszudrücken, sondern vielmehr bezeichnete die Linie zu bezeichnen, welche im Interesse Preußens und Deutschlands die preußische Regierung nach der Absicht des preußischen Abgeordnetenhauses niemals aus dem Auge verlieren darf: nämlich sich frei zu halten von jeder, auch nur diplomatischen Einmischung in die inneren Angelegenheiten einer eben so großen als (wie man voraussehen muß) für Preußen wohlgeigneten Nation, einer Nation, welche für die eigene Einheit kämpft, deren Herstellung mittelst friedlicher Mitteln den Interessen Europa's entspricht, einer Nation, von welcher Deutschland hofft, sie unter seine mächtigen Bundesgenossen zählen zu können, wenn es sich eines Tages darum handeln sollte, im Namen Europa's sich dem Missbrauche der Gewalt irgend einer Macht kräftig entgegen zu stellen.

Der Unterzeichnete sieht sich daher zu seinem lebhaftesten Bedauern außer Stande, von italienischer Seite her ein Zeichen der Anerkennung entgegen zu nehmen für einen Antrag, den er in seiner Eigenschaft als preußischer Abgeordneter und im wohlverstandenen Interesse des preußischen Volkes gestellt hat.

Um gleichwohl seine aufrichtigste Dankbarkeit für die ehrenvolle Auszeichnung, welche so viele angesehene italienische Patrioten ihm zugesetzt haben, und welche das geringe Verdienst des in Rede stehenden Antrages weit überschreitet, auszudrücken, schlägt er den Herren Unterzeichneten vor und bittet er sie, den Ertrag der Subsription gütigst den Familien der tapfern Soldaten zufommen zu lassen, welche eben jetzt die Festung Gaeta unter dem königlichen

neuen Beweis von den wohlwollenden Gefühlen, welche die wahrhaft liberalen Deutschen gegen die italienische Nation hegen.

Unsere Leser werden mit uns die Motive würdigen, aus denen er berühmte preußische Abgeordnete eine von Italien kommende Anerkennung nicht glaubt annehmen zu dürfen, und die zartfühlende Weise, in welcher er sich einer solchen Demonstration entzieht und vorschlägt: den Ertrag der Subscription den Familien der tapfern Soldaten u. s. w.

Er seinerseits wird diesen freiwilligen Akt der italienischen Patrioten schäzen als ein Zeichen der Bereitwilligkeit, mit der wir geneigt sind, die Hand zu ergreifen, welche uns von jenseits der Alpen geboten wird."

Greifswald, 28. Febr. [Über die neulichen Streitereien zwischen Militär und Civil] erhält die "Kreuzzeitung" einen Brief, dem wir folgendes entnehmen: "Am Sonnabend Abend ist ein ruhig auf der Straße Gehender von Bewohnern der Vorstadt gröslich insultirt worden, und dies hat an diesem Abend schon zu einer Schlägerei Veranlassung gegeben, die aber bereits beendet war, als eine Patrouille hinzutrat. Die Schlägerei am Sonnabend ist die Veranlassung zu der am Sonntag gewesen, und leider kann man nicht umhin, den Jägern die Schuld daran zuzumessen. Jedoch nicht 50 bis 60, wie die "National-Zeitung" sagt, sondern nur 15 bis 20 Jäger sind, nach Aussage von Zeugen, gekommen und haben sich an dem Balle beteiligen wollen, den die Aderbürger der Vorstadt in einem Lokale vor dem Thore arrangirt hatten. Es möcht wohl anjunghen sein, daß sie dabei beabsichtigen, sich für die Tags vorher erhaltenen Insulten zu rächen und den Ball auseinander zu bringen. Der Wirth hat sie abhalten wollen, und als ihm dies nicht gelang, hat er die Hilfe von Studenten in Anspruch genommen, welche sich im Hause befanden. Die Jäger gaben den Vorstellungen kein Gehör, und als die Haustür geschlossen wurde, vergaßen sie sich so weit, mit Steinen gegen Türen und Fensterläden zu werfen. In ihrer Rothwehr haben die Studenten, mit Baul-Apparaten und Schlägern bewaffnet, einen Ausfall gemacht, und die Jäger haben sich nun in die Stadt zu flüchten gefucht. Abends um 8 Uhr wurde den Vernehmern nach, dem Commandeur des Jäger-Bataillons von diesen Vorstufen in seiner Wohnung durch einen Civilisten Mittheilung gemacht. Er verfügte sich sofort zur Wache, entsendete eine Patrouille mit der Weisung, sämtliche ihr aufstehende Jäger in's Quartier zu schicken und begab sich dann selbst nach dem Platz der Schlägerei. Auf halbem Wege traf er mittens in der Straße eine stark tumultirende Menge. Die entsendete Patrouille hatte nämlich auf Geheiss eines Gendarms einen Studenten mit blauem Hieber und Maske vor dem Gesicht arretiren sollen. Die Patrouille und der Gendarm waren von einer mit Knüppeln und Mistgabeln bewaffneten Menge von Schülern umgeben, welche den Studenten befreien wollten. Der Student wurde später nach Abgabe seiner Karte entlassen. Bei diesem Stande der Dinge und weil die Schlägerei nicht mehr auf die Gegend vor dem Thore beschränkt war, lag es klar vor, daß sie nicht anders und schneller beendet werden könne, als wenn die Jäger durch das Horn zusammengerufen würden. Der Commandeur befahl den Alarm und verfügte sich auf den Marktplatz, um die dort eintreffenden Compagnien zu empfangen und für alle Fälle zur Stelle zu sein. In kurzer Zeit ging hier durch Civilpersonen wiederholt die Nachricht ein, daß die Schlägerei vor dem sogenannten Jettenhöre ungeschwächt fortdurete, und daß die dort befindlichen Jäger Gefahr ließen, tödtgeschlagen zu werden. Der Offizier du jour wurde deshalb nach dem Stellungsplatz der einen Compagnie mit dem Befehl entendet, der Hauptmann sollte mit der bereits vorhandenen Mannschaft nach dem Jettenhöre marschieren und den Platz vor demselben von den noch dort befindlichen Jägern saubern. Um dieselbe Zeit kamen Polizeibeamte zu einer andern Compagnie und richteten an den dort befindlichen augenblicklich kommandirenden Offizier die Aufforderung, nach dem Ort der Schlägerei zu eilen, weil sich dafelbst Jäger in der größten Gefahr befänden. Der Offizier glaubte unter solchen drängenden Verhältnissen der Aufforderung Folge geben zu müssen. Die erste auf dem Platz erscheinende Compagnie fand denselben stark mit Truppen von Civilisten besetzt, löste eine Section auf und rückte durch diese Gruppen hindurch, um die Jäger aufzufuchen. Die zweiterscheinende Compagnie gelangte ebenfalls ohne Hinderniss auf den Platz; aber während der sie führende Offizier bei dem Wirth des Tanzlofts Erkundigungen einzog, ob noch Jäger im Hause seien, umdrängte die nachstürzende Volksmenge, freilich nur neugierige Zuschauer, die Compagnie so nahe, daß sie an jeder Bewegung gehindert wurde. Ein Oberjäger nahm sich daher vor, die Menge mehrmals aufzufordern, die Front und Flanke frei zu machen, und als dies nicht fruchtete, ließ er zwei Sectionen ausschwärmen. Durch das Andrängen der Schwärmlinie wisch die dritte Classe des Publikums zurück. Wie es bei solchen Anlässen unvermeidlich ist, sind Leute dabei umgefallen und haben sich beschädigt; es sind aber auch Beschädigungen durch die Waffe geschehen. Die "National-Zeitung" sagt, es seien 15 Vermundungen bei der Polizei angemeldet; ich habe nur von fünf gehört, darunter haben sich zwei den Arm ausgefallen, zwei haben einen Hieb und ein Knabe einen Kolbenstoß an den Kopf bekommen. Es war finster, und die Leute konnten nicht sehen, gegen wen sie stießen. Von dem Bayonet ist kein Gebrauch gemacht worden, sonst würden in dem Gedränge schwere Vermundungen stattgefunden haben.

Was die Notiz der "National-Zeitung" über einen zweiten Angriff auf das Publikum auf dem Markt betrifft, so ist dazu zu bemerken, daß die Compagnien in geschlossenen Colonnen neben einander standen, und so lange verjammelt bleiben sollten, bis sich die Aufruhr einigermaßen gelegt hätte. In gewohnter Weise drängte auch hier das Publikum ganz nahe an die Front heran. Zu verschiedenenmalen und an verschiedenen Stellen wurde das Publikum vom Commandeur gebeten, die Front frei zu machen und zurückzuweichen; aber alles ohne Erfolg. Da es bei dieser Aufruhr nicht anging, das Militär einzengen zu lassen, so schwärmen zwei Züge in gewöhn-

lichem Marschschritt aus, um die Menge zurückzudrängen. Es war ausdrücklich befohlen, nur ruhig vorzugehen und gegen das Publikum nicht mit Gewalt anzugreifen, und von der Waffe ist nicht im Geringsten Gebrauch gemacht worden. Dass hierbei ebenfalls Leute in der dichten, nicht zurückdrängenden Masse umgefallen oder beschädigt worden sind, mag richtig sein.

Erlfeld, 28. Febr. [Die Vorfälle im Waisenhaus.] Unter dem Vorstehe des Ober-Bürgermeisters und unter Zugabe der Armenverwaltung verhandelten die Stadtverordneten heute wieder über die Waisenhaus-Angelegenheit. Der Vorsteher theilte zunächst mit, daß der Regierung-Präsident v. Maassenbach und der Regierungs- und Medizinalrat Dr. Ebermeyer zur Revision des Waisenhauses hier eingetroffen seien. Befürchtlich hatte die Armenverwaltung schon am 21. beschlossen, Herrn Grafe zum Rücktritt von seinem Amte aufzufordern. Dieser Beschluss wurde ihm durch den Vorsteher der Armenverwaltung, Herrn Daniel v. d. Heydt, mitgetheilt, der ihn zugleich um seine Erklärung ersuchte. Über das Ergebnis dieses Schrittes berichtet Herr v. d. Heydt unterm 23. wörtlich an den Ober-Bürgermeister:

"Hr. Grafe tritt von seinem Amte zurück und wird das Gesuch um seine Entfernung einreden. Ich bitte und empfehle, die früheren Dienste eines Bürgers in seinem Amte nicht ohne Dank zu vergessen." Mit Rücktritt hierauf erklärte die Stadtverordneten-Versammlung in dem Protokolle v. 23. Februar, "daß sie in Betreff der Direction für jetzt von einem Beschlusse Abstand nehmen und durch den Rücktritt des Herrn Grafe die Angelegenheit in Betreff der Direction für erledigt halte." Zwei Tage später schreibt dagegen Herr Grafe an den Ober-Bürgermeister: "Um Hochwohlgeborentheile ich hier durch ergeben zu mitteilen, daß ich den Herrn Vorstzenden der städtischen Armenverwaltung zu einer Erklärung, wie sie in dem veröffentlichten Protokoll der Stadtverordneten-Versammlung vom 23. d. Ms. in Betreff der Niederlegung meines Amtes als Mitglied der Direction des städtischen Waisenhauses enthalten ist, nicht ermächtigt habe. Ich muß vielmehr die Entzugsurkunde mir anvertrauten Mandats in letzter Instanz denen überlassen, welche durch ihre Wahl es mir übertragen haben." (gez.) H. H. Grafe."

Hr. Dan. v. d. Heydt hat auf dieses Schreiben am 26. einfach erwidert: "dass dasjenige, was er am 23. dem Ober-Bürgermeister berichtet habe, am 23. wirklich getheilt sei." Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß heute mit 23 gegen 3 Stimmen: dem Herrn Grafe das ihm amvertraute Mandat als Mitglied und Vorsteher der Direction des biesigen Waisenhauses hierdurch zu entziehen. Die Stadtverordneten-Versammlung erfuhr die Armenverwaltung, eins ihrer Mitglieder provisorisch als Mitglied der Waisenhaus-Direction abzuordnen. — Demnächst legte der Ober-Bürgermeister sein Schreiben vom 25. d. Ms. an den Vorsteher des Waisenhauses z. Klug vor, worin er denjenigen von den ihm betreffenden Beschlüssen der Stadtverordneten-Versammlung vom 23. d. Ms. in Kenntniß setzt, nebst der Antwort des Klug vom 27. d. Ms. vor. In dem letzteren erklärt Klug: "da er überall nur die Anordnungen der Direction befolgt habe, deren Weisung nachzutun, seine Instruktionen ihrer verpflichtet, so fühle er sich in seinem Gewissen gebunden, sein Amt nicht freiwillig aufzugeben." Der Ober-Bürgermeister berichtete zugleich, daß der Vorsteher der Armenverwaltung ihm gefügt angezeigt habe: "der Vorsteher der Armut für verlassene Kinder z. Limbach, welchem nach den Beschlüssen der Armenverwaltung und der Stadtverordneten-Versammlung die einstweilige Wahrnehmung der Waisenanstalt übertragen werden sollte, lehne es ab, diesem Auftrage Folge zu leisten." Hierauf und da nach der augenblidlichen Lage der örtlichen Verhältnisse schwerlich darauf zu rechnen sei, daß eine andere für die Jugend-Erziehung herangebildete und in ihr bewährte Persönlichkeit hier zu ermitteln sein würde, welche zur Uebernahme jener Stellung bereit und in der Lage sei. — so sei nichts übrig geblieben, als sich an die königliche Regierung zu Düsseldorf mit der Bitte um die schlesische Ueberweisung eines Mannes zu wenden, welcher wenigstens geeignet sei, um dem augenblidlichen Nothstand durch Uebernahme der inneren Verwaltung des Hauses abzuholen.

Der Ober-Bürgermeister theilte ferner mit, daß durch den Regierungs- und Schulrat Altgelt, mit Zustimmung des Regierungspräsidenten von Maassenbach, für die vorläufige Wahrnehmung der Stelle eines Waisenhausvorstehers der jetzt bei der städtischen Verwaltungsschöpfe zu Düsseldorf befähigte Civilversorgungsberechtigte Blüher empfohlen worden sei, welcher sich auch bereits heute hier eingefunden habe. Die sämmtlichen anwesenden Mitglieder der Armenverwaltung erklärten, in Übereinstimmung mit dem Ober-Bürgermeister, daß sie, nachdem sie den Blüher selbst geprüft, denselben zur vorläufigen Wahrnehmung der Stelle auch ihrerseits empfehlen.

Die Stadtverordneten-Versammlung sah hierauf mit dreiundzwanzig gegen zwei Stimmen folgenden Beschluss: "der Ober-Bürgermeister wird erzählt, mit der provisorischen Entfernung des Vorstehers Klug von seinem Amte nunmehr ohne Verzug vorzuschreiten und mit Rücksicht auf die außergewöhnliche Lage, die auf diese Weise vorläufig erledigte Stelle augenblicklich wieder befreien zu müssen, ohne eine genauer bekannte geeignete Persönlichkeit dafür finden zu können, die Wahrnehmung der Stelle vorläufig dem von so achtbarer Seite empfohlenen Blüher zu übertragen.

In Betreff des Hauspersonals im Waisenhaus erwähnte die Versammlung den Vorstehenden, nach Maßgabe der ihm von der Armenverwaltung zu machenden Vorschläge und entsprechend dem Inhalte des diesbezüglichen Protocols vom 13. d. Ms., die sofortige Entlassung der Angestellten des Waisenhauses zu verfügen und andere dafür anzustellen.

Der Ober-Bürgermeister hat in Folge der in der Sitzung vom 23. Februar stattgehabten vorläufigen Befreiung ein Schreiben vom 25. an den Hausarzt med. Dr. Urner gerichtet, worin er demselben mehrere auf seine Stellung zu den Waisenhaus-Ereignissen bezügliche Fragen vorgelegt. Dr. Urner hat darauf unter dem 27. erwidert, er sei von den Krankheits-Zuständen im Waisenhaus nicht früher und nicht anders als in der folgenden Weise unterrichtet worden: "Als er am 6. Februar in das Waisenhaus gegangen, um die etwa vorgenommenen Kranken zu untersuchen, habe ihm der Vorsteher Klug erzählt, daß unter den Kindern eine gröbere religiöse Erweckung sei, wobei manche innerlich ergriffen wären und ein tiefses Gefühl ihrer Sünden

hätten; als er darauf den Wunsch geäußert habe, dieselben zu sehen, habe Klug gemeint: dies sei nicht gut, indem es nicht ratsam sei, von dem im Hause innerlich entstandenen Leben viel Außen zu machen. Er sei daher davon abgestanden, mit dem Bemerkern, daß, wenn die Kinder körperlich aufgeregzt seien, Klug ihnen kaltes Wasser zu trinken geben möge, und schwächeren Kindern gute Nahrung. Die ersten ihm angezeigten Kinder, welche an Krämpfen leiden sollten, habe er am Montag den 18. Februar, dem Tage, an welchem der Ober-Bürgermeister die Untersuchung im Waisenhaus eröffnete, besucht u. s. w. Zu einer Anzeige an die Armenverwaltung habe er sich deshalb nicht veranlaßt gefunden, weil er nach seinem Anstellung-Bericht nur verpflichtet sei, bei entstehenden epidemischen Krankheiten Anzeige zu machen; was dahin zu rechnen sei, bezeichneten die in der Gesetzes-Sammlung von 1835 abgedruckten Regulative, und danach habe er die ihm von Klug angegebenen Fälle nicht dazu rechnen können."

Es wurde in der Versammlung die Frage aufgeworfen: "Ob nach Lage der Sache das Verhältnis des Herrn Doctor Urner zum Waisenhaus zu loben sei?" und diese Frage mit 19 gegen 8 Stimmen bejaht.

Schließlich theilt die "Erl. Btg." noch folgende Erklärung mit:

Es ist unwahr, daß ich je die Christen eines persönlichen Antikristen behauptet habe. Die in der Morgenandacht seit Neujahr verlesenen Bibelabridde nach Bahns Bibelkalender boten keinerlei Veranlassung dar, auch nur an den Antikristen zu denken. Ich habe seit Beginn der Erwiedung bis zur heutigen Stunde kein einziges Kind körperlich geziichtet. Am 29. Januar jedoch ist Nachmittags beim Kaffeetrinken ein Knabe gestraft worden, weil er sich mit einem anderen gezankt hatte.

Die Beleidigung der Kinder an den Gebetstunden war eine durchaus freiwillige. Alle füchsenen Gerüchte über abschreckliche und planmäßige Beängstigung der Kinder sind ganz erlogen. Keine einzige Bettstelle ist zertrümmert. Die Speisen sind ganz in der gewöhnlichen Weise verabreicht worden, und es haben nur körperlich schwache Kinder auf ärztliche Verordnung Fleischbrühe zu bekommen.

Der Lebriing, welcher die in dem barmer Artikel mitgetheilten kolossaln Lügen ausgesprochen haben soll, befindet sich augenblidlich im städtischen Krankenhaus. Jeder, dem daran gelegen, sich von der Geschäftlosigkeit der barmer Wittheilung zu überzeugen, wende sich gefällig an den Krankenhausträuber, der erbütig ist, den Knaben zum Verhör vorzuführen.

Der Waisenhaus-Vorsteher Klug. (Pr. 3.)

Deutschland.

München, 27. Febr. [Das Besinden des Königs Ludwigs.] Der König besuchte gestern seinen kranken Vater, dessen Zustand sich im Laufe des gestrigen Tages durch den Eintritt von Sekretionen in der erfreulichen Weise so wesentlich bessert, daß er das Bett auf einige Zeit verlassen konnte. Das heute Morgens ausgegebene Bulletin lautet: "Den Tag durch einmaliges Erbrechen bei öfters sich wiederholendem Brechreiz; Singultus (Schlucken) weniger häufig wiederkehrend. Die Nacht durch mehrere Stunden ruhiger Schlaf in getheilten Zwischenräumen; kein Erbrechen; Singultus sehr selten und minder anstrengend; bestimmende Erscheinungen für Annahme wiederkehrender selbstständiger Darmsktion. Dr. Hafsteiner".

Dresden, 2. März. [Prinzessin Marie.] Es ist der sorgsamsten Pflege und angewandten ärztlichen Hilfe nicht gelungen, das thure Lebhe und angewandten ärztlichen Hilfe nicht gelungen, das thure Leben der seit dem 24. Februar in Folge eingetreteren Zahnschwellung erkrankten Prinzessin Marie, Tochter Ihrer königl. Hoheiten des Prinzen Georg und der Prinzessin Maria Anna, zu erhalten. Sie verließ sanft heute früh 20 Minuten nach 5 Uhr zum großen Schmerz Ihrer durchlauchtigsten Eltern, Ihrer königlichen Großeltern und der gesamten königlichen Familie, in einem Alter von 8 Monaten 1 Woche 5 Tagen.

Dessau, 26. Febr. [Für die Verfassung von 1848.] In der heutigen Plenarsitzung des Landtags ist eine Petition, unterzeichnet von vielen Bewohnern Köthens, so wie der dortigen Gegend eingebracht, in welcher jene Versammlung darum angegangen ist, mit dabin zu wirken, daß „die in nicht rechtsbeständiger Weise befehlte Verfassung des Jahres 1848 reaktiviert werde.“ Die „Magd. B.“ bemerkt dazu: „Wir haben uns gefreut, unter den Unterzeichnern die angesehensten Männer zu finden und selbst viele Namen, die früher der liberalen Partei nicht angehörten, die vielleicht aus dem Lager der Rechten übergegangen waren, um für das gute Recht mitzustreiten.“ Die obige Petition wurde von dem Gutsbesitzer und Landrichter Günther aus Hinzdorf im Landtag und als eigener Antrag eingebracht. Sie fand jedoch nicht diejenige Unterstützung, welche die Geschäftsvorordnung voraussetzt, und wurde daher bei Seite gelegt.

Schwerin, 27. Febr. [Verurtheilungen.] Man erinnert sich, daß im Oktober 1839 ungefähr 600 rotoder Bürger und Einwohner eine Adreß an den Consistorialrat Krabbe richteten, in welcher sie es für dessen Christenpflicht erklärten, die von ihm gegen den Professor Baumgarten erhobene Beschuldigung des gesetzlichen Eidbruchs zurückzunehmen, und daß auf Veranlassung des Justizministeriums deswegen eine gerichtliche Untersuchung gegen 18 der Beteiligten eingeleitet wurde. In dieser Sache ist nun gestern das erste Erkenntnis publiziert worden. Nach demselben sind der Professor Baumgarten selbst in 30 Thlr. und sieben andere Angeklagte (der Gutsbesitzer Detloff auf Karlsruhe, der Advokat R. Lange, drei Kaufleute und zwei Lehrer) in je 20 Thlr. Geldstrafe verurtheilt worden. Die übrigen zehn Angeklagten sind einstweilen von der Instanz freigesprochen. Die sämmt-

die Schande vergoldet; einige Namen, die im goldenen Buche der britannischen Patrie eingeschrieben sind, finden wir auch im Album ihrer Alltagsliebschaften wieder. Von England zog sie nach Frankreich, von dort nach Spanien, immer von bitterer Not bedrängt. Eines Tages erscheint sie als Figurantin auf den Brettern der Porte-Saint Martin. Damit begann ihr Glück. Ein talentvoller Mann, Dujarrier, der die "Presse" mit Geist und Kühnheit leitete, zeichnete die Debütantin aus und zog sie aus dem Dunkel. Einige Zeit nachher wohnte sie dem berühmten Souper bei, wo Dujarrier sich mit Rosemond de Beauvallon erzürnte. Die Folge war jenes Duell, das die Gerichte so streng bestrafen. Das Duell, welches ihrem Beschützer das Leben kostete, mache Lola's Glück. Als Zeugin in dem Prozeß gegen Beauvallon vorgeladen, erschien sie vor den Assisen in langen Trauerkleidern und klage auf das Hestigte den Mörder ihres Freunden an.

Dies Abenteuer gab ihr gleich das langersehnte „Relief“. Bekannt zu werden, daß ist in Paris die Hauptstache; das ist ein Kapital, welches die Spekulation zu verwerten sucht. Auf welche Weise man bekannt wird, ist dabei gleichgültig. Die Theaterdirektoren machen der Lola die vortheilhaftesten Vorschläge; doch sie hatte nicht Lust, Theaterprinzessin zu werden; ihr Chryseis strebte nach höherem Ziele. Die Zuneigung der Königs Ludwig von Baiern befriedigte ihr kühnes Streben. Ihre Abenteuer in dem deutschen Athen sind bekannt. Ihr Fächer war eine „Reitgerte“, und ihre Fächerhügel ignorierten den Unterschied der Stände. Ihre Stunde hatte geschlagen, als die Revolution von 1848 ausbrach. Während frühere Emeuten gegen ihre Herrschaft fruchtlos blieben, mußte sie vor dieser entfliehen. König Ludwig dankte ab und Maria Dolores Perres y Montez, Gräfin von Landsfeld, Baronin von Rosenthal und Ordensdame des St. Theresienordens, griff wieder zum Wanderstab. Eines Tages bemerkte in Warschau ein Polizeibeamter eine Fremde, die in auffallendem Kostüm in den Alleen des sächsischen Gartens spazieren geht. Er nähert sich ihr und fragt sie höflich um ihren Namen. Keine Antwort — er fragt dringender. Plötzlich erhält der ungeheure Frager einen Reitgertenhügel ins Gesicht, das das Blut herunterfließt. „Das ist Lola Montez“, rast der Polizeibeamte, indem er mit der Hand über das Gesicht fährt. Einige Stunden nachher saß Lola in einem Wagen und fuhr der Grenze zu, von Kosaken eskortiert, deren Lanzen noch länger waren, als ihre Reitgerte. Dies End wurde nur durch

Nun begann eine Weltfahrt nach der andern, zu deren Abenteuern auch einige eben so rasch geschiedene wie geschlossene „Chen“ gehörten. In England heirathet sie ganz plötzlich einen Herrn Head, einen jungen Mann von guter Familie. Diese Ehe dauerte gerade lange genug, um die Eltern des Newermanns in Verzweiflung zu bringen. Lola kürzt die Flitterwochen ab und begiebt sich in andere Zonen. Sie schiff sich nach Amerika ein, dem Vaterlande des Humbug, und beutet ihre internationale Berühmtheit nach Kräften aus. Sie erscheint bald als eine sehenswerthe Merkwürdigkeit, bald erzählt sie ihr Leben in öffentlicher Sitzung nach Art der englischen „Vorleser“, dann engagiert sie ein Orchester und eilt von Stadt zu Stadt, indem sie choreographische Vorstellungen gibt. So pirouettirt sie sich bis nach Kalifornien, von dort kommt sie nach Australien, nachdem sie als Head's Witwe einen amerikanischen Journalisten, Herrn Hull geheirathet hat. Im Jahre 1854 kündigt das Theater von Melbourne eine außerordentliche Vorstellung an, welche Lola Montez zum Benehmen der Verwundeten von Sebastopol veranstaltet. Dann tritt eine lange Pause ein, welche nur durch die Nachricht unterbrochen wird, daß Lola Montez gestorben ist und unter einem „pseudoymen Leichentuch“ in einem presbyterianischen Grabe liegt, dessen Inschrift lautet: „Hier liegt Anna Marton, gestorben am 17. Januar 1861, im Schoß einer friedlichen Familie und mit den Gefühlen tiefster Frömmigkeit!“

Und die Moral dieser seltsamen Biographie? Das Leben einer „Lola“ ist eine Anekdote, die mehr gegen unsere Sitten, als gegen sie selbst gerichtet ist. Existieren wie die ihrige gleichen den Irreligion — doch Irreligion schweben nur über den Sumpfen und unsere Gesellschaft ist dieser Sumpf. Es ist wohlfeil, den Ruf zu erheben: Steinigt die Buhlerin! — und doch darf man aus mehrfachen Gründen in diesen Ruf nicht mit einstimmen; man macht sein Opfer um desto berühmter. Denn in unserer Zeit benutzt man Alles als Piedestal, selbst den Pranger; Alles wird zur Reklame. Mir fällt dabei die Geschichte jener egyptischen Königin Rhodope ein, welche ihren Namen unsterblich machen wollte, indem sie eine Pyramide errichtete — mit dem Golde ihrer Liebhaber, wie die Tradition sagt, mit den Steinen, welche die Moralisten jener Zeit auf sie warfen, wie ich eher glauben möchte!

Hier steht die Konzertaison in voll

lichen Beteiligten haben das Rechtsmittel der Revision angemeldet. Außerdem haben dieselben sich in einer Eingabe an das geistliche Ministerium zu Rostock gewandt und dasselbe aufgefordert, sich dieser Sache anzunehmen und zur Herstellung des Friedens in der Gemeinde zu wirken. — Zur Zeit der Urteilspublication, welche auf dem Rathause stattfand, hatten sich in der Halle des Rathauses und auf dem neuen Markt zahlreiche Bürger der Stadt versammelt, welche die Angeklagten bei ihrem Herausritt mit lebhaften Acclamationen begrüßten und dem Professor Baumgarten ein donnerndes Hoch brachten. (H. N.)

D e s t r e i c h .

Wien, 3. März. [Die Ungarn und das neue Statut. — Gemeindewahlen.] Wie Sie aus den Journalcorrespondenzen aus Ungarn und aus der Haltung der prononcierte magyarischen Zeugungen ersehen, will man jenseits der Leitha durchaus nichts von der Anerkennung der Gesamtstaatsverfassung wissen und belächelt das Projekt derjenigen, welche hoffen, daß die Dekreturitionen vom 26. Februar als königliche Propositionen dem öster Landtage vorgelegt, von diesem ohne prinzipielle Modifizierungen diskutirt oder gar angenommen werden könnten. Man darf vielmehr überzeugt sein, daß gegenwärtig in Ungarn wiederum alle Parteikämpfe innerhalb des Gebietes der magyarischen Bestrebungen aufhören und alle nationalen Elemente sich zu einem kompakten Widerstande gegen die konstitutionelle Centralisation einigen werden. Die Hoffnung auf ein Compromiß, die man vor zwei, drei Tagen noch hegen konnte, ist gänzlich geschwunden; es handelt sich augenblicklich für die Staatsmänner in Wien nicht mehr darum, auf welche Weise sie die Magyaren mit der neuen Verfassung versöhnen können, sondern darum, wie sie ohne die Magyaren und trotz derselben die neue Ordnung der Dinge in festere Formen bringen. Wir Deutschen in Österreich hoffen, obwohl wir die große Schwierigkeit dieser Aufgabe durchaus nicht verkennen, das Beste von der neuen konstitutionellen Epoche auch in dieser Beziehung. Der ungarische Landtag wird seine 85 Abgeordneten nicht zum Reichstage nach Wien entsenden, das ist, wie heute die Dinge stehen, bereits gewiß. Die Regierung wird dann laut § 7 des Patentes vom 26. Februar direkte Wahlen der Reichsrathsabgeordneten in Ungarn ausschreiben und jene Städte und Landstriche, in denen das Magyarenthum nur sporadisch durch einzelne Edelleute vertreten ist, werden der bisher von den konstitutionellen magyarischen Behörden ausgeübten Racetylranne fällt, den Reichsrath befürchten. Von den Romanen und Serben der früheren Woywodina kann man das, wie die Dinge gegenwärtig stehen, mit der größten Bestimmtheit erwarten; dasselbe gilt von den westlicheren Komitaten der Slovakei, wo in den Bergstädten und der Zips das deutsche Element einen wichtigen sozialen Faktor bildet. Die östlichen Slovakenkomitate haben theilweise, wie jenes von Ugoča in jüngster Zeit durch besondere Loyalität und Opposition gegen die magyarischen Bestrebungen ausgezeichnet, theilweise aber, wie jenes von Zemplin sich ultra-kosztümlich gebecket. Man kann, geringe gerechnet, doch wenigstens auf 20 Stimmen aus Ungarn zählen. Daß die Mehrzahl der berufenen ungarischen Bischöfe und Magnaten im Oberhause sich einfinden werde, ist nicht zu bezweifeln. Es wird also das Gesamt-Staats-Parlament tatsächlich nicht ganz ohne Theilnahme der Ungarn berathen. Die Schwierigkeit wird erst dann eine sehr ernsthafte werden, wenn es sich darum handelt, daß der ungarische Landtag die Beschlüsse des Reichsrathes, in wie fern sie auf Ungarn Bezug haben, noch einmal im Detail zum Zwecke der Anordnung von Durchführungsbestimmungen diskutiren soll. Dann wird der ungarische Landtag sich um keinen Preis sagen und unterordnen wollen, dasselbe wird in noch potenzirterem Maße in den Comitaten und Municipiis geschehen und die Regierung wird, wenn sie die von den übrigen 30 Millionen adoptierte Gesamtstaatsverfassung durchführen will, genötigt sein, die 5 Mill. Magyaren zur Fügsamkeit zu zwingen. Diese eigenhümliche Act des „Majorisirens“ en masse wird zwar nicht ohne großen Lärm und furchtbare Gejammer der föderalistischen „Heulmeier“ in unserem lieben Vaterlande vorsichgehen, man wird aber durchaus nicht zu jenen äußersten Gewaltmaßregeln schreiten müssen, mit deren Ankündigung die Magyaromanen die Politik ihrer Gegner zu verhören suchen. Die Ungarn sind viel zu wenig widerstandsfähig, als daß ein wirklich liberale Ministerium, wenn dieses sich auf eine parlamentarische Majorität stützen kann, während diese Majorität hier in Wien tagt, zum Drohmittel des Belagerungszustandes greifen müste.

Die Gemeindewahlen in Wien sind theilweise vollzogen und derart ausgefallen, daß bereits jetzt schon, obwohl die Nachwahlen im zweiten Wahlgange noch nicht vollendet sind und die Wahlen im ersten Wahlgange erst bevorstehen, die liberale Majorität gesichert ist. Die Reichshauptstadt ist also nicht, wie die ewigen Tadler prophezeiten, hinter den Provinzen zurückgeblieben.

und ein hinreißendes Capriccio vortrug. Der Italiener Gennaro Perelli, ein Klaviervirtuose, glänzte am letzten Sonntage im Théâtre des Italiens.

Inmitten dieser Konzert-Sündfluth behaupten die Konzerte des Conservatoriums ihren alten Ruf. Diese in ihrer Art einzige Institution wurde von dem verstorbenen Habeneck begründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, in Frankreich die Meisterwerke der großen deutschen Meister, eines Händel, Haydn, Mozart, Gluck, Beethoven und Mendelssohn einzubürgern. Ein ausgewähltes Publikum, dessen Zugriff der Saal des Conservatoriums kaum fassen kann, macht sich bei jeder Aufführung die Plätze streitig. Es ist leichter, sich zu den feierlichsten Sitzungen der französischen Akademie Billets zu verschaffen, selbst an den Tagen, wo Guizot und Lacordaire Reden halten, als zu den Konzerten des Conservatoriums. Dies ist das Paradies der Harmonie, „zu welchem viele berufen, aber wenige ausgewählt“ sind.

Die Abonnenten sind fast dieselben geblieben seit der Gründung. Man könnte Sitzplätze anführen, die als wertvolle Bestandtheile einer Erbschaft von einem Dilettanten seinen Nachfolgern vermacht worden sind. Das ist ein Werth, der trotz aller politischen Ereignisse und Umwälzungen immer in die Höhe geht. Die ausnahmsweise hohe Schätzung dieser Kunstgenüsse erklärt sich schon aus der Zusammensetzung eines Orchesters, wo die Allard und die Franckomme die ersten Plätze einnehmen, und aus einem Repertoire von Meisterwerken, auf deren Vorführung allein sich diese Gesellschaft von Virtuosen einlädt. Regelmäßig findet keine Aufführung von Werken lebender Componisten statt. Nur einmal ist hiervon abgewichen worden zu Gunsten Rossini's, der indeß bei seinem hartnäckigen Schweigen schon lange nicht mehr zu den Lebenden zu rechnen ist. Auch mit Auber, seinem Ehrenpräsidenten, wollte das Comité eine Ausnahme machen — doch der berühmte Componist der Eufassierin bestand darauf, daß auf ihn ebenso wie auf andere das Gesetz in seiner ganzen Strenge angewendet werde. „Wartet noch ein wenig,“ rief er mit philosophischem Lächeln den ungeduldigen Drängern zu, die einen seiner Chöre vortragen wollten, „in kurzer Zeit werdet ihr ihn singen können, ohne eine Contravention zu begehen.“ Das Programm des letzten Konzerts enthielt viel deutsche Musik: das Finale aus dem ersten Akt des Oberon, eine Ouverture von Weber und Fragmente aus dem Mendelssohn'schen Oratorium „Paulus,“ auf die man am gespanntesten war, weil das Werk bis jetzt in Frankreich so gut wie unbekannt ist. Ein neuer Baritonist, Guglielmi, machte

* [Die Landesstatute.] Die österreichische Presse beginnt bereits ihre Kritik der neuen Staatsgrundgesetze. Die „Östl. Post“ findet, daß durch § 12 (zu allen Gesetzen ist die Übereinstimmung der beiden Häuser und die Sanction des Kaisers erforderlich) das constitutionelle System in Österreich anerkannt sei, und findet gegenüber anderer Ansichten — in der Schöpfung einer Partei — sogar eine Begründung des neuen Systems. Sie sagt: „Adel und Geistlichkeit sind nun einmal in Österreich einflußreiche Faktoren; das haben wir der Genüge und nicht immer zum Vortheil des Landes erfahren, wie das Concordat und wie das Majoritätszotum des Reichsrathes es fälschlich bewiesen. Besser, daß sie innerhalb der Verfassung eine Arena für ihre Bestrebungen finden, als daß sie außerhalb derselben bleiben und gegen sie konspiren, wie das bei der Verfassung vom 4. März der Fall war. Das Herrenhaus wird den liberalen Richtungen in Österreich viele Hemmnisse bereiten; wir brauchen nur nach Berlin hinüber zu blicken, um ein Beispiel vor Augen zu haben. Aber in einem Parlamente, dem die Demokratie seiner Verhandlungen verfassungsmäßig verbürgt ist, muß schließlich das wahrhaft Gute, Humane, müssen die Ideen des Rechtes, des Lichtes und der spirituellen Freiheit zum Sieg gelangen. Das Herrenhaus wird seine Erfahrungen machen und in seinem Schooße selbst allmählig in Parteien sich spalten.“

Dagegen äußert die „Östl. Post“ gegen den § 13 des Grundgesetzes („Wenn zur Zeit, als der Reichsrath nicht versammelt ist, in einem Gegenstande seines Wirkungsbereiches dringende Maßregeln getroffen werden müssen, ist das Ministerium verpflichtet, dem nächsten Reichsrath die Gründe und Erfüllung der Verfassung vorzulegen“) das ernsthafte Bedenken, da derselbe geeignet sei, „alle Bestimmungen der Verfassung illusorisch zu machen.“

Der § 13 bedürfe unabsehbar der Ergründung, und diese wäre ein Gesetz über die Verantwortlichkeit des Ministeriums gegenüber der Reichsvertretung.“

Die „Prese“ bringt zunächst ihre Befriedigung darüber zum Ausdruck, daß nun endlich ein verfassungsmäßiger Rechtsboden gegeben ist; doch hat sie eine Reihe von Bedenken gegen die Statute; z. B.:

daß die fundamentalen Freiheiten des constitutionellen Staates noch nicht in eine feste, unzweideutige Form gebracht sind;

daß die Verkündigung der Freiheit, des richterlichen Schutzes der persönlichen Freiheit, der bedingungslosen Gleichberechtigung aller Religions-Bekenntnisse noch nicht erfolgt ist;

daß das untrügliche Kennzeichen der constitutionellen Regierungssform, Verantwortlichkeit der Minister gegenüber der Reichsvertretung, dem „Grundgesetz“ noch fehlt;

daß der für einen erwählten Abgeordneten unentbehrliche Schutz der Unverantwortlichkeit für Reden und Abstimmungen im Reichsrath noch nicht ausgesprochen ist;

daß eine direkte Wahl der Abgeordneten nicht zugestanden worden ist;

daß der Aristokratie eine zweifache Prärogative, nämlich im Herrenhause, das überwiegend aus Sprößlingen der Adelsgeschlechter bestehen soll, und im Abgeordnetenhause, in dem sie gleichfalls einen starken Bruchteil bilden, eingeraumt worden ist;

daß das politische Gewicht der Reichshauptstadt in der Zahl der ihr zugestandenen Deputirten nicht vollständig anerkannt worden ist;

daß für die Rechtsvertretung Wien nicht gesetzlich für immer zum Versammlungsort erklärt worden ist;

daß für den Fall der Auflösung des Reichsrathes nicht gesetzlich Garantie für die Erneuerung in bestimmter Frist gegeben ist;

daß das Recht der Regierung, in dringenden Fällen ohne Zustimmung Maßregeln, welche verfassungsmäßig der Zustimmung der Reichsvertretung bedürfen, zu treffen, nicht abgegrenzt und mit der Verpflichtung, die nachträgliche Zustimmung einzuholen, nicht ausdrücklich verknüpft ist.

Die „Österreichische Zeitung“ erklärt sich durch die drei Momente des Staatsgrundgesetzes: Initiative, Demokratie, Zustimmungsrecht der vertretenden Körperämtern, für alle Mängel derselben geträgt. „Wir haben“, sagt sie, „Boden unter den Füßen, und zwar constitutionellen Boden, das ist uns die Hauptfläche, damit ist das erste und wichtigste Bedürfnis erledigt. Diesen Boden fruchtbar zu machen, ihn zu pflegen, ist nun unsere Aufgabe. Die kaiserlichen Erlasse haben nicht das gebracht, was wir wollten; aber sie haben etwas gebracht, das von nun an als fester Anhaltspunkt dienen, auf das man sich stellen, von dem aus man weiter wirken und entwickeln kann. Ähnlich wie am 21. Oktober sagen wir auch heute: „Zu viel schon ist in diesen zwölf Jahren zurückgenommen und abgeändert worden, als daß nun noch einmal das Gegebene in Frage gestellt werden könnte und dürfte.““ Räumlich sucht die „Öster. Zeit.“ einen, aus dem Mangel einer Verkündung über Ministerverantwortlichkeit hergeleiteten Einspruch zu entkräften.

Diese Barriere des constitutionellen Lebens — sagt sie — ist eine illusorische. Denjenigen Minister, der sie überbringen will und sie zu überbringen die Macht hat, hält sie nicht auf; für Denjenigen, welcher verfassungsmäßig sein muß und will, ist sie unnötig. Eine Verfassung ist halb verloren, wenn man zu stricken beginnt, sie können gebrochen werden. Sobald sie nicht so fest im Volle wurtelt, daß auch der leiseste Gedanke einer Verfassungsverlebung ausgeschlossen ist, wird ihr der feste Boden. Diesen Boden muß sich unser Verfassungsleben bereiten, und es hängt von uns ab, ob wir dazu die Fähigkeit und die Kraft haben werden. Der öffentliche Meinung gegenüber ist jeder Minister, auch der absolute, verantwortlich.

Unbedingt zustimmend sprechen sich nur die officielle „Donau-Zeitung“ und die „Österreichische Zeitung“ aus. Ersteres Blatt hebt hervor, daß die Wölter Österreichs die Dekreturitionen dieser Verfassung zunächst der Lage des Reichs im Innern und seiner Stellung nach außen hin verdanken. „Die österreichische Monarchie“, sagt die „D. Z.“, ist von äußeren Feinden bedroht und von inneren Feinden zerissen. Der Quietismus, der lange Zeit über Österreich herrschte, hat die inneren Gegensätze nur verdeckt, nicht ausgelöscht. Wie ein heimlich schlechender Gifftstoff wirkten dieselben im Stille, und brachen erst dann in unheilvoller Weise hervor, als die

äußeren Feinde an die Grenzmarken der Monarchie herantraten und die aufgeriegelten Elemente im Innern als Angriffswaffe gegen die Integrität des Staates benützten. Diese bewegenden Elemente, die Manchem als Erscheinungen eines drohenden Verfalls entgegentreten, sind in Wahrheit aber nichts anderes, als Symptome einer Kraft, die einer Regelung im großen Styl durch Organisierung von Staatsformen bedarf, um aus einer zerstreuenden Potenz eine erhaltende und fortschreitende zu werden.“

I t a l i e n .

[Der Angriff auf die Citadelle von Messina] wird beginnen, sobald die erforderliche Anzahl von Geschützen zur Stelle ist. Die turiner Depesche, welche diese Angabe bringt, fügt hinzu: Franz II. hat eine hartnäckige Vertheidigung anbefohlen, und Marshall Fergola erklärt, er werde die Stadt Messina in Flammen aufgehen lassen, wenn die Citadelle angegriffen werde.“ Unter solchen Verhältnissen wird aus Turin gemeldet, daß dem Marshall Fergola von dem italienischen commandirenden General angedroht worden, falls er Messina bombardire, werde ihm keine Capitulation bewilligt werden. Wir haben gestern schon berichtet, daß die bourbonistischen Banden, welche fortan noch in den Abruzzen sich zeigen, außer dem Gesetz erklärt sind und wie gemeinsame Banditen behandelt werden sollen. Der Angriff auf Civitella del Tronto ist nur bis zur Ankunft von Artillerie aufgeschoben. Man ist in Turin jetzt überzeugt, daß man scharf durchgreifen müsse, und man ist entschlossen, jetzt um so entschiedener zu handeln, weil man in Erfahrung gebracht, daß diese Dinge mit einem großen Plane der Reaction zusammenhängen. Aus Paris wird uns geschrieben, daß die dortige Regierung im März weniger einen Angriff von Seiten Garibaldi's Venetiens halber auf Österreich fürchte, obgleich man weiß, daß Garibaldi plötzlich Caprera verlassen und in Mailand eine Zusammenkunft mit italienischen und ungarischen Patrioten gehabt habe, sondern vielmehr, so abenteuerlich es auch klingt, man befürchtet einen Angriff von Seiten Österreichs, und wie man sagt, sollen die Rathscläge und Versprechungen gewisser deutscher Höfe nicht ohne Einfluß auf die Absicht Franz Joseph's Va banque zu spielen, geblieben sein.“

Unser pariser Correspondent erklärt hieraus auch den plötzlichen Entschluß des Königs Franz, in Rom zu bleiben, und dessen Neuerungen beim Abschiede von seinen Soldaten vom baldigen Wiedersehen, und fügt hinzu: „Halten Sie gefällig vorstehende Mittheilung mit den gestern im Senate von Herrn Pietri gesprochenen Worten zusammen und urtheilen Sie dann darüber, was die hiesige Regierung von der bevorstehenden Krisis denkt. In dem von der französischen Regierung dem gesetzgebenden Körper unterbreiteten Blaubuch befindet sich ein Brief des diesseitigen Geschäftsträgers in Madrid, Hrn. Ferd. Barrot, worin dieser Herr Thouvenel über eine Conversation mit dem spanischen Minister des Auswärtigen in Betref der römischen Frage Bericht abstattete. Dem Briefe zu folge hätte Hr. Collantes die französischen Transactions-Vorschläge durchaus gebilligt und sich in entschieden tadelnder Weise über die Hartnäckigkeit des päpstlichen Hofs ausgesprochen. Letzterer Theil der Aussage des Hrn. Barrot wird nunmehr von dem spanischen Minister ganz und gar in Abrede genommen, und ist die Stellung des französischen Gesandten in Madrid so schwierig geworden, daß dessen Abberufung in kürzester Frist zu erwarten steht.“

Aus Pietri schreibt man der „Nazione“ über die Plünderung Collatos durch die päpstlichen Zuaven: „Nachdem die Zuaven, ungefähr 1500 Mann stark, die kleine Stadt Collalto geplündert, haben sie alle Häuser verwüstet, zerstört oder eingeschürt. Der Arzt Bartolomeo Lutimi wurde niedergestochen, ebenso seine Schwester, welche zu seiner Vertheidigung herbeieilte. Der Syndicus der Stadt wurde für tot zurückgelassen; der Portier der Familie Imperio wurde nebst seiner Frau erwürgt, und den Leichnam eines Kindes trug man im Triumphe an einem Bayonetten herum. Die päpstlichen Zuaven, welche in dem festen Schlosse von Collalto liegen, haben Geiseln mit dahin genommen und brandschatzen von diesem Platze aus die ganze Gegend. — Diesen Morgen ging eine Abtheilung Train-Soldaten mit Pferden nach Piacenza ab. Man wird, wie es scheint, die gegen den Mincio vorgetriebenen Posten verstärken, da man von den neuen Invasionen-Plänen des Herzogs von Modena Kenntniß hat. Daß es diesem Ernst sei, schließt man daraus, daß an der Grenze sehr viel Münze, mit seinem Brustbild geziert, circuliert, da der Ex-Herzog nicht der Mann sei, solche kostspieligen Experimente lediglich als eitle Demonstration aufzustellen. (K. Z.)

Der König von Neapel wird eine Reise nach Baiern machen, um den Eltern seiner Gemahlin einen Besuch abzustatten, will aber Ende März wieder in Rom eintreffen. Seine Rückreise will er über Paris machen, um dem Kaiser für das zu danken, was er für ihn gethan hat. Der König hat die Hoffnung, wieder in den Besitz seiner Krone zu gelangen, noch keineswegs aufgegeben. Bei seiner Ab-

durch klanges Stimme und korrekten Vortrag der Mendelssohn'schen Composition Furore. Er ist dadurch an einem Abende ein gemachter Mann geworden, denn ein einziges Bravo im Conservatorium wiegt fünfzig andere Bravo's auf.

Die Bälle drängen sich noch immer neben den musikalischen Abenden; man tanzt auf dem Vulkan der Finanzkrise bei Pereire's, bei dem Grafen Morny, wo eine improvisierte „Soirée dansante“ ohne Einladungen stattfand. Neben den finanziellen Stürmen schwimmt noch eine Wolke am Himmel Frankreichs: die energische Agitation zu Gunsten des Papstthums, doch scheint allzuheftigen Philippinen ein Damm entgegengesetzt zu werden. Mindestens höre ich aus guter Quelle, daß die Mitglieder des Jesuitenordens von ihrem Vorgesetzten die Weisung erhalten haben, in ihren Predigten Alles zu vermeiden, was nur entfernt auf Politik Bezug hat! Ein Abraham a Santa Clara würde in dem heutigen politischen und sozialen Paris freilich den reichsten Stoff für bunt ausstaffierte humoristische Strafpredigten finden; denn einen bunten Trödel hat der weltgeschichtliche Geist selten zu Märkte getragen, als er jetzt in der Hauptstadt des neukaiserlichen Frankreichs zur Schau gestellt ist.

Breslau, 3. März. [Theater.] Gestern zum erstenmale: „Der Goldbauer“, Original-Schauspiel in 4 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Die Aufführung eines neuen Stücks der unermüdlichen Schriftstellerin ist nunmehr, man mag sagen was man will, aller Orten zu einer Art Ereigniß geworden. Seit Dezennien versorgt Frau Birch-Pfeiffer die deutsche Bühne mit ihren zahlreichen Arbeiten, und wenn es ihr schließlich gelungen ist, nicht allein die flüchtige Kunst des bunten Theaterpublikums überhaupt zu gewinnen, sondern sich von Jahr zu Jahr in derselben mit steigender Anerkennung festzusetzen; so folgt schon aus diesem einen unlogischen Faktum, daß die Birch-Pfeiffer'schen Dramen gewisse positive Vorzüglichkeiten enthalten müssen, die ein solches Resultat zu Wege brachten.

Wir hatten uns niemals zu jenem ästhetischen Rigorismus verstehten können, ein Stück bloß zu verdammen, weil die Verfasserin Birch-Pfeiffer heißt und das Publikum an demselben Gefallen findet. Eine solche stereotype Verfehlung war aber lange Zeit hindurch geradezu Mode geworden. Gewiß gibt es an vielen Arbeiten und Bearbeitungen der Frau Birch Manches zu tadeln; was wir an ihr schätzen, ist

ist nicht allein ihr erstaunlicher Fleiß — „der Goldbauer“ ist das neunzigste Bühnenwerk — und ihre Klugheit, ihre Bühnen- und Effektkenntniß, wenngleich auch diese Eigenschaften nicht geringe veranschlagt werden dürfen; sondern es ist ihr richtiger Takt, ihr glückliches Naturell, ihr Talent, mit verhältnismäßig geringem Aufwand von scenischen Hilfsmitteln den Zuschauer in die rechte Stimmung zu versetzen, sein Interesse anzuregen und bis zum Ende des Stücks wach zu erhalten. Alle diese Eigenschaften finden sich auch in ihrem neuesten Original-Schauspiel vor. Nicht eine völlig unbedeutende Rolle ist im ganzen Stück, nicht eine Scene, welche nicht zum Ganzen passend, spannend, unterhaltend oder anregend wäre. Der an sich trefflich erfundene Stoff ist mit Geschicklichkeit und seinem Verständnis verarbeitet, und diestellenweise so nahe liegende falsche Sentimentalität fast überall geschickt vermieden. Einzelheiten ausgenommen, sind sämtliche Charaktere kräftig und consequent gezeichnet, der Dialog hat keine ermüdenden Längen, nur sehr wenig Gemeinplätze; feinen und besonders tiefen psychologischen Bürgen wird man allerdings nicht zu häufig begegnen, dafür aber auch keiner Unnatur, keiner ungewöhnlichen Geschmacklosigkeit — Alles ist einfach, schlicht und treu dem Leben entnommen. Solche Bilder des allgemein Menschlichen sind als wichtige, normale Erscheinungen der dramatischen Literatur überaus nützlich und wünschenswert; auch finden sie nicht nur, sondern sie verdienen die große Theilnahme, den launtesten Beifall.

Auf eine Erzählung des Sujets verzichten wir. Das neue Stück ist ein ländliches Sittengemälde im Genre der „Grille“ und des „Sonnwendhofes.“ Der Ort der Handlung ist die Ramsau im bairischen Hochgebirge, deren Bewohner den Bauern von Berchtesgaden ungefähr so gegenüber stehen, wie die Capuletten den Montechi. Über diese historische Feindseligkeit und strengste sociale Abgeschlossenheit sagt schon der Culturhistoriker W. H. Riehl: „Der Haß ist gründlich, denn er ist ein ererbter, und wenn etwa der Romeo eines Montague unter den „Karsten“, die Julia eines Capulet unter den „Rheinschnacken“ heirathen wollte, so könnte das zu nicht minder ernstlichen Conflicten führen, wie bei den edlen Geschlechtern von Verona.“ Im „Goldbauer“ scheinen der Romeo von Berchtesgaden und die Julia aus der Ramsau einander erst ebenso zu hassen, wie sie sich später lieben lernen. Die Art nun, wie diese beiden Charaktere einander schriftweise näher gebracht werden, veranlaßt eine Reihe echt dramatischer Scenen, die auf

reise von Gaeta soll er zu seinen Offizieren gesagt haben: „Auf Wiedersehen, vielleicht in einem Jahre“. In Rom citirt man von ihm die Worte: „Ich weiß nicht, wann und wie ich nach Neapel zurückkehren werde, oder ob es ein anderer Prinz meiner Familie sein wird, aber so viel weiß ich, daß Victor Emanuel nicht dort regieren wird“.

Franzreich.

Paris, 1. März. [Die Adressdebatte im Senat.] Aus dem Senats-Sitzungsberichte des „Moniteur“ erfahren wir, was die Herren Marquis de la Rochejaquelin, Baron Hederon und Pietri gestern gesprochen haben. Die Rede des Erstgenannten war ungewöhnlich lang, aber ohne vorstehendes Interesse. Ein Intermezzo verdient indes besonders hervorgehoben zu werden. Der Herr Marquis sagte nämlich:

„Es gibt Dinge, die sich schwer sagen lassen; aber man darf nicht zaudern und sich fürchten, oßen zu reden, wenn die Religion bedroht ist. Man muß es ohne Jögern anerkennen, die Lage war um so schwieriger, als mehrere Jahre hindurch der französische Gesandte beim heiligen Stuhle, im Vertrauen auf seine Geistlichkeit und ohne Zweifel im Glauben, Frankreich besser zu dienen, wenn er seinen eigenen Eingebungen folgte, die Ansichten seiner Regierung nicht getheilt, und den Hof von Rom weit mehr in seinem Widerstand bestärkt, als zu den von Frankreich geforderten Concessionen gedrängt hatte.“

Auf diese Worte, welche lebhafte Neklamationen hervorriefen, erklärte Herr Thouvenel, er müsse dagegen protestiren; Herr de Rappoval habe seine Pflicht nicht verläumt und nie aufgehört, das Vertrauen der Regierung zu verdienen. Der Marquis bemerkte, daß er eine Thatsache befunden habe, welche vielen seiner Kollegen bekannt sei. Prinz Napoleon fordert Beweise. Der Marquis versichert, genau die Wahrheit gesagt zu haben. Graf Walewski protestiert auf das Bestimmteste; alle, die den Beichthalten kennen, wüssten, daß es eines so unlovalen und unerklärlichen Benehmens unfähig sei. (Sehr gut!) Der Präsident meint, wer es handeln könnte, müßte ja ein Landesverräther sein. „Ich sage nicht“, antwortet der Marquis, daß er das Land verrathen oder bat verrathen wollen; aber er hat Instruktionen gehabt, welche ihn glauben ließen, daß er nicht zu bezüglich brauchte.“ Baroche meint, dann hätte er seine Entlassung nehmen müssen. Präsident: „Ich beschwore Sie im Namen der Würde des Senats und Ihrer eigenen Würde, nehmen Sie Ihre Worte zurück.“ Marquis: „Über meine Würde bin ich allein Richter und Wächter, und ich erkläre Ihnen, als ich dazu schritt, eine solche Behauptung aufzustellen, daß ich das wahrlieb nicht so leicht bin.“ Präsident: „Sie werden die Bedeutung meiner Worte verstanden haben.“ (Aufregung.) Der Marquis nimmt seine Worte nicht zurück, sondern fährt fort: „Wenn eine schwache Macht so einander widersprechende Rathschläge empfängt u.“ Zum Schluße erklärt er, daß er dem Adressentwurf nicht zustimmen werde; denn die Freiheit der Kirche und die Freiheit der Revolution seien ganz verschiedene Dinge, und er könne nicht, wie die Adresse es zu thun scheine, den Papst dem Könige Victor Emanuel opfern. Der Senat müsse sagen, ob er Rom Preis geben wolle oder nicht, er müsse seinen Glauben befehlen; aber, die Antwort, welche man uns vorholgt, ist uner nicht würdig. In der Politik würde ich mich auf den Kaiser verlassen können, der für seine Handlungen verantwortlich ist; aber in der religiösen Frage vertraue ich mich Niemanden. Niemals ist die Religion von mir compromittirt worden; ich habe mit Wort und That Alles gethan, um sie zu verteidigen.“ Daraus erhält Baron Heede den Wort, um den Stellen der Adresse, welche die römische Frage und die italienische Frage betreffen, eine bestimmte Fassung zu wünschen: Die römische Frage hat einen doppelten Charakter, einen religiösen und einen politischen. Zwei Länder sind außerhalb ihrer Grenzen für die Religion thätig: das protestantische England und das katholische Frankreich; jenes, seinem Rational-Charakter gemäß, durch individuelle Bemühungen, dieses durch Missionare, welches vom Papstthum abhangen. Aber das Papstthum kann die Missionäre nicht schützen; dieselben würden Märtyrer werden, wenn Frankreich nicht die Hörer ihres Wortes in seinen Schutz nähme. Rom aufgeben, heißt diesen Stand der Dinge gefährden. Wenn man den Papst seiner weltlichen Herrschaft beraubt, wird er, daß ist unzweckhaft, auch weniger geistliche Macht haben. Was wäre der Papst in Fontainebleau? (Bewegung.) Es ist wahr, man will den Papst nicht in die Verbannung treiben; er soll auch künftig im Vatican thronen unter dem Schutz des Königs Victor Emanuel, der gerufen wird, über ihn zu wachen. (Lachen.) Der Papst würde das nicht wollen. Frankreich darf den Papst nicht im Stiche lassen; alle Traditionen verbieten es ihm. Die Juli-Regierung hat die Macht des Papstes aufrecht erhalten. Nach 1848 forderte Barrot die Wiederherstellung der päpstlichen Macht. Aus Religionseifer? Nein, aus Politik, aus Frankreichs Interesse? (Bestimmung.) Die französische Bejazung muß in Rom bleiben, so lange die Sicherheit des Papstes bedroht ist. So dann geht der Redner zu einer Schilderung des Benehmens über, welches Piemont während der ganzen italien. Revolution beobachtet, und beantragt als patriotische Pflicht, einen lauten Tadel deshalb über die piemontische Regierung und ein lautes Lob über den König Franz II. auszusprechen. Schließlich billigt er den Geist der Adresse in dem Sinne, daß sie sich in Anschluß an die in der Thronrede befundene Hoffnung zu Gunsten des heiligen Stuhles und in scharfem Tadel über die Handlungen, welche den König von Neapel gezeigt, ausspreche; es sei aber nötig, daß diese Handlungen näher bezeichnet würden; auch hätten die Hoffnungen auf die Zukunft klarer erfüllt sein können. Von mehreren Bänken werden zahlreiche Rufe der Zustimmung vernommen.) Sodann erhebt sich Pietri, um sich in dem bereits telegraphisch angekündigten Sinne über die römische Frage auszusprechen. Wir entnehmen dem vom „Moniteur“ mitgetheilten stenographischen Texte der Rede folgende Stellen:

Als der Kaiser beschlossen hatte, daß er Piemont gegen Österreichs Unternehmungen schützen wolle, ward er von dem Wunsche beelegt, Italien sich selber zu übergeben, und von Frankreichs Grenzen einen gefährlichen und

unternehmenden Nachbar zu entfernen, und welche Unschlüssigkeiten, Einwendungen, ja, welche Opposition sogar hatte er zu überwinden, und zwar bis in die höchsten Beamten-Kreise hinauf, ja, sogar hauptsächlich in diesen, — ein Umstand, der bedeutend dazu beitrug, daß eine falsche Vorstellung von den wahren Gefühlen des Landes hervorgerufen und der Widerstand, den wir mehr als jemals verlagern, verstärkt wurde. Bei alter Bewunderung der Mäßigung des Kaisers ist es jetzt vielleicht erlaubt, zu bedauern, daß der Erfolg der französischen Waffen in Italien nicht weiter verfolgt ward; es war so leicht, und es würden alsdann viele leere Hoffnungen entzweit werden und viel hartnäckiger Eigeninn zugleich mit den österreichischen Waffen überwunden werden sein — viele jener Schwierigkeiten, die sogleich hinterher entstanden und die noch heute die Quellen von Verlegenheiten sind, würden für immer besiegt worden sein, und zwar, allem Anschein nach, sehr zum Vorteile derjenigen, welche dieselben unflügler Weise erhoben haben. War es nicht genug, daß man den Papst in Rom vertheidigte? Mußte man sich durchaus auch noch im Dienste der päpstlichen Regierung Blößen geben, da diese Regierung seit mehreren Jahren die ihr von Frankreich gebotenen Hilfsmittel nur als Beweise des unverbrüchlichsten und tiefsten Un dankes aufgenommen hat? (Bewegung.) Auf Sizilien und in Neapel hat die königliche Regierung wahrhaften Selbstmord an sich selber geübt, und Garibaldi's Angriffe waren kaum noch nötig gegenüber den stumpfmüfig grausamen Maßregeln, welche die Polizei, sowie die Regierung ergriessen, als sie in höchster Not waren. Auch in Rom waren die Bemühungen der kaiserlichen Regierung erfollos, um Maßregeln zu veranlassen, welche die Aufrechterhaltung der päpstlichen Gewalt günstig waren. Der Papst vergibt, daß er seit geraumen Jahren sein Heil und seine Sicherheit der Gegenwart der französischen Armee in Rom verdankt, und beginnt damit, daß er eine Encyclique erlässt, worin die Absichten des Kaisers und das in Betrieb des heiligen Stuhles besetzte Verfahren verleumdet werden. Unter Anderem will er auch seine Armee selber rekrutieren, und beruft zum Besatzhaber seiner neuen Soldaten einen französischen General, der aus Haß gegen den Kaiser seit zehn Jahren sich weigert, seinem Vaterlande zu dienen. Kaum ist diese Wahl bekannt geworden, so führen alle dem Kaiser feindlich gesinnten Parteien sich mit neuen Hoffnungen erfüllt, die Reaction und der Ultramontanismus singen Siegeslieder, die politischen Wallfahrten beginnen wiederum und man macht aus dem katholischen Rom ein neues Koblenz. Französische Prälaten begehen die Thorheit, mit diesen schmählichen Kundgebungen gemeinschaftliche Sache zu machen, und eine neue, doch ohnmächtige Coalition, welche aus den Trümmern der alten Parteien zusammengesetzt ist, scheint sich im Innern zu constituiiren. Es ist bekannt, was aus dieser päpstlichen Armee, von der so viel Aufhebens gemacht war, geworden ist!... Die päpstliche Regierung wird durch diese Warnungszeichen des Himmels keineswegs aufgelöst, und der Papst belegt den Kaiser mit einer Art von Interdict, indem er hartnäckig den von der kaiserlichen Regierung neu ernannten Bischöfen die kanonische Einsicht verweigert. (Bewegung auf der Bank der Bischöfe.)... Aber, es ist nicht zu leugnen, trotz dieser so auffordernden und so mit Unrat befehlten Anstrengungen des Kaisers ist die weltliche Gewalt des Papstes nunmehr eine verlorene Sache, und zwar in Folge der Zerstörung ihrer eigenen Rathgeber. Man muß einen Entschluß fassen, wenn man aus dem Schiffbruch noch die Autorität des Papstes als Oberhaupt der katholischen Kirche retten will, und es ist nicht zu verkennen, daß, wenn der Papst aufhört, Oberhaupt eines kleinen Staates zu sein, er darum noch keineswegs aufhört, der geistliche Vater der gesammten Christenheit zu sein.... Die Unabhängigkeit, die das Ansehen der geistlichen Gewalt des heiligen Vaters erhält, wird nicht von dieser plumpen, trügerischen Hülle, weltliche Gewalt des Papstes genannt, die gegenwärtig nur noch ein Schild und eine Waffe in den Händen feindlicher Parteien ist, abhängt. Seit 1848 trachten in Wirklichkeit und abgesehen von einigen Fanatikern nur die Faktionen und Parteimänner nach Wiederherstellung dieser weltlichen Gewalt, und zwar trachten sie unter der Masse der Religion daran, um zum Widerstand im Auslande zu ermutigen und um Frankreich, während man seiner Regierung den Boden unter den Füßen wegzieht, dahin zu bringen, daß es den unsterblichen Grundäthen von 1789 den Krieg erlässt und gegen befremdete Völker zu Felde zieht.... Die Sprache und Haltung der royalistischen Partei richten einmal das Königthum zu Grunde; die Sprache und Haltung der royalistischen und ultramontanen Reaction würden jetzt auch die Religion an den Abgrund bringen, wenn Napoleon III. und Frankreich nicht sehr entschlissen wären, dieselbe trotz der factiosen Überflüglerungen, die an die schlimmsten Zeiten mahnen, zu retten. Lassen Sie uns keine Stürme entfesseln, lassen Sie uns bedenken, daß Frankreich überall, wohin seine Grundäthen gehen, Bundesgenossen zählt. Wer könnte es wagen, Frankreich diejenen moralischen Einfluß zu bestreiten, der es an die Spize der Völker stellt, und wer hat ihm in Italien eine Sympathie geschaffen, die vereint durch 300,000 Mann vertreten sein kann, welche seiner Fahne auf die Schlachtfelder folgen, wenn es dazu herausgefordert werden sollte, um die Siege der Civilisation zu vermehren.... Da der Adressentwurf, meiner Ansicht nach, nicht genugsam der Haltung des Landes entspricht, so wird man mir es nicht übel nehmen, daß ich der Aufforderung des Kaisers aufdrückt entgegnet und mit Freimuth ausgeprochen habe, was Frankreich und die öffentliche Meinung von der Regierung des Kaisers erwarten. Nach den beiden Reden, die ich gehört habe, erkläre ich, daß ich denjenigen meiner Collegen mich anschließe, welche die im Geiste dieser beiden Reden entworfenen Amendements verwerfen, und welche die Adresse in dem Sinne, wie ich mich darüber ausgesprochen, verstehen und gucken.“

Paris, 1. März. [Eine österreichische Note.] Seit einigen Tagen circulieren hier Gerüchte betrüff einer Note, die Fürst Metternich Herrn Thouvenel überreicht haben soll. In dieser Note soll die öster. Regierung erklären, daß sie Victor Emanuel nie als König von Italien anerkennen werde; daß, falls Frankreich seine Truppen aus Rom abberuft, es dieselben sofort durch die seinigen ersetzen werde, und daß, wenn die Revolution die geringste Bewe-

gung in Venetia oder Ungarn hervorrufen werde, die österreichische Armee sofort den Mincio überschreiten werde.

— [Mirès.] Aus Paris wird geschrieben: „Das Geheimniß, welches über die Angelegenheit Mirès schwimmt, listet sich immer mehr, und wie es scheint, kennt wenigstens Jules Favre mehr von dem Inhalt des Miréschen Geheimbuches, als den Tuilerien lieb sein dürfte. Herr Mirès soll die „Geschenke“, welche er den kaiserlichen Freunden spendete, unter der Form „Benefice an der Börse“ den Betreffenden eingehändigt und darüber Quittung erhalten haben. Durch Vergleich mit den Büchern läßt sich leicht nachweisen, daß diese „Börsegewinne“ nichts als Geschenke waren. Wer die besonders Comycomitirten sind, ist bis jetzt noch ein öffentliches Geheimniß. Der Finanzminister führt Herrn Mirès Vertheidigung auf das eifrigste, die Herren Baroche und Morny desgleichen, und mehrere andere Persönlichkeiten ähnlicher Art sollen Mirès eine auffallende Theilnahme widmen. Dem verhafteten Banquier wurden in Mazas zwei aneinanderstoßende Zellen eingeräumt; in der einen schlafte er, in der andern arbeitete und emsigt er. Der Ziegelboden ist mit einem Teppich von Aubusson bedeckt und die halbvermauerten Fenster sind mit dichten Vorhängen versehen. Über seinen Zustand verlautet Folgendes: „Er schreibt in einem sort und macht tausend Projekte, eines toller als das andere, so daß man nicht daran verzweift, alles auf Rechnung seiner Verrücktheit zu setzen. Seit drei Tagen, heißt es ferner, verweigert Mirès, Nahrung zu sich zu nehmen, und man ist um sein Leben besorgt“. Wie die „A. Z.“ erfährt, steht die Sache des Herrn Mirès schlimmer, als seine ärgsten Feinde es ahnen konnten.

Großbritannien.

London, 28. Febr. Kossuth's Notenfabrikation hatte einen so großen Umsang genommen, daß das gerichtliche Einschreiten wohl auch ans Rücksicht auf die Interessen britischer Unterthanen als geboten angesehen sein möchte. Den Personen, die an der Fabrikation beteiligt waren, ist deshalb eine Injunction zugegangen, die sie höchstigt, ihr Geschäft einzustellen. Die Noten bezeichnen sich als Noten des Königreichs Ungarn und sollten, wie Herr Kossuth angibt, nicht mit gefälschten Wahrzeichen und Unterschriften, sondern mit seiner eigenen Unterschrift und dem Wappen des Königreichs Ungarn versehen werden. Die Emission von 150 Mill. Gulden war vorbereitet, die Noten sämtlich gedruckt und sollten eben ausgegeben werden. Wie es heißt, sind 300 Personen an der Herstellung beteiligt gewesen. Die Zahl klingt unglaublich, man kann nur annehmen, daß, nachdem die Sache aufgehört hatte, Geheimniß zu sein, die Unternehmer die Belehrung möglichst ausgedehnt haben, um dadurch die gerichtliche Procedur zu erschweren und die Verurteilung so lange hinzuziehen, bis vielleicht die ungarische Bewegung einen Gang genommen haben wird, durch den die Angelegenheit einen anderen Charakter erhält. Doch glaubt man, daß selbst unter den jetzigen staatsrechtlichen Verhältnissen zwischen Ungarn und Österreich unsere Richter eine Verurteilung nicht werden aussprechen können.

Das Verfahren hat vor dem Vicekanzler und Gerichtshof gestern begonnen. Der Vicekanzler Sir J. Stuart saß zu Gericht. Die Angeklagten sind William Day, John Day und Joseph Day, ihre Diener und Gehilfen. Die Anklage lautet: „sie wären als Agenten für Druck, Lithographie oder Fabrikation von Documenten thätig gewesen, die den Zweck haben, als Noten des ungarischen Staates oder der ungarischen Nation, oder Noten mit dem kgl. Wappen von Ungarn gedruckt hergestellt und an Herrn Louis Kossuth oder an irgend eine Person ausgetisert zu werden; sie hätten die Platten vorbereitet oder die Dokumente gedruckt oder lithographiert, oder hätten irgendwelche Dokumente in ihrem Besitz, die bezeichneten Noten zu sein mit dem kgl. Wappen von Ungarn darauf gedruckt.“ Die Sache heißt: „Der Kaiser von Österreich versus Day“ und ist auf ein Affidavit des österr. Gesandten eingeleitet. In dem Affidavit wird gesagt, der Kaiser von Österreich als König von Ungarn habe allein das Privilegium Noten in Ungarn auszugeben und zu deren Ausgabe zu autorisieren. Der größte Theil der jetzt in Ungarn circulirenden Noten besteht in Noten des österr. Nationalbank. Die drei Angestellten, Messrs. Day u. Sohn, hätten unter der Direction von Louis Kossuth Platten gedruckt, die sich als ungarische Noten bezeichnen und in Ungarn zu circuliren bestimmt seien. Diese Noten lauten auf 1 fl., und die Fabrikation habe bereits 100 Millionen überschritten. Für den Gesandten war Sir H. Cairns und mit ihm Mr. Cotton erschienen. Der Vicekanzler erließ die Injunction, welche die Fabrikation auf so lange suspendiert, bis weitere Mandate erlassen sein werden. (B.-u. B.-Z.)

London, 28. Febr. [Eine Interpellation.] In der heutigen Un-

(Fortsetzung in der Beilage.)

weist die ganze Anlage des Stücks auf ein soziales Trauerspiel hin, und ein tragischer Ausgang hätte uns besser zugesagt, als die übliche Versöhnungsscene zum Schluss, ohne welche sich Frau Birch-Pfeiffer nicht gerne vom Publikum verabschiedet. Die Befriedigung des Zuschauers beruht ja nicht auf dem heiteren, sogenannten „guten Ende“, sondern auf naturgemäß, logischem Abschluß und auf dem Gefühl: „so mußte es kommen, — so ist es gekommen“ — und Versöhnung kann auch mit wehmüthigem Trauern Hand in Hand geben, wo es die Entwicklung der Charaktere, der Gang der Ereignisse naturgemäß mit sich bringt. Wir hätten den „Toni“ entschieden „ins Ausland hineinziehen“ lassen, bei der Rückkehr in einem fünften Akt — es wundert uns, daß sich Frau Birch-Pfeiffer diesmal einen solchen hat entgehen lassen — hätte er dann, statt seiner „Broni“, ihr Grab und einen trauernden, von Gewissensqual und Seelentrauer gebeugten Greis, den Rupprecht, wiederfinden müssen, — und die beiden Männer, welche im Stolz und durch eisernes Beharren bei den Überlieferungen der Väter das Schicksal herausgefördert, ihr Lebensglück zertrümmert hatten, stünden nun, zu spät vereint, bestraft an einem Grabe und reichten sich die Hände mit dem Entschluß, das Andenken der Vorangegangenen durch ungetrübte Einigkeit, durch Befriedigung des althergebrachten Vorurtheils zu ehren, — — das wäre wohl ein trauriger, aber, wie uns scheinen will, ein natürlicher, verjüngernder Schluß gewesen, ein Bild des Lebens, wie es ist, mit seinen Wechselseitigkeiten, seinen bitteren Erfahrungen, seinen trostbringenden Hoffnungen.

Im Gegensaß zu dem einmal gewählten, höhere Ansprüche minder befriedigenden Schlus, ist sonst die Exposition ganz vorzüglich gelungen; alles entwickelt sich mit eindringlichster Klarheit und Anschaulichkeit, die Verschiedenheit der einzelnen Charaktere ist mit scharzen Zügen dargestellt, und selbst das Epische, die schöne und poetisch empfundene Erzählung des Falkentoni im ersten Akt, in welcher er das Zusammentreffen mit dem unbekannten Mädchen und das Erwachen seiner heißen, sehnsuchtsvollen Liebe schildert, wird dramatisch lebendig, ungefähr und ohne Zwang. Der erste Akt gehört zu dem Vorzüglichsten, was Frau Birch-Pfeiffer geschaffen — die übrigen drei Akte halten sich nicht durchweg auf gleichem Höhepunkt, da die Erwartung zu Anfang bereits sehr hoch gespannt ist, und die Verfasserin mit den mühslichen Stoff- und Artscenen nachhelfen und durch größere Effekte wirken zu müssen glaubt hat. —

Die Gesamtdarstellung des „Goldbauer“ war eine vortreffliche. Herr Baillant (Toni) und Frau Flam. Weiß (Veronica) hatten ihre Rollen mit Fleiß und Lust studirt, sehr schön aufgesetzt und spielten, daß einem warm und wohl dabei zu Muthe ward. — Herr Hovart (Goldbauer) schien nicht gut disponirt, das Organ war angeschlagen und wurde häufig übernommen, außerdem aber fehlte auch seiner allerdings sehr schweren Aufgabe noch die letzte Feile. Das ewige Geheimniß, welches Ruppert durch das ganze Stück schleppi, läßt uns und den Schauspieler über den eigentlich darzustellenden Charakter allerdings nicht recht klar werden; bald glauben wir, er sei jedes Verbrechens fähig, bald, man habe es mit einer nur verkannten, im Grunde aber freudvollen Natur zu thun. — Von den übrigen Mitwirkenden heben wir noch Fr. Clara Weiß (Afra), Frau Köhler (Madai), die Herren Köhn (Hacken-Bräu) und Rohde (Landrichter) besonders rührend hervor. —

Das Haus war ausverkauft, ein Theil des Orchesters geräumt, die Aufnahme des Stücks eine glänzende. Frau Flam. Weiß, zu deren Benefiz diese erste Vorstellung stattfand, wurde vom Publikum mit herzlichem Gruß empfangen, sämtliche Hauptdarsteller zum Schluss lebhaft gerufen. Wir prophezeien dem „Goldbauer“ mindestens so viel Biederholungen, als sie die „Grille“ erlebt hat, zumal bei so frischem und regem Intermedispiel aller, das gestern glatt und ohne leiseste Störung von Statthen ging. Die Decoration in den drei letzten Akten, wo die Einheit des Ortes festgehalten ist, mit der Aussicht auf das bayerische Hochgebirge gewährte einen schönen Anblick, wie denn überhaupt auf die geschmackvolle Scenirung alle mögliche Sorgfalt verwandt war.

Carl von Holtei's Vorträge

im Musikaale der Universität sind die Rendez-vous des gebildeten Breslau, und der Vorleser selbst ist der Löwe des Tages geworden, wozu er sich auch äußerlich seines stattlichen Bartes wegen ganz vortrefflich eignet. — Der Zudrang zu seiner zweiten Vorlesung, am Sonnabend — war nicht minder stark, wie zu der ersten, so daß schon Tags vorher der Ausverkauf vollendet war. Glücklicher Dichter, welcher sich selbst so schnell — vergreift! Aber welcher Dichter versteht es denn, zu seinem Begriffenwerden durch das eigne Wort zu verhelfen — wie Er! Nicht blos schreiben thun (da von Holtei zu verhelfen — wie Er! Nicht blos schreiben thun (da von Holtei

sie lesen in der Regel noch viel schlechter; so daß sie sich keinen größeren Schabernack spielen können, als wenn sie uns, wozu sie meist eine unselige Neigung haben, ihre Schöpfungen vorlesen.

In Holtei's Munde aber lebt die Dichtung; sie wird zu einem dramatischen Gemälde, voll Farbenreiz und Bewegung, und es beweist sich recht, welch' armeseliger Nothbehelf für den wahren Dichter — das gedruckte Buch ist.

Für den wahren Dichter nämlich, dessen Dichtung eine Offenbarung ist; welcher aus der Fülle des Gemüths und der Erfahrung schöpft und bei welchem Dichten und Erleben Eines und Dasselbe ist, wie bei unserem Holtei!

Herr von Holtei las Proben aus seinen „Stimmen des Waldes“ aus „Lamfell“ und den „Gesellsfreunden“ so wie aus seinem verfaßten Jean Paul („Geistiges und Gemüthliches aus Jean Paul's Werken“) und ein neues Gedicht in schlesischem Dialekt „Der Hypochonder“ vor, dessen töltischer, lebenswahrer Humor glückliche Heiterkeit verbreite, welche nicht blos das Zwerchfell erschüttert, sondern ein herzliches Lachen hervorruft.

[Ein Brief des Königs Friedrich Wilhelm IV.] Der „Hausfreund“ veröffentlicht einen sehr charakteristischen Brief des hochseligen Königs an den — auch schon verstorbenen — Prediger Göhner. Der Brief ist eigenhändig geschrieben am 9. Nov. 1848, also an dem Tage, als das so eben ernannte Ministerium Brandenburg-Manteuffel die Nationalversammlung von Berlin nach Brandenburg verlegte. Damals schrieb Friedrich Wilhelm IV. aus Sanssouci an den alten ehrwürdigen Prediger Göhner: „Sie haben vor mehreren Monaten an mich geschrieben, verehrter Herr Pfarrer, um mich zum Einschreiten über das gottlose Weinen und die freche Unordnung im Namen des Herrn aufzufordern. Ich habe Ihnen damals nicht geantwortet, in der zweitfachen Hoffnung, daß Sie die Augenscheinlichkeit

(Fortsetzung.)
terhaus-Sitzung fragt Figuerald den Staatssekretär des Auswärtigen, ob etwas von einer Note zu seiner Kenntniß gelangt sei, die Fürst Laabanow angeblich über den Bericht des Großen Kanzlers in Betreff der von den Christen eroberten Besitzungen an den türkischen Minister des Auswärtigen gerichtet habe, ob diese Note von dem französischen Gesandten unterstützt worden sei und ob ihr Inhalt und die darin enthaltenen Forderungen der pariser Konferenz unterbreitet werden sollten. Sir J. Ferguson thut Syriens Erwähnung und meint, wenn andere Mächte sich nicht ins Mittel legten, so werde die französische Occupation auf unbekümmerte Zeit fortduern. Dem Parlamente gezierte es, an die Regierung die dringende Aufforderung ergehen zu lassen, daß sie einstrehe. Die franz. Einmischung sei unmöglich, dem türkischen Volke gegenüber grausam und drückend, den türkischen Truppen gegenüber beleidigend gewesen. Layard bemerkt, er theile im Allgemeinen die auswärtige Politik der Regierung. Die Occupation Syriens aber sei eine Frage von so ungeheurer Wichtigkeit, daß er nicht umhin könne, es gerade heraus zu sagen, daß er die Convention als ein höchst unglückliches Ereignis betrachte. Beim Ausbrüche der Unruhen im Libanon seien die Maroniten der schuldige Theil gewesen. Vor 22 Jahren habe er in den Thälern des Libanon eine betriebsame und glückliche Bevölkerung gesehen. Fest herrschte dort Verwüstung, Brand und Mord, und was sei der Grund? Trembler Chreiz und fremde Räuber. Der Convention müsse sofort ein Ende gemacht werden. Man müsse es den Türken überlassen, das Land zu regieren, und wenn diese dazu nicht im Stande seien, so möge man das Land sich selbst regieren lassen. Lord J. Russell meint, man müsse sich davor hüten, Anklagen gegen die französische Regierung oder gegen das französische Heer in Syrien zu erheben, wenn man nicht die schlagentesten Beweise dafür habe. Die türkische Regierung habe, wenn auch mit Widerstreben, in die Convention gewilligt, weil, wenn die Blutseen in Syrien fortgedauert hätten und es auch in anderen Theilen der Türkei zu Christenverfolgungen gekommen wäre, zum mindesten einige der europäischen Mächte gewaltsam eingreichen sein würden. Die franz. Regierung habe von Anfang an erklärt, wenn irgend eine andere europäische Macht an der Occupation Theil nehmen wolle, so habe sie nichts dagegen, und er glaube, daß dies aufrichtig gemeint gewesen sei. Eine gemeinschaftliche Occupation würde jedoch ernsthafte Unruhe im Gefolge gehabt und zu Streitigkeiten geführt haben, da die Maroniten auf die Franzosen und die Druiden auf die Engländer als ihre Beschützer blickten. Was das Verhalten der franz. Truppen anbelange, so stimmten leider alle Berichte, die er aus Syrien erhalten habe, darin überein, daß die Maroniten unter dem Schutz der franz. Streitkräfte im Libanon sich an denen, die sie für ihre Feinde hielten, gerächt und Greife, Weiber und Kinder ermordet hätten. Ein fremdes Heer aber befindet sich in der mischlichen Lage, daß, wenn der Befehlshaber sich nicht einmischt, man ihm nachsage, er sanctionire durch sein unthätiges Zusehen verbrecherische Handlungen; daß man ihm hingegen, wenn er Truppen absende, um die Freiheit der Justiz zu überantworten, vorwerfe, er nehme die Autorität des Sultans in seine Hand. Dieses Dilemma sei die Folge der fremden Occupation und ein Grund, weshalb man nicht ihre Fortdauer, sondern ihr Aufhören wünschen müsse. In der Conferenz habe der französische Minister erklärt, wenn die franz. Truppen abziehen, so würden die Meleketen von Neuem beginnen, während der türkische Gesandte den Glauben ausgesprochen habe, daß die Ruhe wieder hergestellt sei und kein Grund vorliege, weshalb nicht die Occupation an dem ursprünglich festgesetzten Zeitpunkte aufzuhören sollte. Der österreichische Gesandte habe eine Verlängerung der Frist für Rathaus gehalten und die Ansicht ausgesprochen, daß es wünschenswert sei, wenn die franz. Truppen bis 1. Mai blieben. Der türkische Gesandte habe die Nachricht von diesem Vorschlage an seine Regierung abgeändert, und so stehe die Sache gegenwärtig. — Sir J. Ferguson tritt hiermit mit seinen die Reform der Marine-Verwaltung betreffenden Resolutionen hervor, zieht dieselben jedoch später wieder zurück.

N u s l a n d .

St. Petersburg, 21. Febr. [Der Krieg im Kaukasus.] Nach dem Falle Schamyl's in Gunib haben sich andere Führer der tscherkeßischen Völker am Kaukasus der Aufgabe unterzogen, dem Vordringen der Russen Widerstand zu leisten. Baj-Sungur und Attabaj hätten jüngsten Berichten zufolge Versuche gemacht, 12,000 Mann durch Mitwirkung von Emisären der Schapsugen, Abychen, Abadsechen, Lesghen und Tschetschenen zusammenzubringen. Die Russen haben indeß diese Absicht vereitelt und man glaubt, daß sich die Operationen der nicht unterworfenen Stämme darauf beschränken werden, Einfälle in kleinen Abtheilungen auf russische Ansiedelungen zu unternehmen. Die Unterwerfung des Kaukasus ist demnach durch die Gefangenennahme des Führers der Lesghen und Tschetschenen, Schamyl, noch lange nicht vollendet. Baj-Sungur, ein einäugiger und tapferer Anführer, soll sich besonders durch Thätigkeit und Verstand hervorhauen.

23. Februar. Die neuesten Berichte über die Operationen am Kaukasus, namentlich der Kuban-Landschaft, der Detachements Adadam, der Mittel-Schapsugen- und Haupt-Schapsugen-Colonne melden, daß im Allgemeinen voriges Jahr wesentliche Fortschritte in der Unterwerfung der Gebirgsbewohner gemacht wurden, namentlich der Natuchaizen. Zwischen dem Adagum und Ssup wurde das Land von feindlichen Bewohnern geplündert; auf einer Fläche von 2000 Quadrat-Metern blieb kein Aul unversehrt, nicht nur die Wohnungen, sondern auch die Vorräthe wurden zerstört; 2000 Familien wurden dadurch gezwungen, sich den Russen zu unterwerfen. Die Russen erbeuteten einige Tausend Kinder und Schafe und erkaufen ihre Siege über die freien Gebirgsvölker durch den Verlust einiger Hundert Mann ihrer Truppen. (B.-G.)

Adresse an den Kaiser.

△ ▽ **Warschau**, 2. März. Die Adresse, welche Sr. Maj. dem Kaiser durch eine Deputation, die in Kurzem nach St. Petersburg gehen wird, überreicht werden soll und die in französischer Sprache abgefaßt ist, lautet in wörlicher Übersetzung wie folgt:

Die Ereignisse, welche sich gegenwärtig in Warschau zugetragen haben, die Aufrégung der Gemüther, welche durch sie hervorgerufen worden und ihnen folgt ist, das tiefe Gefühl des Schmerzes, eines Schmerzes, der Alle gemeinsam durchdringt, veranlaßt uns, im Namen unseres Landes an den Stufen des Thrones Ew. Kaiserl. Königl. Maj. diese Vorstellung in der Hoffnung niederzulegen, daß das edle Herz Derselben die Stimme eines unglücklichen Volkes erhören wird. Jene Ereignisse, welche zu beschreiben wir uns enthalten, sind nicht der Ausbruch sozialer Leidenschaften irgend einer einzelnen Schicht der Nation, sondern sie sind der glühende einmütige Ausdruck der Gefühle unterdrückter unbefriedigter Bedürfnisse. Die langjährigen Leiden unseres Volkes, welches sich während vieler Jahrhunderte durch freie Institutionen beherrscht hat, sogar die Einbuße jeglichen gesetzlichen Organes, vermittelst dessen es seine Wünsche und Bedürfnisse unmittelbar an den Thron gelangen zu lassen im Stande wäre, haben das Land in die Lage versetzt, daß es nur durch Opfer seine Stimme erheben kann; — und eben deshalb bringt es Opfer! In der Seele eines jeden Bewohners dieses Landes ruht das mächtige und glühende Gefühl unserer Nationalität im Innern der Staaten und Völker Europas; dieses Gefühl hat weder die Zeit, noch den Einfluß mannigfacher Ereignisse zu unterdrücken, selbst nicht zu schwächen vermöcht; Alles, was dieses Gefühl verlegt oder beleidigt, erschüttert und beunruhigt tief im Innern die Gemüther; das Land sieht mit Bedürfniß, daß, da diese Bedürfnisse nicht befriedigt worden sind, das unentbehrliche Vertrauen in den Beziehungen der Herrschenden und der Beherrschten mangelt. Dies Vertrauen können gewaltsame, zwecklose Zwangsmäßregeln nicht wieder herstellen. Unser Land, welches hinsichtlich des Bildungsgrades andern europäischen Ländern gleichst, wird so lange nicht zur Entwicklung seiner moralischen und materiellen Hilfsquellen gelangen, als die Grundsätze, welche dem Geiste der Nation, seiner Geschichte und seinen Traditionen entsprossen sind, nicht in Kirche, Gesegebung, öffentliche Er-

ziehung, mit einem Worte in den ganzen Staatsorganismus eingeführt sein werden.

Die Wünsche dieses Landes sind um so heftiger, als es in der Völkerfamilie Europa's nur noch allein derjenigen nothwendigen Bedingungen des Daseins erlangt, ohne die keine Gemeinschaft die Bestimmung zu erreichen im Stande ist, zu welcher sie die Vorsehung berufen hat. Indem wir diese Ausdrücke des tiefen Schmerzes und unserer heftesten Wünsche an den Stufen des Thrones niederlegen, vertrauend auf die Hochherzigkeit des Monarchen, wenden wir uns mit vollem Vertrauen an das hohe Gerechtigkeitsgefühl Ew. kais. königl. Majestät.

Provinzial - Zeitung.

Breslau, 4. März. [Tagesbericht.]

△ [Vorbesprechungen über communale Angelegenheiten.] Seit Beginn dieses Jahres finden bekanntlich jeden Mittwoch Abend Vorversammlungen von Stadtverordneten zur Besprechung der Tagesordnung statt, zu denen jeder Stadtverordnete ohne Aushandlung Zutritt hat. Neuerdings hat sich eine Fraktion gebildet, welche folgendes Circular an einzelne Stadtverordnete erlassen hat:

Die unterzeichneten Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung, in der Überzeugung, daß eine Vorbesprechung über die wichtigen in der Versammlung zu erledigenden Vorlagen ebenso zweckmäßig als nothwendig sei, sind zu diesem Zweck zu einer Fraktion zusammengetreten.

Zu dem Ende werden sie am Mittwoch Abend 7½ Uhr, so oft es erforderlich ist, sich versammeln und über die in der nächsten Plenarversammlung zum Beschuß kommenden wichtigeren Gegenstände untereinander berathen. Diese Berathung wird in einer geordneten Diskussion gefiehren.

„Die Theilnehmer dieser Fraktion erkennen es als eine nothwendige Folge ihres übernommenen Mandats an, sich in ihren Abstimmungen lediglich durch die Rücksicht auf das Wohl der Commune nach ihrer besten Überzeugung leiten zu lassen. Die Theilnehmer der Fraktion erläutern ausdrücklich, ihre Unabhängigkeit und Freiheit nach jeder Seite hin wahren und sich von allen Parteizwecken fern halten zu wollen.“

„Demnach ist es zwar selbstverständlich, wird aber ausdrücklich als Bedingung hingestellt, daß die Theilnehmer dieser Fraktion an anderweitigen Fraktionen und Berathungen der Stadtverordneten-Versammlung, sie seien welche sie wollen, nicht teilnehmen.“

In besondere würden diejenigen, welche sich bei Wahlen und ähnlich wichtigen Gegenständen an anderen derartigen Versammlungen und Vorberathungen beteiligen, dadurch von selbst als aus der Fraktion ausgeschieden zu betrachten sein.“

Die Theilnehmer der Fraktion betrachten es insbesondere auch als ihre Aufgabe, bei Wahlen zu Communal-Amtmännern mitzuwirken. Die Fraktion wählt 5 bis 7 Mitglieder zur Leitung der Geschäfte, welche namentlich die Leitung der Diskussion für die Kassen geschäfte, sowie dafür zu sorgen haben, daß die betreffenden Vorlagen in der Versammlung zur Sprache gebracht werden. Diejenigen haben auch die Anträge zu den Versammlungen zu veranlassen. Mit Beginn jedes neuen Kalenderjahres findet eine Neuwahl der geschäftsführenden Mitglieder statt.

„Einladungen zu den Versammlungen geschehen durch besondere schriftliche Einladungen.“

„Wenn Wahlen zur Vorberathung kommen, so muß die Abstimmung eine geheime, durch Stimmzettel sein.“

„Derselbe Modus findet bei der Wahl der geschäftsführenden Mitglieder statt.“ Unterzeichnet ist dieses Circular von den Herren:

Wimmer, Worthmann, L. Heyne, Rösler, Hein, J. Sommer, M. Levy, C. Biegler, Sachs, Credner, Jafer, Hübner, Günther, Pohl, Seidel, F. Faltenhausen, Neumann, Schneider, Pohl, Galetsch, Marts, H. G. Strad, Hipauf, Verendi, hilfebrandt, Dr. Burchard, Firle, Schneider, W. Seidelmann, C. R. Krause jun., Fried, Dr. Davidsohn, Dr. Schmidt, Schröder, G. Jurod, Goldschmidt, Severin, Rudolph, Fries, Tieze, C. Marks, Stenzel, Tschöde, Jul, Neugebauer.

† Ein in den musikalischen Kreisen Breslaus sehr beliebter und wegen seiner Biederkeit und Pflichttreue hochgeschätzter Mann ist von uns geschieden: Herr Pohsner, Kantor an der St. Elisabethkirche, ist am 2. d. M. Abends 8 Uhr am Lungenschlag gestorben. — Herr Joh. Carl Pohsner wurde am 27. Mai 1785 zu Neuhaus bei Waldenburg geboren. 1799 trat er in das unter dem Kantor Rohleder stehende Sängerkorps zu Schweidnitz, genoß daselbst den Gymnasial-Unterricht und erhielt Anweisungen im Orgelspiel vom Organisten Kambach. Da er sich dem Schulfache widmen wollte, ging er 1801 nach Waldenburg zum Kantor Stark als Hilfslehrer, benützte dabei aber jede Gelegenheit, um sich in der Musik auszubilden. 1805 bezog er das Schullehrer-Seminar zu Breslau und erhielt 1806 den 8. März den Ruf nach Wohlau als Kantor an der Laurentius-Kirche und als 3ter Schulkollege. In demselben Jahre verheirathete er sich mit der ältesten Tochter des Kantors Hermann an der St. Elisabethkirche zu Breslau. Die damaligen unglücklichen Kriegswirren veranlaßten ihn am Ende des Jahres 1807 die Entlassung aus seinem Amt zu suchen und dagegen das ihm angebotene Amt eines Choralisten an der St. Elisabethkirche anzunehmen, in welche Stellung er jedoch erst am 6. März 1808 trat. Am 1. Oktober 1818 wurde er Gefangenschaftslehrer am Elisabet-Gymnasium; 1820 bildete er aus diesen Schülern einen sonntäglichen Gesangverein, der so heranwuchs, daß er bei dem am 10. November 1826 für die notleidenden Griechen veranstalteten großen Konzert (unter Schnabel und Berner) mit ihm eine wesentliche Unterstützung gewährte. Am 16. April 1828 wurde er in Folge des hohen Alters seines Schwiegervaters, des Kantors Hermann, zum Kantor-Adjunktus ernannt und ihm die Führung der Amtsgeschäfte übertragen. Nach dem Ableben seines Vorgängers ward er 1832 wirklicher Kantor an der Elisabet- und Barbara-Kirche,*) in welcher Stellung er, nachdem er erst vor wenigen Jahren sein 50jähriges Amtsjubiläum gefeiert, bis zu seinem Tode mit rühmenswerther Pflichttreue gewirkt hat.

** Das jährliche Stiftungsfest der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur wurde gestern unter zahlreicher Beteiligung fast aller Stände durch ein Diner im großen Börsensaale gefeiert. Geistreiche Toaste auf das königl. Haus, die Universität und den zeitigen Rector magnificus, auf das Präsidium der Gesellschaft, die Manen der Stifter der Gesellschaft, die Vaterstadt Breslau und ihre Vertreter, den Lehrerstand, den höheren Bürgersinn, den Fortschritt im Allgemeinen; — ein von einem hochgestellten Militair ausgebrachter, mit Enthusiasmus aufgenommener Toast auf den Fortschritt des engeren und weiteren Vaterlandes (dem ein donnerndes Hoch auf die Armee und ihre Führer folgte) etc., würzten das Mahl und verliehen denselben eine geistige Gehobenheit, die in den anregenden Unterhaltungen der einzelnen Gruppen ihren Widerhall fand. — Erst spät trennen sich die Gesellschaft und nahm den geistig erfrischenden Eindruck mit sich, den dieses schöne Fest jedem Theilnehmer hinterlassen mußte.

? Der hiesige Turnverein hielt am vergangenen Sonnabend sein zweites Turnfest in dem Saale des Hrn. Springer ab. Den Anfang bildeten die Vorturner am Barren und Rad als Kürturnen, am Pferde mit Doppel- und Fechtsprüngen. Nr. 2 des Programms enthielt die Stabübungen, kommandirt von Hrn. Turnlehrer Hennig. Die Vorübungen zum Stabspringen gewährten ebenfalls einen schönen Anblick. Nr. 3 des Programms enthielt Übungen sämtlicher Turner an Böden, Barren, Pferden, Freispringeln, Sturmlauf und Rad. Wir wurden hier durch schulgerechte Turnen, wie wir's auf dem großen Turnplatz zu sehen Gelegenheit hatten, überzeugt. Hier konnte man sehen, welche Müh' oft die Vorturner gebaut haben mögen, um Einzelnen diese Übungen klar und deutlich zu machen.

*) S. Schles. Tonkünstler-Lexikon, von Kosmala und Carlo.

wie verschieden die körperlichen Anlagen sind, und welchen Fleiß die Turnenden verwendet haben mögen, um die Übungen so gut zu machen, wie wir sie bei dem Turnfeste geben haben. Nachdem die Kugelturner so eine Stunde gespielt hatten, wurde zum Antreten zu Freiübungen kommandirt. Den Schlüß des Ganzen bildete eine Schenke. Dies war der erste Theil des Festes; der zweite Theil bestand aus einer Reihe von Tänzen, wobei die Turner ebenso leicht und gewandt am Arme der Damen im Kreise sich drehten, als sie früher an den Geräthen geturnt hatten. Die Turnvereine Schlesiens hatten Aufforderung erhalten, sich am Turnfeste zu beteiligen; nur der brieger Turnverein hatte eine Deputation hergeschickt, welche auch ein Lied, dem breslauer Turnverein gewidmet, mitbrachte. Der Präsident des hiesigen Vereins ließ den brieger Verein in turnerischer Weise hochleben; der brieger Turner Dr. Basset dankte und erwiederte den Toast in einem Hoch auf den hiesigen Verein. Vor und während des Turnens, sowie auch zum Ende exekutierte die Kapelle des 11. Regts. ihre schönsten Piecen. Es hatten sich ca. 1000 Zuschauer und 120 Turner eingefunden.

— ** Nach dem gestrigen Stiftungsfeste der Schles. Gesellschaft f. vaterl. Cultur fand sich eine große Zahl der Theilnehmer im Hörsaal des chemischen Laboratoriums ein, woselbst Hr. Prof. Dr. Löwig mit neuen, so eben aus Paris angekommenen Röntgen-Inductions-Apparaten eine Reihe der überraschendsten und glänzendsten galvanischen Lichterscheinungen demonstrierte. Dieselben wurden vor Kurzem von der phys. Akademie prämiert. Auf Funken von mehreren Zoll Länge und blitzähnlichem Glanze, die durch gewöhnliche Metalloxyde in prächtige Farben getaucht schienen, folgten Experimente mit den sogenannten Geisslerschen Gasröhren, in denen das elektrische Licht in Büscheln und Strahlen der verschiedensten Färbung mit abwechselnden dunkleren Zeichnungen sich verbreitete. Den Beifluß machte die Erläuterung des spectral-analytischen Apparats, mit dessen Hilfe unsere ehemaligen genialen Mitbürgern, die Professoren Kirchhoff und Bunsen, dazu gelangten, die Sonnen-Atmosphäre zu analysiren, und in derselben das Vorhandensein gewisser Metalle (Kali, Natrium, Lithium etc.) ebenso wie die Abwesenheit anderer nachzuweisen.

— ** Gestern fand die lezte Zusammenkunft des „taunusischen Club“ für diese Saison im „König von Ungarn“ statt. Voran ging ein durch Toast, Lieder und Quartettwörte reichlich gewürztes Feijmahl, an dem auch ein blunder Flor von Damen Theil nahm. Darauf folgte ein heiteres Tanzvergnügen, mit welchem der Carneval für diesmal seinen Abschluß erreichte. Die nächste Saison verspricht dem Club noch lebhafte Ausschwung und erfreuliches Gediehen.

= X = Vor der sonst bemerkten Passion massenhafter Auswanderung über das Weichbild der Stadt hinaus war am gestrigen Sonntag nur wenig zu merken, und all' die Orte der Umgegend, denen sonst wenigstens ein Sonntagsbefeu zugedacht ist, trauten diesmal in öder Selbstverlassenheit und Sehnsucht nach bunt durcheinander tönen Leben. Ein Theil der Gesellschaft beschränkte sich wie auf die Theilnahme an den verschiedenen Konzerten, die als ständiges Getrotzt in der Speisefarte der Sonntagsstafel verzeichnet sind, ein anderer warf sich gegen Abend in glänzende Toilette, um in blendend erhellten Sälen Alberti und Baptist zu repräsentieren. Denn die Völle neigen ihrem Ende zu und zu die sympathische Association wird zu einsamerem Leben verurtheilt. Daher noch einmal Kränze, Reunions, Rendezvous und geschlossene Völle, welche kurzes Vergnügen mit milden Füßen und dem Verlust des folgenden Tages erkaufte. Was von dieser Stührung als Seitenarm ablenkte, das verlor sich an jene Lotale, die für jeden einzelnen Tanz den Tribut fordern, oder hielt in den Restauraten Rast, deren Wirths der verkannte Kunst des Harfenspiels und obligaten Gesanges, noch eine Stätte gewährten, wo die falsche Note keiner Kritik unterliegt, und einige lustige Roberts das Geld nur als Chimäre erklären.

Am jüdischen Ende des Dorfes Neudorf-Commende wurde am 4. d. M. eine männliche Leiche im ungefähren Alter von 30—40 Jahren, 5 Fuß 4 Zoll groß, blonde Haare, blonde Augenbrauen, halbblondem Schnurr- und Kinnbart, von starker Statur mit einer Brille und bekleidet mit einer grünstrahligen Mütze mit Luchtschild, schwarztuchinem Rock, schwarztuchner Weste, weißen Vorhängen zu gefunden. In der Rückseite der Leide stand eine Abschrift eines Codicils zu einem unterm 16. Juni 1853 und laut Recognition vom 31. Aug. 1853 bei dem hiesigen Stadtgericht niedergelegten Testaments vor.

± Am 28. Febr. d. J. hat der Tischlergasse A. J. von hier den Versuch gemacht, sich durch Genus von Schwefelfäure das Leben zu nehmen und ist auch am 1. März an den Folgen der Vergiftung gestorben.

[Marktverkehr.] In den Gaihof „Biehtrug“ hiesiger Stadt wurden eingeführt und dort zum Verkauf aufgestellt:

Vom 2ten bis letzten Januar 1861: 428 Ochsen, 160 Kühe, 1333 Rinder, 1668 Hammel, 1918 Schweine.

Vom 1ten bis letzten Februar 1861: 361 Ochsen, 218 Kühe, 1271 Rinder, 1281 Hammel und 1629 Schweine.

Breslau, 4. März. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Ursulinerstraße Nr. 8 ein Frauen-Oberhemde, ein Frauen-Nachthemde, ger. C. R., zwei Paar doppelt gewirkte Frauenstrümpfe, ein weißes leinenes Taschentuch, ein weißes Handtuch und ein Vorlegeschloß; bei Gelegenheit eines Balles in Nr. 19 der Gartenstraße aus einer Loge des Ballhauses ein seides Sommermantel mit Perlen und Granaten besetzt.

Gefunden wurde ein mit dem Namen Anna Ederkunst versehenes französisches Lehrbuch von D. Ahn.

Im Laufe

ist: seit einer Woche sind von vielen Seiten einzelne Schwalben beobachtet worden. Wenn wir also auch für später sicher wieder Aprilschauer u. s. w. zu erwarten haben, so scheint doch das jetzige schöne Wetter in Wahrschau Frühling anfang zu sein.

**** Trachenberg,** 2. März. Holtei hat auch hier gelesen. Er erfreute unsern kleinen Ort mit einer Vorlesung, weil ihn mehrfache Beziehungen aus der Vergangenheit an denselben knüpfen. Bei der Zusicherung hierher zu kommen, sagte er: „Ich würde meinen Zug durch Schleien seiner mir liebsten Erinnerungen berauben, wenn ihm die Stadt fehlte, wo ein mir so theurer Freund^{*)} lebte.“ Die zahlreiche Versammlung ward hoch erfreut durch den theils ernsten, theils humoristischen Vortrag, welcher wahre Kunst wie die innigste, zu aller Herzen sprechende Gemüthslichkeit entfaltete.

* Justizrat Schwarz.

=a- **Ratibor,** 2. März.^{*)} Als Ihre Zeitung das am 26. Aug. 1859 erfolgte Ableben des Gymnasial-Oberlehrers August Kelch, der am hiesigen Gymnasium durch 40 Jahre hierdurch als Lehrer mit vielen Segen gewirkt, und sich durch seine Gerechtigkeitsliebe und Berufstreue die Achtung und Liebe aller seiner Schüler erworben, verhinderte, sandten seine früheren Schüler von nah und fern Gelbe Briefe dem hiesigen Gymnasial-Direktor zu, um durch Errichtung eines Leichensteines dem Verstorbenen ihre ihm mit Recht schuldige Dankbarkeit zu beweisen. Das Grab schmückt jetzt ein großes und kunstvoll gearbeitetes, mit einem eisernen Gitter umgrenztes, Marmor-Kreuz, welches die Aufschrift trägt: „August Kelch, Gymnasial-Oberlehrer am Ratibor-Gymnasium, geb. d. 16. März 1797, gest. d. 26. Aug. 1859.“ Da jedoch so viele und so reichliche Beiträge eingingen, so ergab sich nach Vollendung des Liebesdenkmals noch ein Ueberschuss von 124 Thlr. 21 Sgr. 4 Pf., welche Summe einer von dem Vereinigten errichteten Stiftung, behufs Unterhaltung armer, fleißiger Schüler, übermacht wurde. Der Gesammtsum dieser Stiftung beträgt demnach gegenwärtig 400 Thlr.

- Die von den Direktoren des tropfauer Stadttheaters, Klement und Reimann, hierorts im Saal des Hotels „zum Prinz von Preußen“ gegebenen Opern werden so überaus zahlreich besucht, daß oft die Räumlichkeiten das Publikum nicht aufzunehmen vermögen, und ist dieser überaus zahlreiche Besuch, obgleich die Operngesellschaft gut organisiert ist, lediglich außer der Tüchtigkeit des Hrn. Directors Klement, den braven Leistungen des Hrn. Fels und der Herren Gröschel, Schleich und Jary zuzuschreiben. Wie wir mit Bedauern vernehmen, wollen die Herren Theaterdirektoren mit ihrer Opern-Gesellschaft Ende künftiger Woche Ratibor verlassen, und später in Neisse und Brieg mit den Vorstellungen beginnen. - Unsere Oberschlesische Musikgesellschaft ist, obgleich einige Mitglieder derselben abgingen, wiederum vollständig organisiert, und erfreut uns wie früher, unter der Leitung ihres tüchtigen Directors Hrn. Richter, allwöchentlich mit ihren Konzerten. - In unserer Zeit ist einem langgeführten Bedürfnisse abgeholfen worden, indem Hr. Ernst Jordan hierorts eine landwirtschaftliche Maschinenbauwerkstatt errichtet hat, in welcher allerhand landwirtschaftliche Maschinen erbaut, wie auch schwach gehandhabte repariert werden. Die Landwirthe des hiesigen wie der benachbarten Kreise haben dieses Unternehmen mit Freuden begrüßt. - Die hiesige Schützen gilde hat von der Stadtkommune das Schießhaus am 1. Ott. v. J. gekauft und die Restauration derselbst comfortable eingerichtet. In Folge dieser Einrichtung und der Nüchternheit des jüngsten Gastwirths Hrn. Gellner, der stets für gute Speisen und Getränke Sorge trägt, hat sich dieses Etablissement eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, und wird uns namentlich in den Sommermonaten, da dasselbe mit schönen Anlagen umgeben ist, einen recht freundlichen Aufenthalt bieten.

* Wir danken.

D. Ned.

O Peschitz. Am letzten Kreistage zu Gr.-Strehlitz wurde beschlossen, eine Chaussee von Czieschowiz nach Ujest zu bauen, um den brotlosen Arbeitern Gelegenheit zum Brodtierwerb zu geben. Hierdurch wird auch den arbeitsuchenden Menschen jeder Grund zum Betteln beseitigt. Dicht bei Czieschowiz befindet sich im alten Franziskaner-Kloster auf dem Annaberger 12-14 Franziskaner. Vor etwa zehn Tagen starb hier plötzlich eine geschätzte Frau, die den armen Kranken viel Gutes thut, weshalb sehr viele Menschen ihrer Leiche folgten. Der Präses der Franziskaner hielt am Grabe die Leichenpredigt.*

* Der Schluss der Correspondenz wurde zu vielen unangenehmen Weitungen Veranlassung geben.

D. Ned.

=e- **Von der Oppa,** 2. März. [Zur Tageschronik.] Vorgestern Nachts gegen 12 Uhr brannten in Klemstein, einem Orte des hiesigen Kreises, drei Kleinstellen mit allen Nebengebäuden und nicht unbedeutenden Getreide- und Futtervorräthen nieder. - Das zum Besten der Lehrerinnen- und Bauen von den Lehrern des Inspectorats Katzenbach projektierte Concert kommt leider nicht zu Stande. Die am 27. v. M. in Neutrich versammelten Lehrer beschlossen daher, einen auf eine mäßige Summe normirten freiwilligen Beitrag zu bezahlen.

(Notizen aus der Provinz.) * **Görlitz.** Wie der „Anzeiger“ meldet, bereitet die hiesige naturforschende Gesellschaft die Publication eines Werkes vor, das für die wissenschaftliche Welt von großem Interesse sein wird. Es ist: ein von ihrem Mitgliede Dr. Gistel angefertigtes Verzeichniß aller jetzt lebenden Naturforscher in allen 5 Erdtheilen. - Man beachtigt an Herrn von Holtei eine Einladung ergehen zu lassen, doch auch hierher zu kommen.

+ **Neumarkt.** Vom 1. d. M. ab hat der Herr Landrat einen 10tägigen Urlaub angetreten, und wird während dieser Zeit durch den Herrn Kreissekretär Haanel vertreten werden. - Das Kreisblatt empfiehlt dringend den Landwirthen, jetzt die energischsten Maßregeln zur Verhütung der Feldmäuse zu ergreifen, da gerade jetzt die Zeit ihrer Vermehrung sei. Man habe berechnet, daß ein einziges Mäusepaar in der Zeit vom Frühjahr zum Herbst 4-500 Stück Junges erzeuge.

Δ **Habschweid.** Am Stelle des tiefbetrauerten Bürgermeisters Grüger ist durch die am 24. Februar erfolgte Neuwahl der bisherige Bürgermeister von Wünschelburg, Herr Schäffer, getreten.

Lerwin. Aus Kreismitteln sind für 1000 Thaler verschiedene Lebensmittel (Mehl, Erbsen, Graupen und Reis) angekauft, und an die einzelnen Ortschaften nach Verhältniß der Zahl der Armen für die Hälfte des Einlaufspreises überlassen worden. Auch die hiesige Kommune hat unjener Armen einen ähnlichen Vorrath zugewendet. Vom 23. Februar ab werden nämlich an 2 Tagen der Woche Lebensmittel an die bedürftigsten Ortseinwohner verkauft und zwar zur Hälfte des gegenwärtig geltenden Preises.

Δ **Land ed.** Auch in unserer Gegend sind bereits Staare und Lerchen bemerkt worden. - In dem benachbarten Schönau gibt es einen Knaben von 15 Jahren, dessen ganzer Körper mit Ausnahme des Gesichts und des Nackens mit einer Art dunklen, fast schwarzen Muscheldecke besetzt ist. - Am 26. v. M. wurde eine hochbetagte Frau oberhalb der Mühle (Rathmann) im Dorfbache zu Neu-Bagendorf tot aufgefunden. Die alte Frau hatte in der Mühle für Lohn geponnen. - Am 24. v. M. wurde durch einen Todtengräber in der Nähe von Grafenort im Wasser eine Kindesleiche entdeckt. Die gerichtlichen Untersuchungen haben ergeben, daß das Kind noch gelebt haben müsse, bevor es in das Wasser gekommen sei.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

S Breslau, 28. Febr. [Schwurgericht.] Vor den Schranken erschienen heute: a) der Tagearbeiter Carl Pintosky, bereits mehrfach bestraft; b) die verehrt. Christiane Schwabe, geb. Pintosky, c) die verebel. Neumann, Rosine geb. Pintosky, sämlich aus Mühlisch. Pintosky ist angeklagt: 1) in der Nacht vom 31. Juli zum 1. Aug. v. J. den Küppächter Guschelschen Theuten in Breschne Leinwand und Handwerkzeug aus dem verschlossenen Keller mittelst Großmessers der verschlossenen Thür durch falschen Schlüssel, 2) am 2. August v. J. dem Dreschgärtner Döring Kleidungsstücke und baues Geld aus dessen Wohnung mittelst Einbruchs, 3) am 29. Septbr. v. J. dem Kaufmann Sabisch hier aus dessen Schaufler mehrere Sachen mittelst Durchgreifens durch das vorher von ihm zerstörte Fenster, gestohlen zu haben. Außerdem ist er auch noch angeklagt der vorläufigen und rechtswidrigen Beschädigung fremder Sachen. Als Pintosky nämlich im August v. J. in Sulau in polizeiliche Haft genommen, fand er eines Abends Gelegenheit, aus dem Polizeigefängnis zu entspringen, nachdem er zuvor den im Gefängnislokal befindlichen Huren eingeschlagen und zusammengeschnitten hatte. Die Schwabe und die Neumann sind angeklagt: Sachen, von denen sie wußten, daß sie gestohlen waren, an sie gebracht und verheimlicht zu haben. Pintosky bekennt sich für schuldig bis auf den Diebstahl bei Sabisch, den er bestreitet. Er behauptet, daß diesen Diebstahl der zur Zeit hier im Gefängnis befindliche Carl Weide begangen habe. In Folge dieser Behauptung wurde Weide vorgeführt und er gestand, daß er jenen Diebstahl bei Sabisch verübt habe, jedoch in Gemeinschaft mit Pintosky. Verurtheilt wurde Pintosky zu 6 Jahren Zuchthaus und Polizeiaufsicht, die Schwabe zu 1 Monat Gefängnis und den Nebenstrafen und die Neumann zu

1 Woche Gefängnis. Seitens der Staatsanwaltschaft wurde auch ein Antrag auf Voruntersuchung gegen Weide wegen des bereugten Diebstahls eingebracht.

In der 2. Sache war der Kaufmann Florian Klaar aus Nürnberg eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit ex § 144 Nr. 3 angeklagt. Die Verhandlung erfolgte bei Ausschluß der Öffentlichkeit. Das Erkenntnis lautete auf Freisprechung des Angeklagten.

[Der Köln-Mindener Eisenbahn-Diebstahl.] Vor dem Assisenhofe zu Köln wird gegenwärtig ein Kriminalprozeß verhandelt, welcher die auf den Bürgen der Köln-Mindener Eisenbahn begangenen Diebstähle betrifft, und deren wesentlichsten Inhalt wir hier nach der „R. B.“ mittheilen: Auf den zwischen Köln und Berlin courirten Bürgen der Köln-Mindener Eisenbahn wurden in der Zeit vom Herbst 1859 bis in den Sommer des vorigen Jahres zahlreiche Diebstähle verübt, welche sowohl durch ihre theilsweise sehr bedeutende Erheblichkeit, als durch die räthselhafte Art und Weise, in welcher sie begangen wurden, wohl geeignet waren, Aufsehen zu erregen. Bemerkenswerth erschien namentlich, daß aus den im Gepäckwagen befindlichen Koffern der Reisenden mit wählischer Hand eben die wertvollsten Gegenstände, Schmuckstücke, Gelder &c. entwendet wurden. Zu einem der belangreichsten dieser Diebstähle gehört der, welcher zum Nachtheile der Solotänzerin Katharina Friedberg aus Petersburg verübt wurde. Die genannte Künstlerin traf am 21. September 1859, auf der Reise von Paris nach Berlin begriffen, um die Mittagsstunde in Köln ein und hatte bei der auf dem Bahnhofe erfolgenden Steuerrevision Gelegenheit, sich zu überzeugen, daß die in ihrem Koffer befindlichen Gegenstände noch in derselben ungeöffneten Ordnung lagen, wie sie zu Paris verpackt worden waren. Sie übergab ihr Gepäck den Beamten der Köln-Mindener Eisenbahn. In Berlin am folgenden Morgen angelommen, bemerkte sie zunächst, daß die Stricke, mit welchen zu Köln der ihre Kleidungsstücke enthaltende große Damenfotter fest umwickelt worden war, sehr gelockert erschienen und daß von den beiden Schließern des Koffers nur eins sich noch im Verschluß befand. Bei dem Öffnen des Koffers machte sie dann die Wahrnehmung, daß aus einer kleinen Schatulle von Polizianerholz, welche sie auf den Boden des Koffers gestellt hatte und erbrochen worden, Schmuckstücke im Werthe von 6000 Thlr. verschwunden waren. Hierunter befand sich eine Brosche mit einem großen Brillanten, der mit etwa 150 kleinen Brillanten umgeben war; eine mit Smaragden und Brillanten besetzte Brosche; ein fünfeckiger Brillantschlüssel; ein Paar Ohrringe mit je einem birnsförmigen Brillanten, die ebenfalls mit kleineren Brillanten umgeben waren; ferner eine kurze goldene Kette. Einige andere in demselben Kästchen aufbewahrte Schmuckstücke waren nicht entwendet. Auch wurde von den in einem zweiten Koffer verpackten Gegenständen, obwohl derselbe erbrochen und sein Inhalt durch einander gewühlt war, nichts vermisst. Zu Berlin war das Reisegepäck des Fräulein Friedberg unter den Augen derselben von der Bahnstation nach dem Gaithofe gebracht worden. Es konnte mithin, da zu Köln der Inhalt der Koffer sich noch in vollkommenen Ordnung befunden hatte, der Diebstahl nur auf der Fahrt von Köln nach Berlin ausgeführt worden sein, und zwar, da an dem Damenfotter keinerlei Spuren äußerer Verlegerungen bemerkt wurden, unzweifelhaft nur mit Anwendung falscher Schlüsse. Die wegen dieses Diebstahls angestellten Nachsuchungen der Behörden und eine auf die Wiederherstellung derselben entwendeten Kleinodien ausgesetzte Belohnung von 500 Thaler waren gleichfalls erfolglos. - Ein zweiter Juwelendiebstahl wurde am 23. März 1860 zum Nachteil der Chefarzt des Banquiers Wilhelm Löschig auf der Eisenbahnhalt von Berlin nach Köln verübt. Frau Löschig stand bei dem Öffnen ihres Damenfotters, daß derselbe zwar noch regelmäßig verschlossen, sein Inhalt aber durch einander geworfen war, und vermißte dann ein Kästchen mit Schmuckstücken im Werthe von etwa 2600 Thlr. und außerdem eine Summe von 210 Thlr. in Gold- und Silbermünze und eine preußische Banknote von 100 Thlr. Die Umstände ergaben, daß auch dieser Diebstahl nur auf der Fahrt zwischen Berlin und Köln verübt worden sein konnte, denn der Koffer war zu Berlin unmittelbar von dem Zimmer der Frau Löschig nach dem Bahnhofe und in Köln eben so unmittelbar vom Bahnhofe nach dem Hotel Löschig gebracht und dort zu den übrigen Reisegepäcken gestellt worden, wo sie unausgesetzt von zwei zuverlässigen Leuten des Hotels überwacht wurden. Auch bei diesem Falle blieben die Recherchen der Polizei und eine in den öffentlichen Blättern verprochene Prämie von 300 Thlr. erfolglos. - Ein dritter Pretiosendiebstahl wurde in der Zeit vom 9.-11. Juni v. J. zum Nachtheil der Frau Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz verübt, indem aus einem derselben zugehörigen großen Damenfotter während der Reise von Strelitz über Berlin, Hannover, Minden und Köln nach London eine Menge von Schmuckstücken entwendet wurde, wobei wiederum charakteristisch erschien, daß insbesondere die mit Edelsteinen besetzten Stücke verschwunden, andere minder wertvolle Gegenstände dagegen zurückgelassen worden waren. Verschiedene andere Diebstähle, welche zum Nachtheil sonstiger Reisender auf der Eisenbahnroute Köln-Berlin begangen wurden, dürfen wir übergeben; wir haben jedoch zu bemerken, daß vorzugsweise nur die wertvolleren Gegenstände, namentlich Schmuckstücke und Diamanten, sich des Verfalls der Diebe zu erfreuen hatten. Doch wurden mitunter kostbare Kleider, Seidentoffen und dergleichen nicht verdrömmt. Nach dem Pretiosendiebstahl zum Nachtheil des Fräulein Friedberg entstand der erste Verdacht gegen den bei der Köln-Mindener Eisenbahn angestellten Packmeister Menge zu Deus, welcher den am 28. September 1859 von Köln nach Berlin abgegangenen Zug begleitet hatte. Zwei bei Menge vorgenommene Visitationen hatten indeß keinen Erfolg. Das Augenmerk der Behörden richtete sich inzwischen auf die Verbindung, welche Menge mit dem zu Essen wohnenden Spezereiwaren-Händler Franz Jeidmann unterhielt. Es entging den Behörden nicht, daß Jeidmann eine ungemein verschwenderische Lebensweise führte und häufig Reisen mache, wozu ihm der Gewinn aus seinem Spezereiwaren-Handel unmöglich die Mittel liefern konnte. Am 20. Juni wurde Jeidmann, als er eben mit dem zu Essen wohnenden früheren Goldschmied und später Bergwerksarbeiter Friedhoff von einer Eisenbahnhalt zurück kam, sammt Friedhoff verhaftet. Dieser ließ sich bereits am 22. Juni zu Geständnissen herbei. Nach Inhalt derselben waren ihm durch Jeidmann seit dem Herbst 1859 wiederholt Pretiosen theils zur Verwertung übergeben, theils zur Taxierung vorgelegt worden, zu welchem letztern Zwecke Friedhoff die Edelsteine aus ihren Fassungen brechen mußte. Friedhoff offenbarte weiter, daß er mit Jeidmann nach Arnheim gereist sei, und daß dort dem Goldschmiede Winzel für ungefähr 2000 Gulden Diamanten verkauft worden seien. Nach einer von Friedhoff gegebenen Beschreibung erscheint es gewiß, daß unter diesen Edelsteinen sich ein Theil derjenigen befinden hat, welche in den Schmuckstücken vor, welche der genannten Dame entwendet worden waren. Am 21. Sept. 1859 der Solotänzerin Friedberg gestohlen wurden. Weiterhin gestand Friedhoff, daß er im Mai v. J. auf Jeidmann's Veranlassung, aber ohne dessen Begleitung, eine zweite Reise nach Arnheim gemacht und dort verschiedene Pretiosen für ungefähr 300 Gulden verkauft habe. Einen Tag nach dem zum Nachtheil der Frau Löschig verübten Diebstahl fand sich Jeidmann abermals bei seinem Freunde Friedhoff ein und legte ihm diejenigen Schmuckstücke vor, welche der genannten Dame entwendet worden waren. Friedhoff mußte die Edelsteine wieder ausbrechen und reiste dann, nachdem er das Gold eingeschmolzen, nochmals mit Jeidmann nach Arnheim, wo die Diamanten wieder, und zwar für ungefähr 1000 Gulden, an te Winzel verkauft wurden. Durch die Geständnisse des Friedhoff hatte die Untersuchung eine Basis gewonnen, auf welcher mit Erfolg weiter operiert werden konnte - um so mehr, als andere Momente hinzutrafen, durch welche die Richtigkeit der Markhoff'schen Enthüllungen bestätigt wurden. Zu den durch Markhoff mitgetheilten Umständen kommen noch andere aus der Vergangenheit des Jeidmann, welche sehr wesentlich dazu beitragen, diejenen letztern als einen der Urheber der in Ried stehenden Eisenbahn-Diebstähle erscheinen zu lassen. Er sieht jedoch in dieser Beziehung nicht allein; vielmehr muß das Vorhandensein eines verzweigten Diebstahlplots angenommen werden, zu welchem der gleichzeitig mit Jeidmann aus dem Eisenbahndienst entlassene Schaffner Heinrich Dohmen, der sich zu Berlin niedergelassen, zu gehören scheint. Es ergibt sich jedoch aus dem Mechanismus des Eisenbahndienstes, daß Jeidmann und Dohmen die fraglichen Diebstähle nicht verüben konnten, wenn sie nicht mit dem Zug begleitende Packmeister im Bunde waren. Die Untersuchung hat nun in Bezug auf diesen Punkt ergeben, daß der Packmeister Franz Menge von Deus mit Jeidmann und Dohmen in vertrautem, briefflichem und persönlichem Verfahre gestanden, die Untersuchung hat inzwischen verschiedene Indizien festgestellt, nach welchen der Packmeister Franz Menge sich höchst wahrscheinlich an dem zum Nachtheil des Fräuleins Friedberg verübten Diebstahl unmittelbar beteiligt hat. Menge hatte aus dem betreffenden Bahnzuge den Dienst als Packmeister, und räumt selbst ein, daß es unmöglich sei, daß ein Unberechtigter ohne Vorwissen und Vorschußleistung des Packmeisters während der Fahrt in den stets verschlossen zu haltenden Gepäckwagen gelangen könne. Menge hatte auch den Dienst bei der Fahrt, auf welcher die Frau Löschig bestohlen wurde, eben so bei den Fahrten, auf welchen zwei andere Pretiosen-Diebstähle begangen wurden. Franz Jeidmann ist von Selm (Kr. Lüdinghausen) gebürtig. Dort wohnen noch Geschwister von ihm, bei welchen ebenfalls Haushaltung abgehalten wurde. Bei dieser Gelegenheit wurden Goldsachen, Kleidungsstücke, Hemden, Stühle Damast und Seide &c. aufgefunden, über deren redlichen Erwerb die Inhaber sich nicht auszuweisen vermochten, die vielmehr, wie ermittelt worden, auf der Köln-Mindener Bahn abhanden gesommen waren. Aus dem Verhalten der Ge-

schwister des Jeidmann ging hervor, daß sie die unrechte Quelle, aus welcher die Gegenstände hervorgegangen waren, gekannt haben. - Die langwierige Untersuchung endete schließlich damit, daß die darin verwuldeten Personen, nämlich: 1) Franz Jeidmann, Spezereiwaren-Händler zu Essen, 2) Heinrich Dobmen, Silberpolier zu Berlin, 3) Franz Menge, Eisenbahn-Packmeister zu Deus, 4) Friedrich Marthoff, Goldarbeiter und später Bergmann zu Essen, 5) Heinrich Jeidmann, Korbmacher zu Selm, 6) Anna Maria Jeidmann, Puppenmacherin derselbe, und 7) Elisabeth Jeidmann, Witwe Ferdinand Sommer derselbe, unter Anklage des Diebstahls, beziehungsweise der Hohlerei, durch Urteil des rheinischen Appellationsgerichtshofes vom 13. Dez. v. J. vor das Schwurgericht zu Köln verwiesen wurden, vor welchem die Verhandlungen der Sache am 25. d. begann. Den Verlauf und Ausgang derselben werden wir mittheilen. - Berliner Blätter melden, daß die Direktion der Köln-Mindener Eisenbahn sich jetzt bereit erklärt hat, der Solotänzerin Friedberg den Brillantschmuck zu ersezten.

- Die Kriminalprocedur gegen den Spezereiwaren-Händler Franz Jeidmann aus Essen und seines Genossen wegen Diebstahle, verübt auf den Bürgen der Köln-Mindener Eisenbahn, welche vor dem Schwurgericht in Köln seit einigen Tagen verhandelt wurde, wurde am 28. Febr. mit der Verurteilung Franz Jeidmann's zu 10 Jahren Zuchthaus beendigt. Dagegen wurde der Packmeister Franz Menge freigesprochen und sofort in Freiheit gesetzt. Die Solotänzerin Katharina Friedberg, welche in ihren Gesprächsstücken durch jene Diebstähle geschädigt und als Zeuge erschienen war, machte dem Menge sofort nach dem freisprechenden Erkenntnis ein Geschenk von 500 Thalern, und die Direktion der Köln-Mindener Bahn erklärte sich bereit, ihm für die in Haft zugebrachten 5 Monate das Gehalt zu zahlen und ihn wieder anzustellen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

△ Es kursiren seit einigen Tagen auch hier am Orte neue Thaler mit dem Bildnis unsers jetzigen Königs, wir hören, daß diese von dem Schlesischen Bankverein in Umlauf gebracht worden sind.

* Nächsten Mittwoch wird wahrscheinlich der Verwaltungsrath der Ober-schlesischen Eisenbahn die Dividende pro 1860 feststellen. Bei dem so umfangreichen Geschäftsbetriebe dieses Instituts ist es zu verwundern, daß die Arbeit schon so weit gediehen und gibt diese Thatache Zeugnis, daß tüchtige Direktoren an der Spitze des Unternehmens stehen.

W. In der am 2. d. Mts. stattgehabten Sitzung des Verwaltungsrathes der oberschlesischen Bahnvereins trugen die Geschäfts-Inhaber den Bericht vor, welchen sie in der General-Versammlung aller Beteiligten zu erstatten haben werden. Der Verwaltungsrath nahm diesen Bericht mit Interesse entgegen, ertheilte den Geschäfts-Inhabern Decharge und sprach seine Anerkennung zu den Resultaten der umsichtigen und treuen Verwaltung ausdrücklich im Protokoll aus.

S. Die Handelskammer wird sich in ihrer nächsten Sitzung mit der Wahl neuer Börsen-Commissionen beschäftigen, wir hören, daß als Candidaten die Herren Dr. Cohn, Dr. Gordon, August Moiser, M. Saloschin, M. Schiff, Louis Schäfer auch auf die Liste gesetzt worden sind.

IX. Breslau, 4. März. [Landwirtschaftliches.] Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird in diesem Jahre eine Provinzialthierschau für Schlesien nicht stattfinden.

Am 2. März trat in der goldenen Gans das vom schlesischen

Nothe Saat 11½—13½—15½—16½—17½ Thlr. Weisse Saat 12—15—18—20—22 Thlr. Thymothee 8—9—10—10½—11 Thlr.

nach Qualität.

Wasserstau.

Breslau, 4. März. Oberpegel: 16 J. 3 J. Unterpegel: 4 J. 10 J.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn G. S. in Sag an: wir bitten um ausreichende Motivierung des kundgegebenen Wunsches.

Herrn G. in Schwedt: wir ersuchen den Verfasser, sich der Redaktion zu nennen; da anonyme Berichte nicht aufgenommen werden.

Hiermit erlauben wir uns wiederholt darauf aufmerksam zu machen, daß die aus unserer Fabrik hervorgegangenen Stahlfedern mit unserer vollen Firma: **Heintze & Blanckertz** gestempelt sind, und daß es außer unserer Fabrik, keine Fabrik von Stahl- oder Metallstahlfedern mehr in Deutschland gibt. [2015]

Heintze & Blanckertz in Berlin.

Anderer Unternehmungen halber beabsichtigen wir unser Geschäft möglichst schleunig aufzulösen, weshalb alle unsere Bestände, als Parfüm-Cartouagen, Parfümerien &c. zu und unter Kostenpreisen verkauft werden. [1367] Price & Comp., Bischofsstraße Nr. 15.

Die Verlobung meiner Tochter Leocadie mit dem königl. Hauptamts-Assistenten Herrn Carl Kluth hier selbst zeige ich hiermit ergeben an. [1427]

Ratibor, den 3. März 1861.

Lina Baluschek, verm. Oberamtmann.

Heute Früh wurde meine liebe Frau, geb. Janisch, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden, was ich mir hiermit statt jeder besonderen Meldung anzusehen erlaube.

Wielmierzowiz, den 3. März 1861.

[1426] J. H. Schiller.

Die heute Nachmittag 3½ Uhr erfolgte plötzliche Entbindung meiner geliebten Frau Auguste, geb. Scholz, von einem gesunden fröhlichen Mädchen beehe ich mich hiermit Verwandten und Bekannten ergeben anzuzeigen.

Deutsch-Lissa, den 3. März 1861.

[2168] Carl John.

Dem vor ¼ Jahren uns durch den Tod entrichteten Vater, den Bürtensfabrikant Johann Gottl. Müller, folgte heute nach schweren Leiden unsere geliebte Mutter Johanna Müller, geb. Fels, was wir mit betrübtem Herzen allen Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung hiermit anzeigen.

Reichenbach, den 2. März 1861.

Wilhelm Krämer.

Pauline Müller. [2171]

Statt jeder besonderer Meldung.

Mein threuer, innig geliebter Vater, der Cantor-Jubilar bei St. Elisabeth, Herr Johann Carl Wohner, ist gestern Abends nach 8 Uhr in seinem 76sten Lebensjahr am Lungensthule sanft entschlafen. Geehrten Freunden und Bekannten widmet diese Trauern-Anzeige:

[2127]. Die tiefbetrüpte Tochter.

Breslau, den 3. März 1861.

Beerdigung: Mittwoch den 6. März V.M. 10 Uhr, auf dem großen Kirchhof, Nikolai-Vorstadt.

Sonnabend den 2. März, Abends 8 Uhr, starb der Gefangene Lehrer des Elisabethans, Herr Cantor Pohsner. Das Gymnasium verlor einen seiner ältesten Lehrer, wir einen lieben Amtsgenossen. [1477]

Breslau, den 4. März 1861.

Der Rector und das Lehrer-Kollegium bei St. Elisabet.

Am 28. v. Mts. verschied Herr Johann Gottlieb Otto, Hauptlehrer an der evang. Clementarschule Nr. 3. Wir verloren an ihm ein langjähriges thätiges Mitglied unseres Vereins, einen treuen Collegen und werthen Freund. Sein biederer Charakter sichert ihm in unseren Herzen ein ehrenvolles Andenken.

Breslau, den 4. März 1861. [2141]

Der Verein

Breslauer evangelischer Lehrer.

Todes-Anzeige.

Statt jeder besonderen Meldung. Gestern Abend 11½ Uhr starb meine innig geliebte Frau Marie, geborene Schneider, an den Folgen der Entbindung, im Alter von 33 Jahren 4 Monaten. Ich bitte meinen lieben Schmerz durch stille Teilnahme zu ebnen.

Breslau, den 4. März 1861. [2150]

Otto Häschke.

Die Beerdigung findet Mittwoch V.M. 9 Uhr auf dem Kirchhof an St. Nicolai in der Nikolai-Vorstadt statt. [1480]

Theater-Repertoire.

Dienstag, den 5. März. (Kleine Preise.) "Der Freischütz." Romantische Oper in 3 Akten von Fr. Kind. Musik von C. M. v. Weber.

Mittwoch, 6. März. (Gewöhnl. Preise.) Zum dritten Male: "Der Goldbauer." Original-Schauspiel in 4 Akten von Charl. Birch-Pfeiffer.

Verein. Δ 9. III. 5. Rec. u. T. Δ I.

Städtische Ressource.

Donnerstag, 7. März, Abends 8 Uhr, in Liebich's Lokal;

Männer-Versammlung. (Bildung eines Wahl-Vereins. — Fragestunden.) [1457] Der Vorstand.

Städtische Ressource.

Dienstag, 5. März, in Liebich's Lokal nach Schluss des Konzerts, 8½ Uhr,

Ball.

Sowohl zu diesem Konzerte als auch zum Ball dürfen keine Gäste eingeführt werden. [1400] Vorstand.

Mein Bureau befindet sich von heute ab Junkernstraße Nr. 35, 2 Treppen hoch. Breslau, den 1. März 1861. [2009]

Petersen,

Rechts-Anwalt und Notar.

Oppeln-Tarnowitzer Eisenbahn.

Ginnahme pro Februar	1861 nach vorläufiger Feststellung:	1860 nach berichtigter Feststellung:
1) vom Personen-Verkehr	1158 Thlr.	1185 Thlr.
2) vom Gepäck-Verkehr	24	16
3) vom Güter-Verkehr	7530	4723
4) außerdem	1100	512
Summa	9812 Thlr.	6436 Thlr.

überhaupt mehr 3376 Thlr. und von Anfang des Jahres ab gegen das Vorjahr mehr 5253 Thlr.

Vorlagen für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Donnerstag den 7. März.

I. Commissions-Gutachten über die beantragte definitive Besetzung der ersten Försterstelle beim Forstreviere Niemberg und über die Höhe der von dem neu Anzustellenden zu erlegenden Amts-Caution; über die neu entworfenen Etats für die Verwaltungen der städtischen Steuern, des Buden-Aufkaufs-Fonds, des Hospitals zu St. Trinitas und des Krankenhospitals zu Allerheiligen; über die Anträge auf Bewilligung der Geldmittel zur Bezahlung der Diäten für die Abgeordneten der Stadt Breslau zum vierzehnten schlesischen Provinzial-Landtag, zur Vollendung der Renovation des Fürstensaals, zur Besteitung der Mehrausgaben bei den Verwaltungen der städtischen Steuern, der Mi-

litär-, der Jurisdicitions-Polizei- und Polizei-Gefängnis-Angelegenheiten, des städtischen Schlachthofes, der Hospital-Stiftsgüter und des Hospitals zu St. Trinitas pro 1860, zur Erhöhung der Ausgabe-Etats für die Verwaltungen der Militär-Angelegenheiten und des Stadt-Leib-Amtes pro 1861, so wie zur Gewährung von Unterstützungen; über eine Anzahl Gesuche in Gewerbebetriebs-Angelegenheiten. — Erklärung des Magistrats, die Einführung von Gemeinde-Kirchenräthen betreffend. — Rechnungs-Revisions-Sachen.

II. Abschlüsse der Kämmerei- und der städtischen Instituten-Haupt-Kasse für das Jahr 1860. — Commissions-Gutachten über das Ergebnis der Verdingung der Steinmeyerarbeiten für den Bau des neuen Stadthauses, über die Anträge auf Bewilligung der Geldmittel zu den Vorarbeiten eines Planes der neuen Wasserleitung, zur Remunerirung für die Aufnahme des hiesigen Rathauses und zur Verstärkung mehrerer Ausgabettitel des Stadt-Bau-Etats pro 1860. — Verschiedene Anträge.

In Betreff der Vorlagen zu I. wird auf § 42 der Städte-Ordnung hingewiesen. [1463] Der Vorstand.

Wasserheilanstalt in Breslau,

Kohlenstraße Nr. 1 und 2.

[1863] Director und Arzt der Anstalt: Dr. Vinoff.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier Matthisstrasse Nr. 69 belegenen, auf 9470 Thlr. 5 Gr. 10 Pf. geschätzten Grundstücks, haben wir einen Termin auf den 2. September 1861, Vormittag 11 Uhr, vor dem Stadtrichter Altmann, im 1. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumt.

Taxe und Hypothekenschein können in dem Bureau XII. eingegessen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenschein nicht erzielbaren Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Der Eigentümer des Grundstücks, Brautweinbrenner August Gillner wird zu obigen Termine hierdurch vorgeladen.

Breslau, den 18. Januar 1861.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

Über das Vermögen des Kaufmanns Adolph Tröger zu Neurode ist der Kaufmännische Konturs im abgetragten Verfahren eröffnet und der Tag der Zahlungseinführung auf den 23. Februar 1861 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Rechts-Anwalt Parisien zu Neurode bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf Montag, den 11. März 1861, Vormittag 11 Uhr, vor dem Kommissar, Kreis-Gerichts-Rath Tiebig, im Zimmer Nr. 15 des Gerichtsgebäudes anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge zur Bestellung des definitiven Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder andern Sachen in Besitz oder Gemahnsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum 30. März 1861 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Konturnschaft abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle Diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konturnsgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtsfähig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht

bis zum 30. März 1861 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der jämmerlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen auf Sonnabend den 13. April 1861, Vormittags 10 Uhr, vor dem Kommissar, Kreis-Gerichts-Rath Tiebig im Zimmer Nr. 15 des Gerichts-Gebäudes zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der Anmeldung seiner Forderung einen am liegenden Orte wohnhaften oder zur Präzis bei uns bereitstehenden auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechts-Anwälte Justizrat Leyfer, Ober, Deschner, Richter und der Justizrat Schneider zu Sachwaltern vorgezeichnet.

Glat, den 28. Februar 1861.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abth.

[186] Nothwendiger Verkauf.

Das der vermittelte Frau Lieutenant von Foerster, Charlotte geb. Burger, gebörige Haus, Hypotheken-Nr. 263 zu Freiburg, abgeschäfft auf 5394 Thlr. 20 Sgr., zu folge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzuführenden Taxe, soll

den 9. April 1861, Vorm. 11 Uhr, an ordentliche Gerichtsstelle resubhäftirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenschein nicht erzielbaren Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.

Freiburg i. Sch., den 15. Septbr. 1860

Königl. Kreis-Gerichts-Commission.

Verkauf von Kieferfamen.

542½ Pfd. guter, keimfähiger Kieferfamen sind an Kommunen und Privatwobehöriger zum Preise von 15 Sgr. pro Pfd. im Ganzen oder in Partien auf hiesiger Samendarre veräußlich.

Stoberau, bei Brieg, den 3. März 1861.

Der Königl. Oberförster Middeldorf.

Monats-Uebersicht der städtischen Bank pro Februar 1861,

[357] gemäß § 25 des Bank-Statuts vom 10. Juni 1848.

Activa.

	Thlr.	Sgr.	Pf.
1. Geprägtes Geld	363,917	25	4
2. Kgl. Banknoten, Kassen-Anweisungen und Darlehnscheine	156,145	—	—
3. Wechselbestände	543,466	23	7
4. Lombard-Bestände	479,590	—	—

[355] Konkurs-Gründung.
Königl. Kreis-Gericht zu Gleiwitz.
Erste Abtheilung.
Den 28. Februar 1861, Mittags 12 Uhr.
Über das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm Rosenbaum zu Gleiwitz ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungsseinstellung

auf den 28. Februar 1861 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Theodor Właskowksi zu Gleiwitz bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf den 15. März 1861, Vormittags 10 Uhr, vor dem Kommissar, Herrn Kreisgerichts-Rath Kloste, im Triestischen Hause hier selbst anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorbrüche über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrung haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitz der Gegenstände bis zum 28. März 1861 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwanigen Rechte, ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern.

Pfand-Inhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandschulden nur Anzeige zu machen.

Gleiwitz, den 28. Februar 1861.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

[279] Verpachtung.

Die zwischen Schweidnitz und Reichenbach i. Schl. belegene Chausseegeld-Hebelsche Grädz soll höherer Anordnung zu Folge, vom 1. Mai d. J. ab im Wege der öffentlichen Visitation anderweit verpachtet werden, und haben wir hierzu einen Termin

auf den 14. März d. J., von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, im Geschäftslate des unterzeichneten Haupt-Steuern-Amts anberaumt.

Die bei dieser Verpachtung zum Grunde zu legenden Bedingungen können während der Amtsstunden eingesehen werden.

Jeder Pachtlustige hat vor Abgabe seines Gebots im Termin eine Kautio von 160 Thlr. in baarem Gelde oder in preußischen Staatspapieren von gleichem Courswerthe zu deponieren. Schweidnitz, den 16. Februar 1861.

Königl. Haupt-Steuern-Amt.

Öffener Ziegelmeister-Posten.

Der hiesige städtische Ziegelmeister-Posten ist offen, und können sich auf denselben Reflektirende binnen 14 Tagen, unter Einsendung der Atteste, melden. Circa 12 Morgen Pacht-Acker werden unter den allerbilligsten Bedingungen dem Posten beigegeben. [354] Löwenberg, den 23. Februar 1861.

Der Magistrat.

Verpachtung des Schießhauses

zu Freistadt.

Zur Verpachtung des vor einigen Jahren neu erbauten Schießhauses, bestehend aus einem Saale, fünf Zimmern, Küche, Keller, Regelbahn, Gemüsegarten und andern Gefäß, auf sechs hintereinander folgende Jahre, vom 1. Juli d. J. ab, ist ein Termin auf den 18. März d. J., Vorm. 10 Uhr, im Rathaus-Saale anberaumt worden, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Die dieser Verpachtung zu Grunde liegenden Bedingungen können im Termine eingesehen werden.

Freistadt, den 20. Februar 1861. [1261]

Der Schützen-Vorstand.

Auction. Freitag den 8. d. M., Vorm.

9 Uhr, sollen im Stadt-Ger.-Gebäude Pfand- u. Nachlaß-Sachen, bestehend in Wäsche, Bettten, Kleidungsstück, Möbeln und Haushaltsgegenständen, versteigert werden. [1459]

Führmann, Auct.-Kommissär.

Auction. Donnerstag den 7. d. M. Nachmittags 2 Uhr sollen die Neue-Tafchenstr. Nr. 3, aus dem Nachlaß des Fräulein v. Rebeur Wäsche, Bettten, Möbel und diverse Haushaltsgegenstände versteigert werden. [1458]

Führmann, Auct.-Kommissär.

Die auf den 11. März angelindigte Auction von Musikalien und Instrumenten zu Tarnowitz findet nicht statt. [1428]

Schaf-Zuchtvieh-Verkauf.

Zur Zucht vollkommen geeignete Mutter-

Schafe stehen zum Verkauf:

40 Stück aus der Stammflockerei zu Laasau,

so Stück aus den übrigen Schäfereien hiesiger Herrschaft. [1354]

Laasau, bei Bahnhof Saarau,

den 28. Februar 1861.

Das reichsgräflich von Burghaus'sche

Wirtschafts-Amt der Majorats-Herrschaft Laasau.

תְּהִלָּה

Zu dem bevorstehenden Passahfest empfehle ich alle Sorten Wein, Liqueure, Spiritus und besten Wein-Essig, wie auch alle Spezereiwaaren, gutes Backobst (Klümphen und Chocolade) eigener Fabrik.

In Bezug auf meine Verlässlichkeit wird das ehrwürdige hiesige Rabbinat auf Befragung gefällig Auskunft ertheilen.

Auswärtige Bestellungen werden prompt effektuiert. [2122]

J. Juliusburger,
Karlsstraße 30, goldnes Hirsel.

Knochenmehl Lit. B. (mittelsein),

Knochenmehl Lit. C. (Staubfein),

Knochenmehl m. Schwefel-präparirt,

Superphosphat,

offerirt unter Garantie für die Qualität zu möglichst billigen Preisen. [1506]

Die Fabrik „zum Watt“ in Ohlau. [1446]

Meyer's Universum

Pracht-Ausgabe, 1861er Jahrgang.

Mit dem Schlussheft erhalten alle Subskribenten eine

Zweifache Prämie: Palermo und Florenz, 2 grosse Kunstblätter und Meisterwerke des Stahlstichs.

Erschienen ist das erste Heft, und werden die Subskriptionen besorgt in Breslau von Graß, Barth u. Co. Sortim. (F. F. Ziegler), Herrenstr. 20, Marx u. Co., W. G. Korn, Aderholz, J. U. Kern, Leuckart, Hainauer, Dölfer, Alland, Kohn u. Hancke; in Lissa von der Güntherischen Buchhandlung.

In Brieg bei A. Bänder, in Oppeln: W. Clar, in P. Wartenberg: Heinze, in Natzibor: Fr. Thiele. [1444]

erscheint von jetzt an in neuer Gestalt, bei prachtvollerer Ausstattung und besteht aus 20 Lieferungen, jede mit 4 vortrefflichen Stahlstichen der schönsten Ansichten der Erde, und 12—16 Seiten geistvoll beschreibender Artikel. Subscriptionspreis: 7 Sgr. oder 24 Kr. rhein.

Dienstag und die folgenden Tage Fortsetzung der lieblichen seltenen Musik in der Weinhändlung von E. G. Gausauge, Neuse.-Straße Nr. 23. [2148]

[1475] **Haus-Verkauf.**

Von den Partikulier August Bergmannschen Birnen bin ich beauftragt, das zu dem Nachlaß ihres Erblassers gehörige sub Nr. 265 hier selbst auf der Friedrichsstraße gelegene Haus zu verkaufen und habe zur Annahme von Geboten einen Termin auf den 11. Mai d. J., Vormittags 10 Uhr, in meinem hier selbst am Ringe gelegenen Geschäfts-Locale angezeigt. Ich bin auch bereit, schon vorher bezügliche Offerten entgegen zu nehmen.

Reichenbach i. Schl., den 27. Februar 1861.

Kittel, königl. Rechtsanwalt.

Haus-Verkauf.

Ein Haus in Frankenstein, früher dem Rechts-Anwalte Ruppell gehörig, ist aus freier Hand zu verkaufen; es ist durchaus massiv und im besten Bauzustande, hat viel Räumlichkeiten, Hinterhaus, schönen Hoffraum mit Brunnen und Garten und seiner vorzülichen Lage wegen zu jedem Geschäft geeignet, besonders für einen Kaufmann; Selbst-Käufer wollen es gefällig persönlich in Augenschein nehmen. Frankensteim, im März 1861. [2156] F. Schönwiese, Leberhändler.

Bäume-Verkauf.

Mein Vorraht an hochstämmigen Kirch- und Birnbäumen ist bereits vergeben. Zum Verkauf stehen noch:

10 Schot starke Maulbeere (morus alba) Kronenbäume von 6½ Fuß Stachthöhe à Stück 5 Sgr. à Schot 8 Thlr. 2 Schot starke Kugel-Apfelaien derselben Höhe à Stück 8 Sgr. à Schot 15 Thlr. 5 Schot Pfirsich- und Aprikosen-Spalternbäumchen à Stück 7½—10 Sgr. à Schot 15—18 Thlr.

Einige Schot hochstämmige Apfelsbäume à 14 Thlr., zwergstämmige Apfels- und Zafel-Blaumenbäume à Schot 12 Thlr., Bierzähler zu Parkanlagen, à Schot 5 Thaler.

Das Verzeichniß der Sorten wird auf Verlangen franco eingefordert.

Spahly bei Dels. Kloose,

1449] Rendant und Baumschulenbesitzer.

Dem landwirthschaftlichen Publikum empfehlen zu den billigsten Preisen: Brückenwagen u. Gewichte, beste abgedrehte Achsen u. Pat.-Wagen-Zett, Eggenzinken, Pflugzichaare und Strichbretter, Striegel u. Kardätschen, alle Sorten Ketten, Baumägel u. Beschläge

Herz II. Ehrlich,

Mücherplatz 1.

Den Herren Weinausleuten kann ich ausgezeichneten Flaschenlack in sehr schöner blauer, rother, grüner und gelber Farbe, à Pfund 5 Sgr. der Gr. 15 Thaler empfehlen. Kleine Probestafeln werden gratis verabfolgt. [1453] C. F. Capaun-Karlowa, am Rathaus Nr. 1.

= Ein Gut, preiswert, wird unter solchen Bedingungen von einem zahlungsf. jungen Herrn empfohlen. Der Kaufmann kann noch 50—60 M. abgegeben werden. Die Kaufbedingungen sind bis zum 15. d. M. bei dem Herrn Nathmann Regehly persönlich oder portofrei zu erfahren. [1425]

Ein ausgezeichnetes sehr rentabel. Mühl-Grundstück ist sofort unter höchst soliden und annehmbaren Bedingungen zu erwerben. Auf fr. Anfragen erhält das Nähre der Restaurateur am Bahnhof z. Fürstenberg a. D.

[1441]

Ein ausgewähltes sehr rentabel. Mühl-Grundstück ist sofort unter höchst soliden und annehmbaren Bedingungen zu erwerben. Auf fr. Anfragen erhält das Nähre der Restaurateur am Bahnhof z. Fürstenberg a. D.

[1442]

Holsteiner und Natives-Auster, Hamburger Speckbüdinge, Kieler Sprotten

empfingen: [1467]

Gebrüder Knauß, Hoflieferanten, Ohlauerstraße 5 u. 6, zur Hoffnung.

Zum bevorstehenden Osterfeste offerire ich sowohl Ungar- als auch Rheinweine verschiedener Gattung, direct bezogen und alle mit שׁבַּן versehen. Ebenso

offerire ich auch mein Lager Jerusalemer Weine, und bitte ich um geneigte Abnahme unter Versicherung reller Bedienung und mäßiger Preise. [1478]

D. Grunwald in Myslowiz.

Frische Küstern bei Gustav Friederici, Schweidnitzerstr. 28, vis-à-vis dem Theater.

Ein Spezerei-Geschäft in Breslau, gut gelegen, wird zu übernehmen gesucht. Gesetzte Offerten unter A. B. Breslau poste restante.

Eine große Garten-Kolonade mit Zint gedeckt und mit Oelfarbe angestrichen, ist billig zu verkaufen. Näheres Ohlauerstr. 44 im Cigarren gewölbe. [2140]

Rapsfuchen-Mehl, Sonne Raps- und Reinkuchen, bester Qualität, offeriert billigst:

Franc und Berliner's Fabrik, Salzgasse Nr. 2.

Gebrüder Taterka's Kleider-Bazar, Ring- u. Albrechtsstrassen-Ecke 59.

Unseren geehrten Kunden, so wie einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß wir mit dem heutigen Tage unser Geschäftslokal nach Ring- und Albrechtsstrassen-Ecke 59 verlegt.

Die reele und prompte Bedienung, mit der wir unseren geehrten Kunden bisher entgegenkamen, berechtigt zu der Hoffnung, daß uns das geschenkte Vertrauen nach dem neuen Verkaufslokal, nicht nur folgen zu lassen, sondern auch zu vermehren. Mit der Veränderung unseres Lokals haben wir unser Lager bedeutend vergrößert, als auch alle diejenigen Artikel angeschafft, die zu einer eleganten Herren-Garderothe nötig sind.

Da alle Arbeiten aus unserem Atelier und unter persönlicher Leitung hervorgegangen, so können wir hiermit die Versicherung geben, daß auch die Qualität der Gegenstände jeden Eintretenden befriedigen wird, und enthalten wir uns daher jeder Preis-Angabe.

Wir bitten ein geehrtes Publikum, unserem

Kleider-Bazar

gefälligst Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

Gebrüder Taterka,

Ring- und Albrechtsstrassen-Ecke 59.

Nicht zu übersehen!

Die Stadtkommune beauftragt, das ihr geborgte Vorwerk Constadt-Ellaut, unmittelbar an der Stadt und Chausee sehr günstig belegen, aus freier Hand zu verkaufen. Zu demselben gehören ca. 205 Mrg. Ader, ca. 45. M. Wieje nebst Wirthschaftsgebäuden, todtem und lebendem Inventarium. Anzahlung 6000—7000 Thlr. Nach Bedürfniß können noch 50—60 M. abgegeben werden. Die Kaufbedingungen sind bis zum 15. d. M. bei dem Herrn Nathmann Regehly persönlich oder portofrei zu erfahren. Constadt, den 3. März 1861.

Die Verwaltungs-Deputation.

Ein Wechsel über 497 Thlr., datirt Frankfurt a. O. am 25. Februar, auf Herrn C. L. Dobberl in Neppen, Odre von mir selbst, zahlbar am 7. Juli d. J., in Frankfurt a. O., und von mir noch nicht ausgefüllt, ist mir in Frankfurt a. O. abhanden gekommen, und warne ich hiermit vor dessen Antlauf. Der Finder erhält bei Abgabe an Herrn Joachim Wollmann in Bresl u. Nitolaistr. 48, 10 Thlr. Belohnung.

Kempen, den 4. März 1861.

[2132] Herz Henschel.

4000 Thlr. Hypothek ist mit Verlust zu verkaufen. Näheres Neue-Gasse Nr. 18 beim Kaufmann W. Hüller, Mittags von 1—3 Uhr. [2152]

4000 Thlr. à 5 p.Ct.

werden auf ein biefiges Haus bei vollständiger Sicherheit sofort gefügt unter D. L. Nr. 4 poste rest. franco Breslau. [2163]

8000 Thlr. à 5 p.Ct.

werden unmittelbar hinter der alten Landschaft auf ein Ritter

Laut meines
dieser Zeitung
Nr. 3 vom
24. Februar
d. J.
dritte Beilage
inserierte

Wertzettel pro 1861

offerre ich von erprobter Keimkraft und Echtheit zu geneigter Abnahme **Pohl's Niesen-Futterunkelrüben u. echten weiß. grünköpfigen groß. englischen, süßen Dauer-, Es-, und Futter-Niesenwurzel-Möhren-Samen** eigener 1860r Ernte, so wie alle Arten Gemüsesamen zur Frühbeet-, resp. Mistbeetreiberei und fürs freie Land, Blumen- und ökonomische Futter- und Grässamen, insbesondere der Futter-Turnips und in der Erde wachsende Kunstler-Rüben-Spezies, Möhren-Sorten, Erdrüben- und Kraut-Samen, so wie Gemüse-Sämereien fürs Frühbeet und fürs freie Land in den vorzüglichsten Sorten.

Friedrich Gustav Pohl, Breslau, Herrenstraße Nr. 5, nahe am Blücherplatz. [1274]

Annalen der Landwirtschaft in den königlich Preussischen Staaten.

Inhalt des Monatsheftes pr. Februar-März: Verhandlungen des Landes-Oeconome-Collegiums, die Hypotheken-Versicherung betreffend; Einleitendes Referat des Herrn Geh. Reg.-Raths Dr. Heinrich, Correferat des Herrn Rittergutsbesitzers Geysmer. — Bericht des Herrn von Gállich, General-Consul für die La-Plata-Staaten, über die landwirtschaftlichen Zustände jener Länder. — Dr. Duller, die Herstellung von Pressrost (mit 5 Abbild.). — Dr. Hartstein, Versuche über die Wirkung verschiedener Dungungsmittel. — Prof. Dr. Heinz, die Hörfreiheit an den landw. Akademie. — Dr. Grouver, pflanzenphysiologische Skizzen. — H. Hellriegel, die Wirkung des Gypes auf Klee. — v. Briesen, du Breuil's Obst-Garten (m. Abb.). — R. Scott Burn, Skizze der landwirtschaftlichen Gesellschaften Englands. — Dr. Achenbach, die gegenwärtigen Rechtsverhältnisse des Grundeigenthums und der Industrie. — Mr. Lawer & Dr. Gilbert, über die Zusammenmelirung von Nahrungsmitteln in Bezug auf Athmung und Wartung der Thiere.

Inhalt des Wochenblattes Nr. 9: Neue Beobachtungen zur Naturgeschichte der Roggen-Gallmücke. — Summarische Zusammenstellung der Beschäfungs-Listen aller königl. Landes-Gestüte pro 1859-60. — Ueber Moorstreu und Verwendung des Moors zur Vermehrung des Düngers. — Ueber das Vorkommen von Proteinkristallen in den Kartoffeln. — Warnung vor den englischen Shorthorn-Auctionen. — Zweirädrige Karren (m. Abbild.). — Neues Lupinen-Sieb. — Guano-Lager der peruanischen Küste. — Kleinere Mittheilungen: Entbitterung der Lupinen, die Welker-Schen Züchtungsprincipien, Wohnungsfrage, Landw. Unterrichtswesen, Literatur, Vereinswesen, Berichte und Correspondenzen, Vereins-Versammlungen, Produkten-Preise, Markt-Kalender.

Beide Blätter sind für 4 Thlr. pr. Jahrgang durch alle Post-Anstalten und Buchhandlungen zu beziehen, das Wochenblatt allein für 1 Thlr. 16 Sgr. [1474]

24 Bogen fein satinirtes Octav-Postpapier

für 1 Sgr. 3 Pf., 24 Bogen gutes Conceptpapier für 1 Sgr. 6 Pf., bei Entnahme von 1 Ries noch billiger, empfiehlt die bekannte billige Papierhdg. J. Bruck, Nikolaistr. 5.

Mehlweissen, 25 St. 1 Sgr.

[1411] bei B. Hipau, Oderstraße 28.

Bleich-Besorgung.

Wie alljährlich zeigen wir hiermit ergebenst an, daß unten genannte zur Beförderung an uns Bleichwaaren jeder Art übernehmen, als: Leinwand, Taschentücher, Tisch- und Handtucherzeuge, Garn und Zwirn, und solche nach beendetem vollkommen

unserer eigenen Rechnung

wieder zurückzuliefern. — Eben so lassen wir unverändert die oben genannten Gewebe von uns einzufügenden Garnen anfertigen. — Reelle Bedienung ist unser Grundfaß.

Die uns anvertrauten Gegenstände sind gegen Feuersgefahr versichert.

Hirschberg in Schlesien, im März 1861. C. Troll's Erben.

Bleichwaaren zur Beförderung an uns übernehmen: [1451]
in Breslau Herr Ad. Hempel und Herr Wilh. Kolshorn,
in Aufhalt a. D. Herr Ed. Hänsler.
Brieg Herr C. G. Österreich.
Bernstadt Herr Wilh. Dunkert.
Beuthen O.S. Herr Sal. Wiener.
Borek Herr J. Fabisch.
Cotol Herr F. Hass.
Czernburg Herr J. Dresdner.
Gr.-Glogau Herr Carl Kionka.
Ober-Glogau Herr Sal. Steinfeld.
Goldberg Herr L. Namslar.
Grodkau Herr C. Uhlmann.
Guhrau Frau H. Weize, Schnittwaarenhändlerin.
Hainau Herr F. B. Müller.
Jauer Herr Traug. Förster.
Kosten, Prov. Posen, Herr Marcus Löwy.
Liegnitz Herr G. Strauwald.
Liegnitz Herr Edm. Brendel.
Poln. Lissa Herren Hellwich u. Droga.
Leobschütz Herr Heinr. Hannig.
Lubliniz Herr S. Chmielowsky.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Anzeige empfehlen wir uns zu geneigter Überweisung von Bleichwaaren aller Art, Breslau, im März 1861.

Ad. Hempel, Karlstr. 42.

Wilh. Kolshorn, Klosterstr. 87.

Für Brennerei-Besitzer.

Die wiederholten öffentlichen Empfehlungen der Leistungen des Kupferschmiedemeisters Herrn Einede zu Czempin in Fertigung von Brenn-Apparaten, veranlaßten auch mich, meinen Cylinder-Brenn-Apparat demselben zur Umarbeitung zu übergeben. Diese Veränderung meines Apparates, welche meines Wissens in einer eigenhümlichen Konstruktion der Beden und in einer besondern Konstruktion des Vorwärmers ohne Lutterkammer besteht, habe ich in der That bewährt gefunden. Es wird jetzt erheblich an Zeit beim Abtreiben und an Verbrauch des Brennmaterials erspart, während der gezogene Spiritus durchschnittlich 85 % Tralles ergibt. Somit fühle ich mich bewogen, die Leistungen des Herrn Einede allen Brennerei-Besitzern gleichfalls zu empfehlen.

Klenka bei Neustadt, den 23. Februar 1861. Kennemann, Rittergutsbesitzer.

Auch ich trete dem Urtheile des Herrn Rittergutsbesitzers Kennemann aus eigener Überzeugung bei und finde mich gleichfalls veranlaßt, den Herrn Einede zu Czempin in gleicher Weise zu empfehlen. Der genannte Herr hat mir meinen Cylinder-Brenn-Apparat so ausgezeichnet umgearbeitet, daß ich dadurch ein Drittheil des früheren Verbrauchs an Brennmaterial und an Zeit beim Abbrennen erübrige, während der gezogene Spiritus sich auf 85-90 % Tralles stellt.

Jerka bei Kriebn, den 27. Februar 1861. Maske, Rittergutsbesitzer.

Ein Ries (20 Buch) echt englisch gerippt Briefpapier, in Blau und besser Qualität, für 1 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., jede beliebige Firma wird in Hochdruck oder Wasserzeichen gratis geprägt, empfiehlt die bekannte billige Papierhandlung J. Bruck, Nikolaistraße Nr. 5.

Die Möbel-Halle

der vereinigten Innungs-Tischlermeister zu Breslau Albrechtsstraße Nr. 13, neben der königlichen Bank, empfiehlt ihr reichhaltiges Lager sauber und solid gearbeiteter Möbel, in allen Holzarten; Parquet, Spiegel und Polsterwaaren unter bekannter Garantie und billigen Preisen, einer gütigen Beachtung.

[1420]

Die Weinhandlung von Gustav Homack in Niederspaar bei Meißen

empfiehlt ihre gut gepflegten Flaschenweine:

sächs. Weißweine à 1imer 10—30 Thlr., sächs. Rothweine à 1imer 12—30 Thlr.,

unter Garantie für Naturwein bei prompter und reeller Bedienung.

Strohpapier-Empfehlung.

Gewöhnlich Format à Ballen 2 Thlr. 10 Sgr., größeres Format à Ballen 2 Thlr. 20 Sgr.

empfiehlt die bekannte billige Papierhandlung J. Bruck, Nikolaistraße Nr. 5.

Quedlinburger Zuckerrüben-Samen,

1860 er Ernte, offerirt billigst: Ad. Hempel, Karlsstrasse Nr. 42,

Mineralwasser- und Champagner-Maschinen

zur Engros-Fabrikation künstlicher moussirender Mineral-Wässer (Soda-, Selters- etc.), künstlicher Champagner, Limonades gazeuses, moussirenden Punsches, Groggs etc. etc.

In 12 verschiedenen Größen, zur täglichen Anfertigung von:
60 100 150 250 400 500 bis 1000 Flaschen,

a Stück 156 190 250 350 500 600 bis 900 Thaler Pr. Court.

Ausserdem werden alle übrigen Neben-Apparate, als Korkmaschinen, Verdrahrtungs- und Bindemaschinen, transportable Füll-Cylinder, Syphonflaschen, Flaschenpüler etc. geliefert.

Die Handhabung ist sehr einfach und leicht zu erlernen, und wird jedem Apparat vollständige Gebrauchsweisung, sowie die Recepte zur Herstellung der beliebtesten Champagner-Sorten, Limonades gazeuses, moussirender Mineralwässer etc. beigegefügt.

Auf frankirte Anfragen sind wir bereit, Kostenanschläge zur Einrichtung von Champagner- und Mineralwasser-Fabriken, öffentliche Trinkhallen, Brunnengärten, Lokal-Einrichtungen zur glasweisen Verabreichung der moussirenden Getränke in Apotheken, Restaurants, Conditoreien etc., zu ertheilen.

Unser ausführlicher Preis-Courant, mit Abbildung sämtlicher Apparate, steht auf frankirte Nachfragen gratis zur Verfügung.

Fabrik chemischer und physikalischer Apparate von J. Gressler & Co. in Berlin. [1276]

Bleichwaaren-Besorgung.

Einem verehrten Publikum erlaube ich mit hiermit vor Beginn der Bleichsaison mein, seit ca. 37 Jahren schon bestehendes, 25 Jahre von Herrn F. W. Beer innehaltendes Bleich- und Wirk-Geschäft zur geselligen Benutzung angelegetlichst zu empfehlen.

Zu größerer Bequemlichkeit für die resp. Committenten nehmen meine Herren Kommissionäre in nächstliegenden Orten alle Arten Bleichwaaren in Leinwand, Taschentücher, Tisch- und Handtucherzeugen ic., Garn und Zwirn für mich entgegen, und liefern ich dieselben nach erlangter, vollkommen schöner, unschädlicher Natur-Nasenbleiche gegen Bezahlung

meiner eigenen Rechnung

wieder zurück.

Auch werden Aufträge auf obengenannte Gewebe aus einzufügenden, oder von mir zu entnehmenden Garnen destens u. billigt ausgeführt.

Die Annahme von Bleichwaaren schließt in den Einlieferungsorten für Garn und Zwirn Ende Juni, für Leinen ic. Ende

Juli, und find die hier eingelieferten Waaren gegen Feuersgefahr versichert.

Indem ich meinen verehrten Auftraggeber bei ermäßigten Preisen und schneller Rücksendung prompte und solide Bedienung zusichere, zeichne mit Hochachtung und Ergebenheit

Hirschberg in Schlesien, im Februar 1861.

Eduard Schwantle, vorm. F. W. Beer.

Bleichwaaren zur Besorgung an mich übernehmen:

In Breslau Herr Kaufmann Ferdinand Scholz, Büttnerstraße Nr. 6.

In Anklam Herr Kaufm. G. Jente.

Arensvalde Herr Färber C. H. Schlüter.

Brieg Herr Kaufm. C. Maßdorff.

Bernstadt Herr Kaufm. Jos. Ullrich.

Beuthen O.S. Herr Kaufm. Sal. Reichmann jr.

Beuthen a. D. Herr Kaufm. C. J. Schulz.

Bogdanow Herr Kaufm. Rud. Theod. Bänsch.

Bromberg Herren Kaufleute Gebr. Schmidt.

Danzig Herren Kaufleute Gebr. Schmidt.

Fraustadt Herr Färber F. Prüfer.

Frankenstein Herren Kaufleute F. Tschöp & Sohn.

Freiburg Herren Kaufleute Mücke u. Fischer.

Freistadt N.-Schl. Herr Kaufm. C. J. Franke.

Friedeberg N.-M. Herr Kaufm. J. Labus.

Gleiwitz Herr Kaufm. M. B. Reszczynski.

Guhrau Herr Kaufm. Th. Schilling.

Grünberg Herr Kaufm. Ernst Theod. Franke.

Goldberg Herr Kaufm. Heinr. Lamprecht.

Greifenberg in Pom. Herr Kaufm. Wilh. Beselin.

Grottkau Herr Buchbinder B. Bittner.

Guben Herr Kaufm. H. Pitschmann.

Haynau Frau Kaufm. Sophia Warmuth.

Herrnstadt Herr Kaufm. A. J. Weiß.

Jauer Herr Kaufm. H. W. Schubert.

Jauer Herr Kaufm. Oswald Versched.

Kosel Herr Kaufm. J. G. Wörbs.

Kreuzburg Herr Kaufm. C. G. Herzog.

Karlsruhe O/S. Herr Kaufm. M. Taras.

Kostenblut Herr Kaufm. A. Bräuer.

Krappitz Herr Kaufm. A. Sam. Weiß.

Krossen Herren Kaufleute Hanko u. Comp.

Königsberg N.-M. Herr Kaufm. G. Priem.

Leobschütz Herr Kaufm. C. Jeglinsky.

Leubus Herr Kaufm. J. A. Prager.

Liegnitz Herr Kaufm. Ernst Haase.

Lissa (Posen) Herr Kaufm. S. A. Scholz.

Łosław Herr Kaufm. B. Schäfer.

Łowen Herr Kaufm. J. A. Sowade.

Łubliniz Herr Kaufm. Friedr. Hensel.

Łubin Herr Kaufm. C. W. Thies.

Münsterberg Herr Kaufm. F. A. Nickel.

Namslau Herr Kaufm. H. Grüzner.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Annahme von Bleichwaaren aller Art und sichere reele und prompte Bedienung zu.

Breslau, im März 1861.

Ferd. Scholz, Büttnerstraße Nr. 6.

Roman-Cement.

Durch die in jüngster Zeit gelungenen Aufnahmen einer mächtigen Cementstein-Ablagerung, deren Qualität noch wesentlich besser ist als die von uns bisher benützte, und durch die Möglichkeit, dieses Rohmaterial billiger als bisher zu fördern, sind wir in den Stand gesetzt, eine noch vervollkommen Qualität unserer seit 24 Jahren als gut, für viele Zwecke als unübertroffen anerkannten Roman-Cement zu sehr herabgesetztem Preise zu liefern, und bitten, geneigte Aufträge entweder direkt an uns oder an unsere nachbenannten Niess-Verlagen richten zu wollen.

Dreitausend Thaler schuf. 34 Pfandbriefe Litt. A. auf Herrschaft Falkenberg O. S., tauschen wir gegen andere gleichhaltige um und zahlen 20 Aufgeld. [2142] Prinz u. Mark jun., Ohlauerstr. 85.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Mit Ostern d. J. beginnt im Conservatorium der Musik ein neuer Unterrichts-cursus und Donnerstag den 4. April d. J. findet die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schülerinnen und Schüler statt. Diejenigen, welche in das Conservatorium der Musik eintreten wollen, haben sich bis dahin schriftlich oder persönlich bei dem unterzeichneten Directorium anzumelden und am vorgedachten Tage bis Vormittags 10 Uhr vor der Prüfungs-Commission im Conservatorium einzufinden.

Zur Aufnahme sind erforderlich: musikalisches Talent und eine wenigstens die Anfangsgründe überschreitende musikalische Vorbildung.

Das Conservatorium bezweckt eine möglichst allgemeine, gründliche Ausbildung in der Musik und den nächsten Hilfswissenschaften. Der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft (Harmonie- und Compositionslehre; Pianoforte, Orgel, Violin, Violoncell u. s. w. in Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel; Directions-Uebung, Solo- und Chorgesang, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage; Geschichte und Ästhetik der Musik: italienische Sprache und Declamation) und wird ertheilt von den Herren Musikdirector Dr. Hauptmann, Musikdirector u. Organist Richter, Kapellmeister C. Reinecke, Dr. R. Pappertz, Professor Moscheles, L. Playdy, E. F. Wentzel, Concertmeister F. David, Concertmeister R. Dreysschock, Ch. Davidoff (Violoncell), F. Hermann, E. Röntgen, Professor Götz, Dr. F. Brendel und Mr. Vitale.

Das Honorar für den gesamten Unterricht beträgt jährlich 80 Thlr., zahlbar pränumerando in 1/4-jährlichen Terminen à 20 Thaler zu Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten j. J.

Die ausführliche gedruckte Darstellung der inneren Einrichtung des Instituts u. s. w. wird von dem Directorium unentbehrlich ausgegeben, kann auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Februar 1861. [1458]

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

יְהוָה בְּשַׁר עַל פֶּסַח

Reinen, guten Ungarwein des biesigen Rabbinats-Collegii verkaufe ich die Originalflasche Lischwein, herb oder mild à 15 Sgr.
die Originalflasche gezebt oder fett à 22½ Sgr.
in Gebinden Lischwein, herb oder mild pro Quart 22½ Sgr.
in Gebinden gezebt oder fett pro Quart 1 Thlr.

Sowohl Flaschen als Gebinde sind mit dem Siegel des Rabbinats-Collegii versehen. Bestellungen bitte ich mir recht bald hierher zu senden, damit solche sorgfältig ausgeführt werden. Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Kempen, den 5. März 1861.

Auch können für Breslau Bestellungen bei dem Herrn Fedor Freund, Büttnerstr. 25, abgegeben werden.

Julius Kempner.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mein Geschäft Local vom Ninge Nr. 51 nach der Schweidnitzer- und Karlsstraße-Ecke, Eingang: Karlsstraße Nr. 1, 1. Etage, verlegt habe; dies zur geneigten Beachtung. [2159]

B. Buckwitz, Schneider-Meister.

Billige weiße Gardinen.

In Folge eines Partie-Einkaufs empfehle ich: Brochirte Gardinen, das Fenster für 1 Thlr. Prachtvolle Gaze, Filet, Double-Gaze- und Tüll-Gardinen, ¾ und ½ breit, das vollständige Fenster für 1½, 2, 2½, 3, 4 und 5 Thlr. Der reelle Preis dieser Gardinen ist 3 Thlr. bis 8 Thlr. das Fenster. Für die Haltbarkeit der Wäsche wird garantiert.

S. S. Peiser,
Ring Nr. 34, grüne Nöhrseite.

Pensions- und Unterrichts-Anzeige.

Meine concessionierte Lehr-Anstalt, welche in der Hauptstraße für eine Tertia vorbereitet, beginnt Montag den 8. April einen neuen Cursus. — Nähere Auskunft zu erhalten bin ich gern erbötig. Carolath, den 3. März 1861. [1461] v. Crousa.

Ein wissenschaftlich gebildeter Engländer,

27 Jahre alt, sucht eine Stelle als Privat-Lehrer oder in einer öffentlichen Schule. — Derselbe versteht Deutsch, hat die besten Referenzen und macht bescheidene Ansprüche. Adresse gef. (franco) an Herrn Manning, London, City News Rooms, Cheapside Nr. 66.

Zu vermieten und bald zu beziehen sind: Zwei herrschaftliche Wohnungen in Striegau, bestehend jede aus 5 Wohngütern (im 2. Stock), Küche, Keller, Bodenraum und Gartenbenutzung. — Die Zimmer gewähren eine schöne Aussicht nach dem Riesengebirge, die Räume sind geräumig und hoch, die jährliche Wohnungsmiete für jedes Quartier 65 Thlr. Striegau, den 1. März 1861. [1440]

C. Kühn, Maurermeister.

Heut bin ich wieder mit einem neuen Transport von 50 Stück ungarischen und steirischen Adler- und Postpferden, so wie 20 Stück eleganten Reit- und Wagen-Pferden hier angelangt und stehen dieselben von Montag, den 3. ab, in der Odervorstadt, im „Polnischen Bischof“ zum Verkauf. [2046]

Kaiserl. Oesterl. Befehlant J. Freund.

Domingo- mit Brasil-Cigarren.

1000 Stück 8 Thlr., 100 Stück 26 Sgr., [2158]
empfiehlt Simon Schlesinger, Friedr.-Wilhelmsstr. Nr. 71, im Schwert.

Ein großer Transport eleganter lithauer Reit- und Wagen-Pferde trifft Dienstag den 5. d. M. bei mir ein und stehen selbe Oder-Vorstadt, Bahnhof, zum Verkauf. [2161]

Samuel Friedmann, gen. Striemer.

Cattel, Geschirre, Reisekoffer

empfiehlt in großer Auswahl:

Louis Bracht, Ohlauerstraße Nr. 76.

Meine bekannten Fußboden-Anstriche Zimmerfrottierung, Glanzlack, Oelglanzlack, Fußbodenbeize, sind in allen Farben und Sorten wieder vorrätig und kann ich jetzt auch Deckfarben zum Anstreichen der Fußböden, Thüren, Fenster, Kammermöbel u. s. w. billig empfehlen. [1454]

C. F. Cavaun-Karlowa, am Rathause Nr. 1.

4 Pferde [2157] stehen in der Droschen-Anstalt, Neue-Oderstraße 10, zum Verkauf.

Ein Reitpferd, elegant und gut geritten, steht am 5. und 6. d. M. im Hotel de Saxe zum Verkaufe.

Zwei lithauer Rappstuten, ohne Abzeichen, 5 Jahr alt, 5' 4" hoch, eingefangen und etwas geritten, sehr fromm und gesund, sind wegen Mangel an Beschäftigung zu verkaufen, desgleichen auch einige Geschirre Ohlauer-Straße Nr. 23 im Gewölbe. [2166]

Lithauische Reit- u. Wagengespanne stehen Klosterstraße Nummer 16 zum Verkauf. [2068]

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2137] Bischofstraße 7.

Ein Transport eleganter lit-

auische Reit- und Wa-

genpferde steht in den drei

Linden auf dem Pferdemart zum Verkauf von

Krain aus Posen. [2149]

Ein Transport eleganter lit-

auische Reit- und Wa-

genpferde steht in den drei

Linden auf dem Pferdemart zum Verkauf von

Krain aus Posen. [2149]

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten

jahr eleganten neuen Fenster-

wagen habe im Auftrag zum

Verkauf. E. R. Dresler sen.,

[2144] Bischofstraße 7.

Einen nur wenig gebrauchten